



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Ausspracheschwierigkeiten  
von SprecherInnen des Marokkanischen Arabisch  
im Deutschen“

Verfasserin

Juliane Maria Magdalena Hofer, B.A.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, Februar 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 814

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus-Börge Boeckmann



**[ 'danke ]**

Mein Dank gilt an dieser Stelle

... Herrn Prof. Mag. Boeckmann für seine wegweisenden Ratschläge und Denkanstöße und  
seine Bereitschaft, mich bei diesem Thema zu betreuen

... Frau Prof. Dr. Hirschfeld, die sich bereit erklärt hat, mich per E-Mail und Post ebenfalls zu  
betreuen und die mich mit zahlreichen wichtigen Hinweisen und kritischen Anmerkungen  
sehr unterstützt hat

... den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Botschaft des Königreichs Marokko in Wien,  
die mich bei der schwierigen Suche nach ProbandInnen rührend unterstützten und mir die  
Wartezeit mit Gesprächen, marokkanischem Tee und Kuchen versüßten

... allen meinen ProbandInnen

...meiner Familie

... und natürlich allen, die mich beim Formatieren und Korrekturlesen und in anderer Weise  
seelisch und moralisch unterstützt haben



## Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitende Feststellungen</b> .....	<b>1</b>
<b>2 Die arabische Sprache</b> .....	<b>5</b>
2.1 Gegenwärtige Sprachsituation in der arabischen Welt .....	5
2.1.1 <i>Das Klassische Arabisch</i> .....	7
2.1.2 <i>Das Moderne Hocharabisch</i> .....	7
2.1.3 <i>Die arabischen Dialekte</i> .....	8
2.1.3.1 <i>Verwendung</i> .....	8
2.1.3.2 <i>Zum Begriff „Dialekt“</i> .....	9
2.2 Entstehung und Verbreitung des Arabischen .....	10
2.2.1 <i>Semitischer Ursprung</i> .....	10
2.2.2 <i>Vorislamische Poesie</i> .....	10
2.2.3 <i>Koran</i> .....	11
2.2.4 <i>Verbreitung der Sprache im arabischen Reich</i> .....	12
2.2.5 <i>Theorien zur Entstehung der neuarabischen Dialekte</i> .....	13
2.2.6 <i>Arabisch bis zum 19. und 20. Jahrhundert</i> .....	14
2.3 Arabisch in Marokko.....	15
2.3.1 <i>Das Königreich Marokko</i> .....	15
2.3.2 <i>Sprachliche Situation und Sprachenpolitik</i> .....	16
2.3.3 <i>Marokkanisches Arabisch</i> .....	17
2.3.3.1 <i>Phonetische Besonderheiten</i> .....	18
2.3.3.2 <i>Lexikalische Besonderheiten</i> .....	18
2.3.3.3 <i>Berberische Einflüsse</i> .....	19
2.3.3.4 <i>Einstellungen gegenüber der Dialektsprache</i> .....	20
2.3.3.5 <i>Fazit</i> .....	20
<b>3 Kontrastive Linguistik</b> .....	<b>21</b>
<b>4 Grundbegriffe der Phonetik und Phonologie</b> .....	<b>25</b>
4.1 <i>Phonetik</i> .....	25
4.2 <i>Phonologie</i> .....	27
4.3 <i>Lautschrift</i> .....	28

<b>5 Phonologie und Phonetik des Marokkanischen im Vergleich zum Deutschen.....</b>	<b>29</b>
5.1 Einführendes.....	29
5.1.1 <i>Silbenstrukturen</i> .....	29
5.1.2 <i>Phonetische Besonderheiten</i> .....	31
5.1.3 <i>Laut-Buchstaben-Beziehungen</i> .....	31
5.2 Segmentalia .....	33
5.2.1 <i>Vokale</i> .....	33
5.2.1.1 Monophthonge .....	33
5.2.1.2 Diphthonge.....	37
5.2.2 <i>Konsonanten</i> .....	38
5.2.2.1 Plosive .....	39
5.2.2.2 Frikative.....	40
5.2.2.3 Liquide.....	41
5.2.2.4 Halbvokale.....	42
5.2.2.5 Nasale.....	42
5.3 Suprasegmentalia .....	43
5.3.1 <i>Koartikulation und Assimilation</i> .....	43
5.3.2 <i>Prosodie</i> .....	45
5.3.2.1 Akzentuierung.....	46
5.3.2.2 Intonation.....	47
5.3.2.3 Pausen und Segmentanzeiger.....	48
5.4 Erwartbare Problembereiche .....	49
<b>6 Analyse der Tonaufnahmen .....</b>	<b>52</b>
6.1 Person 1.....	52
6.2 Person 2.....	55
6.3 Person 3.....	58
6.4 Person 4.....	60
6.5 Person 5.....	62
6.6 Person 6.....	64
6.7 Person 7.....	66
6.8 Person 8.....	68
6.9 Person 9.....	70
6.10 Person 10.....	73

6.11 Zusammenfassung und Fazit .....	75
6.11.1 <i>Suprasegmentalia</i> .....	75
6.11.2 <i>Vokale</i> .....	75
6.11.3 <i>Konsonanten</i> .....	76
6.11.4 <i>Koartikulation</i> .....	77
<b>7 Ausspracheschulung im DaF-/DaZ-Unterricht.....</b>	<b>78</b>
7.1 Stellenwert der Ausspracheschulung im DaF-/DaZ-Unterricht.....	78
7.2 Standardaussprache und Aussprachevarietäten .....	78
7.3 Anforderungen an die Lehrenden .....	79
7.4 Übungstypologie.....	79
<b>8 Gesamtbewertung und Schlussbetrachtung .....</b>	<b>83</b>
<b>9 Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>85</b>
<b>10 Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>85</b>
<b>11 Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>86</b>
<b>12 Quellenverzeichnis .....</b>	<b>87</b>
<b>13 Anhang.....</b>	<b>93</b>
13.1 Umschrift der DMG und die entsprechenden IPA-Zeichen .....	93
13.2 Peter Bichsel: San Salvador .....	95
13.3 Beispielübungen zum Ich- und Ach-Laut .....	97
13.4 Abstract.....	103
13.5 Lebenslauf .....	105





### 1 EINLEITENDE FESTSTELLUNGEN

Nach meinem Auslandspraktikum für Deutsch als Fremdsprache, das ich 2012 in Marokko absolvieren durfte, stand für mich fest, dass ich meine Masterarbeit gerne mit meinen Erfahrungen aus dem Praktikum verknüpfen wollte. Besonders spannend war es für mich, Marokkaner kennenzulernen, die bereits längere Zeit in Deutschland oder Österreich lebten und ihren muttersprachlichen Akzent völlig verloren hatten. Vor allem in den Sommermonaten, als viele in Europa lebende Marokkaner für den Urlaub und zum Ramadan in ihre Heimat kamen, lernte ich einige Personen kennen, die ich als deutsche MuttersprachlerInnen eingestuft hätte, die mir aber sagten, sie hätten Deutsch erst nach dem Abitur mit ca. 20 Jahren gelernt. Aus meinem Erstaunen heraus entstand so die Idee, die lautsprachlichen Systeme der beiden Sprachen Deutsch und Marokkanisches Arabisch zu vergleichen, um besser verstehen und erklären zu können, wie eine so „perfekte“ Aussprache in einer Fremd- oder Zweitsprache überhaupt möglich ist.

Beim Thema Ausspracheerwerb in der Fremdsprache wird häufig das Kriterium der Verständlichkeit angeführt, welches sicher ein nicht unerheblicher Aspekt ist. Zunächst möchte man in der Fremdsprache überhaupt einmal verstanden werden. Trotzdem vernachlässigt eine Reduzierung auf dieses Kriterium die Tatsache, dass eine korrekte Aussprache nicht nur der unmittelbaren Kommunikation dient, sondern auch den sozialen Status des Sprechers beeinflusst. Abweichungen vom Standard, ob nun bei Nicht-MuttersprachlerInnen, DialektsprecherInnen oder sprachgestörten Personen, führen häufig zu einer sozialen Abwertung durch die Kommunikationspartner, es kann passieren, dass man belächelt oder nicht ernst genommen wird. Aussprachekorrekturen sind also nicht nur wichtig für die Verbesserung der Kommunikation, sondern auch für die gesellschaftliche Akzeptanz (Hirschfeld 2001: 872).

Hinzu kommt natürlich, dass mangelnde Kenntnisse in der Phonetik einer Fremdsprache auch beim Verstehen Probleme bereiten können, sodass es zu Missverständnissen und aufgrund von Verstehensproblemen auch zu Unsicherheiten und Sprechhemmungen kommen kann (ebd.).

Die Bedeutung der Ausspracheschulung darf also nicht unterschätzt und auch nicht nur auf die Frage reduziert werden, ob die Kommunikation tatsächlich gestört wird, sondern es sollte auch der soziale Aspekt berücksichtigt werden.

Der Erwerb der Aussprache in einer Fremdsprache bereitet außerdem oft mehr Probleme als die Aneignung von Grammatik und Wortschatz, da die Interferenzen aus Mutter- und anderen Fremdsprachen in diesem Bereich besonders hartnäckig und stark sind. Schwierigkeiten können bereits beim Hören auftreten. Die Sprachwahrnehmung aus der Muttersprache wird auf die Fremdsprache übertragen und durch einen muttersprachlichen Filter perzipiert. So kann es beim Hören zu Unterdifferenzierung (relevante Merkmale werden als nicht relevant eingestuft, weil sie es in der Muttersprache nicht sind; z.B. die Vokallänge bei Lernenden aus Frankreich) und Überdifferenzierung kommen (irrelevante Merkmale werden als relevant betrachtet, da sie es in der Muttersprache sind; z.B. die Tonhöhe bei Lernenden mit ostasiatischen Muttersprachen) (Hirschfeld 2001: 873). Somit ist bereits ein gutes Hörtraining wichtig, da es als Grundlage für die Artikulation dient.

Des Weiteren kann es bei der Artikulation und Intonation zu Schwierigkeiten kommen. Um neue Sprechbewegungen zu lernen, braucht es zielführende Übungen, Bewusstmachung und schließlich eine Automatisierung der neu erlernten Bewegungen, es muss also ausreichend geübt werden (Hirschfeld 2001: 873f).

Nicht zuletzt können auch psychische Faktoren zu mangelhaftem Lernerfolg führen. Einerseits können dies Hemmungen sein, andererseits aber auch die bewusste oder unbewusste Weigerung, die eigene Art zu sprechen aufzugeben, da sie Teil der Persönlichkeit ist (Hirschfeld 2001: 874).

In Marokko spielt das Deutsche eine beachtenswerte Rolle. An öffentlichen Schulen versucht das Deutsche, sich nach Französisch und Englisch als dritte Fremdsprache, noch vor Spanisch und Italienisch, zu etablieren. Zwischen den Schuljahren 1996/97 und 2007/2008 hat sich die Anzahl der SchülerInnen, die Deutsch lernen, in der Tat auf ca. 19 000 vervierfacht, auch an den privaten Sprachschulen ist die Nachfrage gestiegen (Jai-Mansouri 2010: 1737). An diesen privaten Schulen lernen vor allem AbiturientenInnen Deutsch, die auf dem Gymnasium eine andere Fremdsprache gelernt haben, aber ein Studium in einem deutschsprachigen Land anstreben. Außerdem müssen inzwischen auch im Visumsverfahren im Rahmen des Ehegattennachzugs Grundkenntnisse in der deutschen Sprache nachgewiesen werden, sodass infolgedessen auch viele A1-Kurse belegt werden (ebd.). Laut Auswärtigem Amt

(2013) leben derzeit mehr als 130.000 Menschen marokkanischer Abstammung in Deutschland, in Österreich sind es ca. 1000<sup>1</sup>.

Bei meiner Unterrichtstätigkeit in Marokko fielen mir zwei gegensätzliche Umstände auf: Zum einen die oft deutlich abweichende Aussprache von den Deutschlernenden, die noch in Marokko lebten, aber mit dem Ziel eines Studiums in Deutschland/Österreich und zum anderen die so sehr angepasste Artikulation von in Deutschland lebenden Marokkanern, dass sie kaum oder gar nicht von Muttersprachlern zu unterscheiden waren.

Hieraus ergibt sich die zentrale Forschungsfrage meiner Masterarbeit, und zwar die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Lautsystemen des Deutschen und Marokkanischen. Welche Schwierigkeiten ergeben sich daraus für marokkanische DeutschlernerInnen? Wie können diese überwunden werden? Und inwieweit spielen die französischen und berberischen Einflüsse auf das Marokkanische Arabisch eine Rolle beim Erlernen der deutschen Aussprache? Diese Fragen sollen im Laufe der Arbeit beantwortet werden.

Die zugrunde liegenden Hypothesen können folgendermaßen festgehalten werden:

1. Durch die Unterschiede im lautsprachlichen System des Deutschen und des Marokkanischen Arabisch ergibt sich in der Zielsprache Deutsch durch die Übertragung von muttersprachlichen Merkmalen ein „typisch“ marokkanischer Akzent.
2. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in einem deutschsprachigen Land kann dieser Akzent irgendwann völlig verschwinden.

Es gibt bereits Arbeiten, die sich zum Teil mit der hier behandelten Thematik befassen. Eine ganze Sammlung von kontrastiven Analysen im Lautbereich bietet beispielsweise das Online-Portal *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*, das auch eine Arbeit zu Arabisch aufweist (Hirschfeld & Seddiki 2004), allerdings zum Modernen Hocharabisch, das in Marokko erst in der Schule zusammen mit der Schrift gelernt wird. Zu anderen nationalen Varietäten liegen ebenfalls kontrastive Arbeiten im Lautbereich vor, so z.B. zum Ägyptischen Arabisch von Otmar Werner (1981). Bis

---

<sup>1</sup> Information erhalten durch einen Mitarbeiter der konsularischen Abteilung der Botschaft des Königreichs Marokko in Wien

zur Fertigstellung dieser Arbeit gab es nur eine einzige aktuelle, deutschsprachige Monographie, die sich mit dem Marokkanischen Arabisch auseinandersetzt, diese stammt von Utz Maas (2011), ist aber nicht kontrastiv zum Deutschen angelegt. Ein eher didaktisch ausgerichteter Artikel zum DaF-Unterricht in Marokko stammt außerdem von Hans-Georg Albers (1987). Somit gibt es bisher keine explizit kontrastive Analyse der beiden phonologischen Systeme, die sich mit den Ausspracheschwierigkeiten von marokkanisch-arabischen MuttersprachlerInnen im Deutschen befasst und die die ihnen zugrunde liegenden Unterschiede in beiden Sprachen sowohl im segmentalen, als auch im phonotaktischen und suprasegmentalen Bereich erforscht.

Die vorliegende Arbeit ist in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste, theoretische Teil befasst sich zunächst mit der arabischen Sprache selbst, ihrer Verwendung, Verbreitung und Entstehung und der Unterscheidung zwischen der Hochsprache und den sogenannten „Dialekten“. Es wird auch auf die Besonderheiten des Marokkanischen Arabisch im Gegensatz zu anderen nationalen Varietäten und im Gegensatz zur Hochsprache eingegangen. Auf eine kurze Darstellung der Grundlagen im Bereich Kontrastivanalyse und Phonetik/Phonologie folgt die eigentliche theoretisch-kontrastive Analyse in den Bereichen der Phonotaktik, Segmentalia und Suprasegmentalia. Zusätzlich werden in einem zweiten, empirischen Teil Tonaufnahmen von Deutsch sprechenden/lesenden MarokkanerInnen studiert und die Ausspracheabweichungen anhand eines Analysebogens notiert und bewertet.

## 2 DIE ARABISCHE SPRACHE

Arabisch ist heute offizielle Amtssprache in 22 unabhängigen Staaten in Afrika und im Mittleren Osten: Marokko, Algerien, Mauretanien, Tunesien, Libyen, Ägypten, Sudan, Eritrea, Dschibuti, Somalia, Saudi Arabien, Kuwait, Bahrain, Katar, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Oman, Jemen, Jordanien, Syrien, Irak, Libanon und auf den Komoren (Holes 1995: 1; CIA 2012). Des Weiteren ist es die Muttersprache der arabischen Israelis und der Einwohner der Palästinensischen Autonomiegebiete, sowie innerhalb arabischer Gemeinschaften weltweit, beispielsweise in den USA oder Deutschland. Arabisch ist außerdem die Sprache des heiligen Buches des Islam, des Koran, und somit Religions- und Liturgiesprache aller Muslime, ungeachtet ihrer Herkunft (Holes 1995: 1). Schätzungsweise 206 Millionen Menschen sprechen Arabisch als Muttersprache, ca. 300 Millionen Sprecher gibt es heute insgesamt (Statista 2012). International gesehen handelt es sich also um eine der meistgesprochenen Sprachen weltweit und seit dem 1. Januar 1974 ist Arabisch neben Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch und Chinesisch deshalb offizielle Sprache der Vereinten Nationen (Holes 1995: 1).

### 2.1 *Gegenwärtige Sprachsituation in der arabischen Welt*

Bei Arabisch handelt es sich in den oben aufgelisteten Staaten häufig nicht um die einzige (offizielle) Landessprache, zum Teil gibt es kleine und auch sehr große Minderheiten mit ihren eigenen Sprachen, dazu kommen diejenigen der ehemaligen Kolonialmächte. Aramäisch in Syrien oder Bantu im Sudan werden beispielsweise immer noch von kleinen Teilen der Bevölkerung gesprochen, Kurdisch haben im Irak sogar mehrere hunderttausend Einwohner als Muttersprache. Die wahrscheinlich größte Minderheit in den arabophonen Ländern stellen die Berber in Marokko und Algerien – in kleinerem Ausmaß auch in Tunesien und Libyen – dar, die mit mehreren Millionen Sprechern in Marokko fast die Hälfte der Einwohner ausmachen (Holes 1995: 1f). Viele von ihnen sind zweisprachig, aufgrund der Verbesserung des Bildungssystems in den letzten Jahren lernen die meisten berberstämmigen Kinder Arabisch nun spätestens in der Schule. Da Französisch als langjährige Kolonialsprache im Behördenapparat, bei offiziellen Anlässen, in den Schulen und in größeren Städten auch als alltägliche Sprache noch sehr präsent ist, ist auch Dreisprachigkeit (Berberisch – Arabisch – Französisch) keine Seltenheit (ebd.).

Eher kleine, Arabisch sprechende Minderheiten gibt es außerdem in Usbekistan, in der Türkei, sogar südlich der Sahara, in Nigeria, Niger, Mali und im Tschad, und auch bei dem Maltesischen handelt es sich in struktureller Hinsicht um eine arabische Varietät (Holes 1995: 2).

Bei einer Verbreitung in solchem Ausmaß kommt zwangsläufig die Frage auf, inwieweit es sich hier überhaupt noch um ein und dieselbe Sprache handeln kann. In welchem Sinne sprechen ein usbekischer Bauer, ein Nigerianer aus Maiduguri, ein Professor in Marrakesch und ein Nomade aus Oman tatsächlich noch die „gleiche“ Sprache? Haben sich die unterschiedlichen Formen der Sprache in den verschiedenen Regionen nicht schon so weit voneinander entfernt, dass es sich nicht mehr um Dialekte, sondern vielmehr bereits um zwar verwandte, aber doch eigene Sprachen handelt (ebd.)? Auf die Unterscheidung Sprache/Dialekt soll an dieser Stelle nur sehr knapp eingegangen werden: Vom linguistischen Standpunkt her wird zur Unterscheidung von Sprachen und Dialekten häufig das Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit angeführt, das aber aus verschiedenen Gründen nicht unproblematisch ist. Erstens gibt es einige Sprachen, die wechselseitig verständlich sind (z.B. Spanisch und Portugiesisch, zumindest in schriftlichen Texten) und Dialekte, die das nicht sind. Zweitens ist bekannt, dass die Wahrnehmung von Nähe und Distanz zwischen Sprachen immer auch eine persönliche, historische und politische Frage ist und sich nicht allein nach linguistischen Kriterien messen lässt (Holes 1995: 2; Lehmann 2012). In diesem Zusammenhang wird oft auf ein Zitat hingewiesen, das Max Weinreich zugeschrieben wird (u.a. von Lehmann 2012) und das aufzeigen soll, wie arbiträr bzw. abhängig die Unterscheidung von den herrschenden politischen und sozialen Umständen ist: „Eine Sprache ist ein Dialekt mit einer Armee und einer Marine.“ Auch im Falle des Arabischen sind es eher kulturelle und politische als linguistische Gründe, die dazu führen, dass seine Sprecher sich trotz möglicher Verständigungsprobleme in jedem Falle als Sprecher einer einzigen Sprache verstehen (Lehmann 2012). Diese sollen im Folgenden genauer erläutert werden.

Unter dem Begriff „Arabisch“ werden heute drei verschiedene Existenzformen dieser Sprache verstanden, die sich voneinander vor allem durch ihre funktional-stilistischen, kommunikativen, sozialen und typologischen Merkmale und durch ihr Alter und Prestige unterscheiden: Das Klassische Arabisch, das Moderne Hocharabisch und die sogenannten Dialektsprachen (Kästner 1981: 24).

#### 2.1.1 *Das Klassische Arabisch*

Das Klassische Arabisch (KA) ist die älteste dieser drei Sprachformen, es wird fast ausschließlich schriftsprachlich gebraucht und besitzt einen überregionalen Kommunikationseffekt (Kästner 1981: 24). Seine Besonderheit besteht in der engen Verknüpfung mit der Religion, es ist die Sprache des Islam und damit ein wichtiger Kulturträger. Durch die Ausbreitung des Islam im 7. und 8. Jahrhundert war es nötig, den Sprachgebrauch zu normieren, um eine einheitliche Religionsausübung garantieren zu können. Die Kodifizierung dieser Norm im 8. Jahrhundert betraf vor allem die Orthoepie (Rechtlautung), Orthographie und Grammatik. Durch zunehmende Zersplitterung des arabisch-islamischen Reiches kam es jedoch schon bald zu Abweichungen zwischen dem Klassischen Hocharabisch und den territorial begrenzten, lokalen Existenzformen der Sprache, den Dialekten<sup>2</sup>, deren Summe Dialektsprache genannt wird (Kästner 1981: 24f). Da die Normen des KA wegen seiner engen Bindung an den Islam nicht aktualisiert wurden, wurde es bald nur noch von den sehr gebildeten Gesellschaftsschichten verwendet, die des Lesens und Schreibens mächtig waren. Die Sprache des Volkes dagegen wurde der jeweilige Dialekt (Kästner 1981: 25). Bis heute hat sich das KA kaum verändert und noch immer wird es als religiöse Sprache des Islam verwendet (Benzian 1992: 22). So haben auch heute noch alle Muslime zumindest diesen Zugang zum KA, hauptsächlich durch Gebete und durch auswendig gelernte Verse oder Suren aus dem Koran. Obwohl die verschiedenen modernen Formen des Arabischen im Gegensatz zum Klassischen Hocharabisch in den letzten 1300 Jahren, seit der Festlegung der Normen des KA, viele Entwicklungen durchlaufen haben, so sind die gemeinsamen Ursprünge von klassischer Hochsprache und „Dialekt“ hier doch für alle offensichtlich. Darin liegt wohl auch der Grund, warum Sprecher von wechselseitig kaum oder gar nicht verständlichen arabischen Dialekten darauf beharren, trotzdem die gleiche Sprache zu sprechen (Holes 1995: 4).

#### 2.1.2 *Das Moderne Hocharabisch*

Mit dem Aufkommen der immer stärker werdenden Idee der arabischen Einheit im 19. Jahrhundert und später auch in Zusammenhang mit antikolonialen, nationalen Befreiungsideen wurde das KA wiederbelebt und erneuert. Die Sprache wurde zum

---

<sup>2</sup> zur Verwendung des Begriffs „Dialekt“ im Arabischen siehe auch 2.1.3.2

einigen Faktor, zum Ausdrucksmittel der arabischen Zusammengehörigkeit, das bis heute ihren Sprechern das Gefühl vermittelt, Araber und nicht allein Iraker, Marokkaner oder Libanese zu sein (Kästner 1981: 25).

Das Moderne Hocharabisch (MHA) kann als moderne Version oder Fortsetzung des Klassischen Arabisch angesehen werden, denn die orthoepischen, orthographischen und grammatikalischen Normen aus dem KA wurden beibehalten, auf lexikalischem Gebiet und in der Phraseologie haben sich dagegen die entscheidenden Neuerungen vollzogen. Mit der Wahl des KA als Grundlage für diese moderne Varietät des Arabischen wurden allerdings auch die sprachlichen Probleme konserviert, die bereits das KA besaß: eine geringe soziale Basis, die Begrenzung auf den schriftsprachlichen Bereich und die starke Divergenz zwischen Hoch- und Dialektsprache (ebd.).

Durch die Entwicklung der modernen Massenmedien wie Presse, Rundfunk, Fernsehen und Internet erfährt das MHA heute allerdings eine größere Verbreitung als früher das KA und ist beispielsweise durch Radio und Fernsehen auch Analphabeten zugänglich. Obwohl so heutzutage fast alle Menschen in den arabischsprachigen Ländern ständigen Kontakt zur Hochsprache haben, geht ihre Verwendung im mündlichen Bereich darüber (also über das Vorlesen vorher schriftlich fixierter Texte wie z.B. Reden) nur selten hinaus (Kästner 1981: 26; Holes 1995: 4f).

Interessant ist an dieser Stelle noch zu erwähnen, dass der „gewöhnliche“ Arabisch-Sprecher normalerweise keine Unterscheidung zwischen KA und MHA macht. Beides wird als pures, richtiges, echtes Arabisch verstanden (*alfusha:*), dem die Dialektsprache als „grammatiklose“ Abwandlung gegenübersteht (Holes 1995: 4).

### 2.1.3 Die arabischen Dialekte

#### 2.1.3.1 Verwendung

Die arabischen Dialekte werden von allen Arabisch-Sprechern unabhängig vom Bildungsniveau als natürliche Muttersprache mündlich verwendet. Während das MHA als Fortsetzung des KA im Prinzip noch immer den Entwicklungsstand der Sprache des 8. Jahrhunderts verkörpert, zeigen die verschiedenen Dialekte die sprachlichen Entwicklungen, die seitdem stattgefunden haben. Im Gegensatz zur Schriftsprache MHA haben die Dialekte eine allumfassende soziale Basis, da wie erwähnt jeder Araber zunächst Dialektsprecher ist und die Schriftsprache erst in der Schule gelernt wird (Kästner 1981: 26).



Während manche Orientalisten aufgrund der Beherrschung und abwechselnden Verwendung zweier unterschiedlicher Existenzformen einer Sprache (des Arabischen) hier von Diglossie sprechen (vgl. Kästner 1981: 26; Behnstedt & Woidich 2005: 10) oder die mündliche Sprache zumindest „als völlig abgeschottet“ von den Anforderungen des formellen Registers betrachten (Maas 2011: 255), hält Holes (1995: 39) den Begriff der Diglossie im Arabischen für eine Vereinfachung. Er geht davon aus, dass es eine große Bandbreite gibt, an deren einem Ende die „pure“ Hochsprache und am anderen der „pure“ Dialekt steht. In Fernsehen, anderen Unterhaltungsmedien und Schule wird seiner Meinung nach immer eine Zwischenstufe der beiden Extreme gesprochen und jeder Sprecher kann je nach Situation wählen, auf welcher Stufe er sich bewegen möchte.

Möglicherweise gibt es hier auch Unterschiede in den einzelnen arabischen Ländern, sodass mancherorts tatsächlich ausschließlich Dialekt gesprochen und Hochsprache geschrieben wird (für Marokko vgl. Maas 2011: 255), wohingegen in anderen Gebieten die Hochsprache je nach Situation auch in die mündliche Kommunikation mit einfließt.

#### 2.1.3.2 Zum Begriff „Dialekt“

An dieser Stelle soll noch auf die Verwendung des Begriffs „Dialekt“ in der Arabistik eingegangen werden. Dieser hat für deutsche Ohren (oder für westliche im Allgemeinen) einen pejorativen Klang, vor allem, wenn damit die nationale Varietät einer Sprache gemeint ist, wie in dieser Arbeit vor allem das Marokkanische Arabisch. Die österreichische Standardvarietät beispielsweise als Dialekt abzutun, wäre wissenschaftlich völlig inakzeptabel, trotzdem wird dies in der Arabistik so gehandhabt, der gängige Begriff für die nationalen Varietäten des Arabischen lautet in meinen Quellen „Dialekt“ (vgl. Kästner 1981; Benzian 1992; Holes 1995; Diem 2006). Dies ist meiner Meinung nach darin begründet, dass Araber die (sogenannten) Dialekte in der Tat als etwas Negatives und Unreines betrachten, weil sie durch ihre Verschiedenheit der Einheit aller Araber im Wege stehen (Diem 2006: 5). Deutlich wird das vor allem auch bei den Bezeichnungen, die Hochsprache und Dialekt erhalten: Die Hochsprache wird meist *arabyya alfusha*: genannt, also das reine Arabisch, wohingegen die Dialekte als obszöne, gemeine, zu verwerfende, tadelnswerte, verderbte Sprache oder als Markt- und Pöbelsprache bezeichnet werden (Diem 2006: 3f). Als Folge dieser Auffassung wird auch häufig von einer „Regellosigkeit“ der Dialekte gesprochen, die im Allgemeinen damit begründet wird, dass die Dialekte „Entstellungen“ der Hochsprache seien (Diem 2006: 5f).

In den vorangegangenen Kapiteln dieser Arbeit wurde der Begriff „Dialekt“ verwendet, da es wie erwähnt in den meisten Quellen so gehandhabt wurde (vgl. Kästner 1981; Benzian 1992; Holes 1995; Diem 2006). Ich möchte aber darauf hinweisen, dass dies synonym zu „nationale Varietät, die nur mündlich gebraucht wird“ verstanden werden kann und nicht mit der Bedeutung von Dialekt im „westlichen“ Sinne verwechselt werden sollte. „Dialekt“ wird verwendet, um die Opposition zu „Hochsprache“ zu verdeutlichen. Im Bezug auf den marokkanischen „Dialekt“ werden im Folgenden die Begriffe Marokkanisches Arabisch und *Darija* verwendet.

## 2.2 Entstehung und Verbreitung des Arabischen

### 2.2.1 Semitischer Ursprung

Arabisch gehört zur südsemitischen Gruppe der semitischen Sprachfamilie (Hirschfeld & Seddiki 2004: 2). Es ist nicht ganz klar, wo genau der gemeinsame Ursprung der semitischen Sprachen (das Protosemitische) geographisch gesehen seinen Ausgangspunkt hatte, die ältesten bekannten Texte stammen aus den Regionen Syrien – Palästina – Mesopotamien und werden auf ca. 2500 v. Chr. datiert. Je nach strukturellen Eigenschaften und geographischer Herkunft werden die semitischen Sprachen in drei Gruppen unterteilt: die nordwestliche, die nordöstliche und die südwestliche Gruppe, zu der das Arabische zählt. Der älteste bekannte Text, der als arabisch bestimmbar ist, stammt aus der syrischen Wüste und aus dem Jahre 328 n. Chr., ist also für semitische Sprachen relativ jung. Allerdings bedeutet dies selbstverständlich nicht, dass das Arabische in seiner mündlichen Verwendung nicht schon sehr viel länger existiert haben kann (Holes 1995: 7f).

### 2.2.2 Vorislamische Poesie

In der Tat liegen heute nur sehr wenige schriftliche arabische Texte aus der Zeit bis zum 6. oder 7. Jahrhundert, der „Zeit der Unwissenheit“ (*Dschahilijja*), vor. Es scheint, dass die auf der arabischen Halbinsel lebenden Nomadenstämme bis zur Entstehung des Islam (und natürlich auch darüber hinaus) sehr ausgeprägte mündliche Traditionen pflegten, woraus ein großer Korpus an vorislamischer Dichtung entstand. Erst Mitte des 8. Jahrhunderts begannen Grammatiker aus dem Gebiet, das heute dem südlichen Irak entspricht, diese Dichtungen zu sammeln und auch aufzuschreiben, sodass sie zumindest indirekt und zum

Teil überliefert sind, wobei nicht ganz klar ist, ob und inwieweit diese Texte bearbeitet wurden (Holes 1995: 8; Walther 2004: 38).

Diese zunächst nur mündlich überlieferte, kunstvolle Dichtung hat ihre Anfänge im ausgehenden 5. Jahrhundert und galt als „erlaubte Magie“ (Walther 2004: 8). Die vorislamische Poesie hatte wenig mit dem gemein, was wir heute unter Lyrik verstehen, sondern war eher durch soziale Funktionen geprägt. Ibn Kutaiba (arabischer Gelehrter, 828 n. Chr. – 889 n.Chr.) beschreibt diese Funktionen so:

*„Die Dichtung ist der Stollen des Wissens der Araber, die Bibel ihrer Weisheit, das Register (der Diwan) der Berichte über sie, der Speicher ihrer Kampfestage, die bewahrende Mauer um ihre Ruhmestaten, der Schutzgraben für ihre stolzen Leistungen, der redliche Zeuge für den jüngsten Tag, der entscheidende Beweis im Kampf. [...] Wer sie [...] in poetische Reime bindet und mit den Metren bestätigt, mit einem ausgefallenen Vers, einem gängigen Sprichwort [...] und einer hübschen Allegorie [...] für ihre Verbreitung sorgt, der verewigt sie für alle Zeit [...], bewahrt sie davor, angezweifelt zu werden, und schützt sie vor der Arglist des Feindes und dem neidischen Blick.“*

(Ibn Qutaiba, 1928: 185; zit. n. Walther 2004: 38)

Es gab verschiedene Arten von Dichtung, so z.B. *Radschas* (monothematische Gedichte und Lieder), *Marthijjas* (Traueroden) und Vagantendichtung von sogenannten Räuberdichtern, die sich von der Stammesgemeinschaft getrennt hatten (Walther 2004: 44f). Am wichtigsten war aber wohl die *Kassida*, ein kunstvolles, polythematisches Gedicht mit normierter Struktur.

Die Sprache, die in all diesen Gedichten verwendet wurde, ist wahrscheinlich einem etwas anderen Register zuzuordnen als die alltägliche Umgangssprache dieser Zeit. Trotzdem besteht für Holes (1995: 10) kein Zweifel daran, dass diese Poesie ein wichtiger Bestandteil des Stammeslebens der damaligen Zeit und damit für alle verständlich war. Trotz einigen lexikalischen und grammatischen Besonderheiten entspricht diese Sprache seiner Meinung nach folglich relativ genau auch dem mündlichen Arabisch aus der vorislamischen Zeit.

### 2.2.3 Koran

Nach Ansicht der Muslime offenbarte sich der Koran dem Propheten Mohammed, einem wahrscheinlichen Analphabeten aus Mekka, ab 610 n. Chr., als er ca. 40 Jahre alt war, bis zu seinem Tod 632 n. Chr. in Medina. Die göttlichen Mitteilungen erhielt er demnach durch den Erzengel Gabriel in Träumen oder Zuständen der Ekstase. Die frühen Suren, die noch in Mekka zu ihm kamen, unterscheiden sich zum Teil deutlich von den späteren aus Medina, sowohl Inhalt, als auch Form betreffend (Holes 1995: 11).

Die medinensischen Suren enthalten viele Ge- und Verbote, die sich auf die religiöse, ethische und soziokulturelle Ordnung und die Gestaltung des gemeinschaftlichen Lebens beziehen. Ihr Inhalt ist bis heute die Grundlage des islamischen Rechts. Diese Suren haben einen ruhigeren Rhythmus, längere Reimglieder und eine stärker alltagsbezogene Wortwahl als die früheren aus Mekka (Walther 2004: 82), welche sich mehr mit dem Glauben an den einen Gott und seinen Propheten Mohammed und den ausführlichen Beschreibungen der Glückseligkeit im Paradies und der Qualen der Ungläubigen nach dem Jüngsten Gericht beschäftigen (Holes 1995: 11).

Erst nach dem Tode des Propheten wurde damit begonnen, die Suren zu sammeln und in eine kanonische Form zu bringen. Das war durch Kriege und den Tod vieler Koranrezitierender notwendig geworden, da man fürchtete, der Koran könne ohne schriftliche Fixierung verloren gehen. Zwanzig Jahre dauerte dieser Vorgang und nach seiner Fertigstellung war der geschriebene Koran wichtiger denn je, da in den Teilgebieten des immer größer werdenden islamischen Reiches bereits verschiedene Versionen im Umlauf waren und die Frage nach der „richtigen“ Lesart bereits aufkeimte und Konflikte mit sich brachte. Dies wurde gelöst, indem man nach der Fertigstellung der Sammlung unter dem dritten Kalifen Uthman Ibn Affan alle nicht konformen Fassungen verbrennen lies (Holes 1995: 11f).

So besteht der Koran heute noch aus 114 Suren von verschiedener Länge (zwischen drei und 286 Versen), variierender Form und mit unterschiedlichen Inhalten. Er ist Ausgangspunkt für zahlreiche Literaturgattungen, nicht nur religiöser Art, und macht das Arabische als die Sprache der göttlichen Offenbarung für alle Muslime verbindlich (Walther 2004: 77 und 83).

#### *2.2.4 Verbreitung der Sprache im arabischen Reich*

Häufig wird die Verbreitung der arabischen Sprache der des Lateinischen gegenübergestellt. Denn vergleichbar mit der Vergrößerung des römischen Reiches hat sich Arabisch durch die Eroberung von enormen Gebieten in den Jahrhunderten nach der Entstehung des Islam über ein Territorium ausgedehnt, das zu Beginn des 8. Jahrhunderts von Spanien bis Persien reichte. Ein wesentlicher Unterschied ist allerdings darin zu sehen, dass sich im arabisch-islamischen Herrschaftsgebiet sehr bald Teilreiche mit regionalen Zentren herausbildeten, wohingegen Rom über Jahrhunderte kulturelles Zentrum blieb. Trotzdem ist in beiden Fällen davon auszugehen, dass die heute existierenden Sprachen bzw. modernen Dialekte nicht direkt auf die klassischen Sprachen zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf die ehemals

gesprochenen Varianten zurückgehen. Während die romanischen Volkssprachen allerdings ab dem 9. Jahrhundert auch schriftlich verwendet wurden, haben sich die mündlichen Varianten des Arabischen nie von der Schriftsprache emanzipiert (Behnstedt & Woidich 2005: 8).

In der Arabistik unterscheidet man daher zwei Sprachtypen: Altarabisch und Neuarabisch. Unter Altarabisch wird die Sprache der vor- und frühislamischen Dichtung, des Koran und generell die Sprache verstanden, die durch Philologen und Grammatiker im 8. Jahrhundert kodifiziert und standardisiert wurde, also das Klassische Hocharabisch. Somit ist auch das Moderne Hocharabisch hier hinzuzurechnen, da auch dieses auf das KA zurückgeht (Behnstedt & Woidich 2005: 9).

Neuarabisch bezeichnet demgegenüber die modernen Dialekte, die sich in gewissen Merkmalen bereits ab dem 9. Jahrhundert nachweisen lassen. Die beiden Sprachtypen unterscheiden sich in wesentlichen Punkten, hierzu gehören u.a. Phonologie, Morphologie, Syntax und Lexik (ebd.). Dass das Neuarabische irgendwann aus dem Altarabischen hervorgegangen sein muss, ist offensichtlich – nur die Frage danach, wie und wann das geschah, ist bis heute umstritten.

#### *2.2.5 Theorien zur Entstehung der neuarabischen Dialekte*

Zur Entstehung des Neuarabischen gibt es also verschiedene Theorien und Entwicklungsmodelle, die an dieser Stelle kurz vorgestellt werden sollen. Behnstedt und Woidich (2005: 21f) unterteilen die verschiedenen Modelle in vier Gruppen. Die erste vertritt (in mehr oder weniger abgewandelter Form) eine Substrattheorie, geht also davon aus, dass in der vorislamischen Zeit noch der altarabische Sprachtyp gesprochen wurde und das Neuarabische erst im Laufe der und nach den Eroberungen entstanden ist (Versteegh 1984; Levin 1994; Blau 2004; alle zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 21).

Die zweite Gruppe nimmt dagegen an, dass „Neuarabisch“ bereits vor dem Islam entstand und in westarabischen Städten gesprochen wurde. Altarabisch war demzufolge bereits zu dieser Zeit eine Art Kunst- und Hochsprache, die auf feierliche Anlässe beschränkt war und deshalb auch Sprache des Korans wurde (Zwettler 1978; Holes 2004; beide zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 22).

Theorie 3 ist eine Kombination aus den beiden vorangegangenen Theorien. Sie geht von einer zentralen Region aus, in der Altarabisch gesprochen wurde und von Randzonen, die

durch den Kontakt mit anderen Sprachen, wie dem Aramäischen, beeinflusst waren und in denen daher der neuarabische Typ gesprochen wurde (Corriente 1975 und Corriente 1976; beide zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 22).

Die vierte Theorie geht ebenfalls von einer Zentralregion und verschiedenen Randregionen aus und rekonstruiert historisch -vergleichend ein „Proto-Neuarabisch“ (PNA), also eine Protosprache mit regionaler Variation. Ihrer Ansicht nach weisen die Dialekte der Zentralregionen größere Einheitlichkeit auf, wohingegen sich diejenigen der Randregionen zahlreiche Altertümlichkeiten bewahrt haben (Fischer 1995; zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 22f).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Zeitpunkt der Entstehung und der exakte Entwicklungsprozess des neuarabischen Sprachtyps aus dem Altarabischen nicht eindeutig bestimmt werden kann und nicht klar ist, ob die neuarabischen Dialekte bereits vor dem Aufkommen des Islam entstanden sind.

#### *2.2.6 Arabisch bis zum 19. und 20. Jahrhundert*

Wann immer der Zeitpunkt ihrer Entstehung war, die neuarabischen Dialekte haben sich im Laufe der Jahrhunderte weiterentwickelt, während das normierte KA zum Dogma erstarrte. Bereits im 10. Jahrhundert war dieses nicht einmal mehr in oberen Gesellschaftsschichten, in Gerichtssälen oder Hochschulen zu finden, sondern war zu einer allein literaten Sprache geworden, deren mündlicher Gebrauch als Zeichen von Pedanterie und Affektiertheit ausgelegt wurde (Holes 1995: 33). Weitere 300 Jahre später war das KA für den größten Teil der Bevölkerung fast so unverständlich wie eine Fremdsprache und nur noch Grammatikern und Gelehrten vorbehalten, die lesen und schreiben konnten. An dieser soziolinguistischen Situation änderte sich auch im Laufe der nächsten Jahrhunderte wenig, erst im beginnenden 19. Jahrhundert, als die arabischsprachige Welt zunehmend mit Europa in Berührung kam, setzte ein Wandel ein (Holes 1995: 34).

Zu diesem Zeitpunkt löste sich Ägypten de facto aus der türkischen Herrschaft, unter der es fast 300 Jahre gestanden hatte und die es technologisch ins Hintertreffen hatte geraten lassen. Deshalb wurden Gesandtschaften nach Europa geschickt, wo sie in den Fachbereichen Verwaltung, Medizin, Rechtswesen, Wirtschaft, Diplomatie und anderen Wissenschaften ausgebildet wurden. Bei ihrer Rückkehr traten einige sprachliche Schwierigkeiten auf, da die in europäischen Sprachen gelernten Fachwörter einerseits keine

arabischen Entsprechungen besaßen und andererseits das Arabische seit Jahrhunderten keine Wortneuschöpfungen mehr erlebt hatte, sodass die Bildung von Neologismen zunächst kaum vorstellbar und sehr schwierig war. Dies führte dazu, dass Politiker die Initiative ergriffen: Zunächst wurden die Ausbildungen auch innerhalb Ägyptens weiterhin in Fremdsprachen abgehalten, aber auf lange Sicht sollte das Arabische modernisiert werden, um die neuen Anforderungen erfüllen zu können. In Kairo entstanden eine Sprachenschule und ein Übersetzungsbüro, sodass Texte aus den verschiedenen Fachbereichen ins Arabische übertragen werden konnten und sich die arabische Hochsprache nach und nach davon löste, einzig auf den religiösen Bereich beschränkt zu sein (Holes 1995: 35).

Im 19. und 20. Jahrhundert entstanden immer mehr Akademien, die sich mit der Arabisierung europäischer Wörter und der Modernisierung der arabischen Sprache befassten und dies bis heute tun. Die vier wichtigsten sind die Akademien von Kairo, Damaskus, Bagdad und Amman und ihr aller Hauptziel ist die Bereicherung der arabischen Sprache mit neuen Begriffen und ihre Anpassung an den Fortschritt (Badawi 1997: 15-20). Das Büro für Koordination der Arabisierung, das 1961 in Rabat gegründet wurde, soll seitdem für die Zusammenarbeit der Akademien sorgen und ist dafür zuständig, für die gesamte arabische Welt verbindliche Termini zu schaffen (Badawi 1997: 21). Trotzdem hat die Sprache bis heute mit der Frage zu kämpfen, ob sie durch Lehnwörter „verunreinigt“ wird oder diese nötig sind, um dem technischen und wissenschaftlichen Fortschritt gewachsen zu bleiben. Die *Probleme des Fachwortschatzes im Arabischen* und die Schwierigkeiten, die bis heute bei Wortneuschöpfungen bestehen, beschreibt Mohamed Badawi (1997) in seiner Monographie.

## 2.3 Arabisch in Marokko

### 2.3.1 Das Königreich Marokko

Aus westlicher Sicht gehört Marokko zum Orient, was allerdings keineswegs der Eigenperspektive entspricht. Der arabische Name *al-maghrib* ist mit „Abendland“ zu übersetzen, was im Vergleich zum Osten der arabischen Welt offensichtlich auch zutreffend ist. Der europäische Name Marokko geht etymologisch betrachtet auf die Stadt Marrakesch zurück (Maas 2011: 9).

Marokko hat heute ungefähr 32 Mio. Einwohner, ca. die Hälfte davon ist jünger als 25 Jahre. Seit der Unabhängigkeit von Frankreich 1956 ist Rabat die Hauptstadt. Laut seiner Verfassung ist Marokko ein muslimischer Staat, konstitutionelle Monarchie und Hocharabisch ist die Staatssprache. Arabisch ist historisch gesehen allerdings keine autochthone Sprache in Marokko, sondern die Berbersprachen, die seit der Annahme der neuen Verfassung 2011 ebenfalls offizielle Landessprachen sind (ebd.; Auswärtiges Amt 2012).

Da das marokkanische Königshaus seit der Unabhängigkeit als Repräsentant des nationalen Widerstands gilt, hat es bis heute starken Rückhalt in der Bevölkerung und eine andere Legitimität als andere arabische Monarchien (Maas 2011: 9).

### *2.3.2 Sprachliche Situation und Sprachenpolitik*

Sprachlich blieb es in Marokko sehr lange bei einem Nebeneinander von Arabisch und Berberisch, die Arabisierung der Gesellschaft ist eine moderne Entwicklung und begann erst mit und nach der Kolonialzeit und wurde vor allem in jüngster Vergangenheit mit der Durchsetzung der Schulpflicht noch verstärkt (Maas 2011: 13).

In Marokko herrscht Mehrsprachigkeit in dem Sinne, dass verschiedene Sprachen und Sprachvarietäten in unterschiedlichen Regionen und Situationen verwendet werden. Diese sind KA, MHA, Marokkanisches Arabisch (MA), Berbersprachen, Französisch, geographisch eingeschränkter Spanisch und in letzter Zeit auch Englisch. Diese Vielsprachigkeit hat Auswirkungen auf die arabische Soziolinguistik, die nach Ennaji (2011: 172) durch Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet ist. So hat beispielsweise das Ziel „Arabisierung“ der Sprachenpolitik seine Grenzen darin gefunden, dass weite Teile des sozioökonomischen Sektors noch immer stark durch das Französische geprägt sind. Ein Grund hierfür ist wohl die Tatsache, dass das MHA noch immer nicht genügend modernisiert und standardisiert ist, um Französisch aus Bereichen wie Bildung, Verwaltung, Medien, Wirtschaft, Wissenschaft und Technologie zu verdrängen. Ein konkretes Beispiel für Widersprüchlichkeit in der Sprachensituation nennt Ennaji aus dem Sektor Bildung: In Grund- und Sekundarstufen der Schulen wurde die Arabisierung erfolgreich umgesetzt, dort werden in Marokko inzwischen alle Fächer auf MHA unterrichtet. Trotzdem ist es später bei der Arbeitssuche von Vorteil, einen französischen Abschluss zu haben, da dieser bessere Chancen mit sich bringt, als eine arabischsprachige Ausbildung (ebd.).



Außerdem existieren auch in Marokko die drei Varietäten der arabischen Sprache nebeneinander. KA wird in der Moschee verwendet, MHA in offiziellen Briefen, politischen und wissenschaftlichen Diskursen, in den Medien und der Verwaltung, und Marokkanisches Arabisch (der „Dialekt“, *Darija*) zu Hause, auf der Straße, mit Freunden und in anderen informellen Situationen. Aufgrund dieser Tatsache (da je nach Situation in eine andere Form der Sprache gewechselt werden kann) spricht Ennaji hier nicht mehr nur vom schon umstrittenen Begriff der Diglossie, sondern sogar von „Triglossie“ (2011: 173f).

An dieser Stelle soll auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass die meisten aktuellen Grammatik- und Textbücher zu MA von westlichen Sprachwissenschaftlern verfasst werden und wurden, da der sogenannte Dialekt wie bereits erwähnt von marokkanischen und arabischen Linguisten allgemein als unreine Form des Arabischen betrachtet wird, die es nicht verdient, untersucht zu werden (Ennaji 2011: 175).

#### 2.3.3 Marokkanisches Arabisch

MA wird in Marokko von der arabophonen Bevölkerung als Muttersprache und ca. 50% der Berber (als Zweitsprache) gesprochen. Generell ist es eine stark mündlich geprägte Sprache, obwohl es auch in informellen Texten wie Sms oder Chatnachrichten in schriftlicher Form vorkommt. MA heißt *Darija* oder wird auch als Sprache des Volkes bezeichnet.

Historisch betrachtet kann das MA in drei große Dialekte eingeteilt werden: den Nicht-Beduinischen, den Beduinischen und den Andalusisch-Arabischen. Der nicht-beduinische Dialekt wurde von den ersten arabischen Siedlern mitgebracht, die die heute marokkanischen Gebiete im 7. Jahrhundert eroberten, der beduinische Dialekt von der zweiten Siedlungswelle, die aus Beduinenstämmen aus der arabischen Wüste bestand. Erst diese zweite Welle führte zu Assimilation und schließlich zur Islamisierung des Landes. Der andalusisch-arabische Dialekt geht auf die maurischen Flüchtlinge zurück, die wegen der *Reconquista* Ende des 15. Jahrhunderts aus Spanien über die Straße von Gibraltar flüchteten und eine Varietät sprachen, die zum Teil andalusische Ausspracheregeln angenommen hatte (Ennaji 2011: 174f).

Innerhalb des *Darija* sind auch heute noch Subdialekte zu unterscheiden, die auf die Regionen Tetuan, Oujda, Fès, Rabat, Casablanca, Marrakesch, Agadir und die Wüstenregionen beschränkt sind (Ennaji 2011: 171). Diese verschiedenen Dialekte, in die

Marokkanisches Arabisch heute eingeteilt werden kann, sind bis auf wenige lexikalische und phonologische Eigenarten gegenseitig verstehbar (Ennaji 2011: 175).

#### 2.3.3.1 *Phonetische Besonderheiten*

Auf die Phonetik und Phonologie des marokkanischen Arabisch soll im Kapitel 5 detailliert eingegangen werden, dann im Vergleich zum Deutschen. An dieser Stelle möchte ich daher nur sehr kurz und nur im Vergleich zum MHA auf phonetische Besonderheiten des MA eingehen.

Eine erste Besonderheit im MA liegt darin, dass hier im Gegensatz zum MHA und anderen arabischen Varietäten deutlich weniger Vokale existieren. Die Opposition zwischen kurzen und langen Vokalen ist laut Ennaji (2011: 177) im MA nicht mehr vorhanden, außerdem führt der Verlust von Vokalen häufig zu Konsonantenhäufungen, die im MHA und anderen Varietäten nicht vorliegen. In diesem Punkt ist das MA dem Berberischen ähnlich, da auch dieses viele Konsonantenhäufungen aufweist (ebd.). Weitere Unterschiede sind:

- MA besitzt zwei Vokale, die im MHA nicht existieren und die vor allem in französischen Lehnwörtern auftreten: /e/ und /ɔ/, wie in den Wörtern /militer/ und /gɔble/.
- Im MA gibt es außerdem drei Konsonanten, die im MHA nicht vorhanden sind: /p, v, g/. /p/ und /v/ treten allerdings nur in französischen Lehnwörtern auf, wie in /lviza/ und /paspor/, /g/ wird anstatt den im MHA gebrauchten /q/ oder /ʒ/ verwendet.
- Andererseits gibt es im MHA die Konsonanten /θ, ð, ǧ/, die im MA nicht auftreten.
- Der Glottisschlag /ʔ/ aus dem MHA wird im Marokkanischen Arabisch je nach phonologischem Kontext durch die Vokale /i, a/ oder den Halbvokal /j/ ersetzt (ebd.).

#### 2.3.3.2 *Lexikalische Besonderheiten*

Obwohl sehr viele Wörter im Marokkanischen Arabisch auf das KA zurückgehen, haben und hatten auch das Französische, Spanische und Berberische mehr oder weniger große Einflüsse auf die Lexik. Aus den Kolonialsprachen wurden vor allem Wortschatzelemente übernommen, die zur Verständigung mit den französisch- und spanischsprachigen Siedlern dienten, so z. B. Monatsnamen aus dem Spanischen (z.B. *maju* von *mayo*, „Mai“) oder

andere Alltagsvokabeln (z. B. *biru* von *bureau*, „Büro“, *vabo* von *rabot*, „Hobel“, *kar* von *car*, „Bus“ usw. aus dem Französischen, *skwila* von Span. *escuela*, „Schule“). Termini, die auf das Spanische zurückgehen, werden außer im Norden des Landes allerdings zunehmend unüblich, außerdem werden vor allem im Bildungsbereich viele spanisch-basierte Begriffe durch altarabische ersetzt: *skwila* durch *mdrasa*, die Monate werden inzwischen meist gezählt (*ǧhar xamsa*, der Monat fünf/Mai) (Maas 2011: 18).

Eine direkte Beeinflussung des MA kann in der Lexik auch durch das Berberische nachgewiesen werden, wobei die Lehnwörter sich vor allem auf landwirtschaftliche Produkte, die auf den Märkten verkauft werden, und andere Vokabeln aus dem ländlichen Leben beschränken, z. B. *bibi* (Truthahn), *xizzu* (Karotten), *tata* (Chamäleon) (Maas 2000: 400).

#### 2.3.3.3 Berberische Einflüsse

Auch auf anderen Ebenen als der lexikalischen können Beeinflussungen durch das Berberische festgestellt werden, obwohl die beiden Sprachsysteme nach einem über 1000-jährigen direkten Kontakt bemerkenswert unterschiedlich geblieben und die Einflüsse eher indirekter Art sind (Maas 2011: 15). Trotzdem geht Maas (vgl. 2000 und 2002) davon aus, dass die beiden Sprachen sich einander im Laufe der Zeit strukturell angenähert haben und weiterhin annähern, bisher liegen allerdings keine detaillierten diachronischen Untersuchungen zu einer solchen Konvergenz der beiden Sprachen vor. Vom synchronischen Standpunkt aus betrachtet kann aber der weit verbreitete Bilingualismus und die Leichtigkeit, mit der viele Berber das MA erlernen, als Nachweis für strukturelle Ähnlichkeiten dienen (Maas 2000: 383f).

Wie bereits erwähnt wird Berberisch in 40-50% der marokkanischen Familien in der einen oder anderen Form gesprochen. Im Gegensatz zum MA, dessen verschiedene Subdialekte gegenseitig verständlich sind, werden generell drei Varietäten des Berberischen unterschieden, auf die das nicht zutrifft: Tarifit im Norden (im Rifgebirge), Tamazight im Zentrum des Landes (Mittlerer Atlas) und Taschelhit im Süden (Hoher Atlas) (Maas 2000: 384).

Gemeinsamkeiten zwischen allen drei berberischen Varietäten und dem *Darija* sind vor allem im Bereich der Phonetik zu finden: Hinsichtlich der Prosodie zeigen das MA und die Berbersprachen im Gegensatz zu ostarabischen Varietäten keinen Wortakzent, auch in der

Silbenstruktur gibt es Gemeinsamkeiten. So existieren in beiden Sprachen Silben ohne Vokale, sogar Plosive können eine Silbe darstellen (Maas 2000: 387f). Sehr interessant ist für Maas (2000: 389) auch die Verwendung des Schwa-Lauts, die in beiden Sprachen so konvergent ist, dass diese Ähnlichkeit seiner Meinung nach eines der wenigen plausiblen Argumente für Substrattheorien liefern kann. Des Weiteren liegt weder im MA noch im Berberischen (im Gegensatz zum MHA und anderen arabischen Dialekten) eine Quantitätsopposition bei den Vokalen vor (Maas 2000: 390).

#### 2.3.3.4 Einstellungen gegenüber der Dialektsprache

Wie bereits erwähnt wird das MA häufig als unwürdig, sogar als „verderbtes“ Arabisch betrachtet (Maas 2011: 16). Die Gründe für dieses niedrige Prestige sind vor allem, dass es sich hierbei nicht um eine standardisierte Sprache handelt, die nicht direkt mit der Religion in Verbindung steht und auch keine große Literatursprache ist, sondern im Gegenteil bis in die jüngste Vergangenheit kaum bis gar nicht geschrieben wurde.

Trotzdem ist sie sehr wichtig für die großen oralen Traditionen des Landes, und wird inzwischen aufgewertet, in manchen Zeitungen schriftlich gebraucht und von fortschrittlicheren Intellektuellen auch als Teil der kulturellen Identität und als authentisch marokkanisch wertgeschätzt (Ennaji 2011: 181f).

Hinzu kommt, dass der Großteil der älteren Bevölkerung Analphabeten sind, die von der Hochsprache nur wenig tangiert werden<sup>3</sup> (Maas 2011: 16).

#### 2.3.3.5 Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Marokkanische Arabisch die vorherrschende mündliche Varietät in Marokko und trotzdem mit wenig Prestige behaftet ist. Es ist die Muttersprache der arabophonen Bevölkerung, die so viele phonetische, lexikalische und morpho-syntaktische Unterschiede zum MHA aufweist, dass sie nach westlichem Verständnis auch als eigene Sprache betrachtet werden könnte, was aber aufgrund von politischen und kulturellen Motiven aus arabischer Sicht nicht zutreffend ist.

---

<sup>3</sup> Maas (2011: 16) berichtet, bei seiner Feldforschung auf „oft geradezu absurde Ergebnisse“ gekommen zu sein, als er Analphabeten darum bat, aufgezeichnete Fernsehnachrichten Satz für Satz aus der Hochsprache ins *Darija* zu übersetzen. Auch wenn die Hochsprache also durch die Medien stark forciert wird, bedeutet das nicht automatisch, dass sie auch verstanden wird.

### 3 KONTRASTIVE LINGUISTIK

Da in der vorliegenden Arbeit das Sprachenpaar Deutsch – Marokkanisches Arabisch einander kontrastiv gegenübergestellt werden soll, möchte ich an dieser Stelle kurz auf die Stellung der Kontrastiven Linguistik (KL) eingehen. Darunter versteht man eine vergleichende, sprachwissenschaftliche Beschreibungs- und Analysemethode, deren Schwerpunkt in der Ermittlung und Beschreibung von Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten, vor allem aber Unterschieden und Kontrasten von zwei oder mehreren Sprachsystemen liegt. Durch die eruierten Gemeinsamkeiten und Unterschiede sollen dann positive Beeinflussungen (positiver Transfer) und mögliche negative Störfaktoren (negativer Transfer, sogenannte Interferenzen) beim Erlernen der Sprache erklärt werden, was besonders für die Fremdsprachenvermittlung interessant ist, da sich die Ergebnisse solcher Analysen positiv auf die Didaktisierung im Fremdsprachenunterricht und auf die Sprachsensibilisierung der Lerner auswirken können (Rein 1983: 1; Tekin 2012: 9; Adamcová 2007: 2f; Dieling & Hirschfeld (2000: 24ff)).

Unter Transfer versteht man generell die Anwendung bereits erworbener Kenntnisse und Fertigkeiten auf neue Handlungsstrukturen mit analogem Charakter, sodass ständiges und vollständiges Neulernen unnötig wird (Karbe 2000: 128). Dies kann positiv sein, da es beispielsweise im Fremdsprachenunterricht den Lernaufwand vermindert, aber auch negativ, wenn es sich um störende Einflüsse handelt (Karbe 2000: 127). So werden z.B. Strukturen aus der Muttersprache oder einer anderen Fremdsprache in die neu zu lernende Sprache übertragen, was dann bei Unterschieden in den Sprachsystemen zu fehlerhafter Bildung und Verwendung führt. Interferenzen treten häufig in der Semantik, bei Kollokationen und im phonetisch-phonologischen und artikulatorischen Bereich auf (ebd.). Durch die KL sollen die Ursachen für solche Interferenzen gefunden werden, sodass anschließend im Fremdsprachenunterricht die eruierten Unterschiede bewusster besprochen werden können, was auch Ziel der vorliegenden Arbeit sein soll.

Die Idee eines Sprachvergleichs mit dem Ziel, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu finden, geht bis ins antike Griechenland zurück, mit der systematischen Forschung wurde allerdings erst ab dem 18./19. Jahrhundert im Bereich der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft begonnen (Tekin 2012: 9). In den 1950er Jahren kamen dann mit dem amerikanischen Strukturalismus Forderungen nach einem Sprachvergleich zum Zweck der Erklärung von Lernschwierigkeiten auf, was als Geburtsstunde der Kontrastiven Linguistik

verstanden werden kann. In einer ersten Phase stieß diese neue sprachwissenschaftliche Disziplin auf große Resonanz und wurde euphorisch betrachtet, in den 1960er Jahren kam dann eine genauso große Enttäuschung über die fehlenden Möglichkeiten auf, Lernschwierigkeiten und Fehler zu ermitteln, weswegen die KL daraufhin vorerst komplett abgelehnt wurde (Tekin 2012: 10). Kritisiert wurden in theoretischer Hinsicht vor allem die mangelhafte theoretische Grundlegung der KL und der unbestimmte Standort der Disziplin innerhalb der Sprachwissenschaft. Auf praktischer Ebene bezog sich die Kritik insbesondere auf die Annahme, dass Strukturunterschiede zwischen Sprachen und die daraus resultierenden Interferenzen die ausschließlichen Ursachen von Schwierigkeiten beim Erlernen einer Fremdsprache seien und dass so Fehler aufgrund von Kontrastivuntersuchungen vorhersagbar wären. Trotz vieler Rechtfertigungsversuche<sup>4</sup> wurde die KL daraufhin vorerst *ad acta* gelegt (Tekin 2012: 56f).

Ende der 1970er Jahre begann für die KL eine Phase der Konsolidierung, die bis heute wirkt. Ausgelöst wurde sie durch die sogenannte *Interlanguage-Hypothese*<sup>5</sup>, mit der der Transfer neu und relativiert bewertet wurde, sodass auch der KL wieder eine gewisse Bedeutung zukam (Tekin 2012: 57; König 2013: 1).

Diese weitgehende Akzeptanz der KL ab diesem Zeitpunkt zeigt sich vor allem auch darin, dass selbst ihre bis dahin heftigsten Kritiker wie W. Robert Lee oder Eugenio Coseriu die Leistungen der KL für den Sprachunterricht nicht mehr bestritten (Lee 1972: 165; Coseriu 1972: 39-58) und zugaben, dass, auch wenn die KL nicht alle in sie gesetzten Erwartungen erfüllen konnte, sie dennoch „zur Lösung von Problemen des Sprachunterrichts viel beigetragen [hat] und (...) dazu natürlich noch viel mehr beitragen [wird]“ (Lee 1972: 165).

Kontrastive Fehler können in den Bereichen Grammatik, Wortschatz und Pragmatik nachgewiesen werden, die meisten konsensfähigen Beispiele für negativen Transfer aus der Erstsprache finden sich aber in der Phonetik.

Zunächst sollte geklärt werden, was genau unter einem „Fehler“ verstanden wird. Bis in die 1960er Jahre galt der Fehler als „Sünde“, die ausgemerzt werden sollte. Später kam die

---

<sup>4</sup> Für eine detaillierte Auflistung der Kritikpunkte und Rechtfertigungen vgl. Rein 1983: 14-32; Tekin 2012: 27-46

<sup>5</sup> Diese Hypothese geht davon aus, dass Lernende beim Erwerb einer zweiten Sprache sprachliche Übergangssysteme (*Interlanguages*) herausbilden, die Elemente der Mutter- und der Fremdsprache, aber auch davon unabhängige Merkmale (andere Sprachen, Lehrereinflüsse u.a.) aufweisen. Diese Lernautsprache nähert sich sukzessiv der Zielsprachlichen Norm an und ist durch lernerspezifische Prozesse und Strategien bestimmt (Tekin 2012: 48)

Einsicht, dass Fehler natürliche Etappen und Zwischenschritte auf dem Weg des Spracherwerbsprozesses darstellen (Kleppin 2010: 1060). Um festzulegen, was genau nun ein Fehler ist, gibt es verschiedene Kriterien, die je nach Situation angewendet werden: Sprachliche Korrektheit, Verständlichkeit, Situationsangemessenheit und unterrichtsabhängige bzw. lernerbezogene Kriterien. Für die folgende Analyse ist die sprachliche Korrektheit das entscheidende Kriterium, d.h. Abweichungen vom und Verstöße gegen das Regelsystem der deutschen Sprache und ihre Norm, wie sie in Grammatiken, Wörterbüchern und Institutionen festgelegt wurde, gelten als Fehler. Problematisch ist hierbei, dass Sprache immer auch individuell ist und es keine allseits akzeptierte Norm von Sprache (und auch Aussprache) gibt, sondern sie immer auch abhängig von Region, Schicht und Individuum ist (Kleppin 2010: 1062).

Als Kriterium für die vorliegende Arbeit soll deshalb die Abweichung von der Norm gelten, allerdings nicht unbedingt von der standardsprachlichen Norm. Vielmehr sollen als „Fehler“ Abweichungen gelten, die den Sprecher für den Zuhörer als Nicht-MuttersprachlerIn erkennbar machen.

Dabei handelt es sich vor allem um die fehlerhafte (also nicht der Norm entsprechende) Aussprache einzelner Laute und Lautverbindungen sowie um Abweichungen im Wortakzent und der Intonation (Brdar-Szabó 2010: 524). Brdar-Szabó nennt einige Beispiele von häufig auftretenden Aussprachebesonderheiten ungarischer Deutschlerner, die sich auf die Erstsprache zurückführen lassen: kein [e], keine Diphthonge, unreduzierte Aussprache der Vokale auch in unbetonten Silben, keine Auslautverhärtung, übergeneralisierende Betonung der ersten Silbe, Betonung des Fragepronomens in Ergänzungsfragen. Da sich diese Aussprachebesonderheiten auf den Einfluss des Ungarischen zurückführen lassen, sind sie als interlingual bedingt zu klassifizieren.

Auch Rein beschreibt in seiner Grundlagenarbeit (1983: 35) zur KL den Bereich der Phonetik und Phonologie für kontrastive Untersuchungen als besonders gut geeignet. Als Gründe dafür führt er an, dass erstens der Lautbereich dank seiner guten Überschaubarkeit am ausführlichsten von allen Sprachebenen untersucht und seit den Anfängen des Strukturalismus beschrieben worden ist, dass sich zweitens der Prozess des Kontrastierens in diesem überschaubaren Bereich noch am einfachsten nachvollziehbar und einsichtig machen lässt und dass drittens das Erlernen der Laute im Fremdsprachenunterricht häufig zu nicht geringen Schwierigkeiten führt (ebd.).

In dieser Arbeit sollen im theoretischen Teil (Kapitel 5) die erwartbaren Ausspracheprobleme von arabischsprachigen, marokkanischen Deutschlernenden anhand einer kontrastiven Analyse herausgearbeitet werden, in einem weiteren Schritt (Kapitel 6) werden dann die tatsächlich aufgetretenen Schwierigkeiten durch Tonaufnahmen ermittelt. Anschließend sollen die theoretischen mit den praktischen Ergebnissen verglichen werden, dabei wird aufgrund der oben angeführten Argumente von einer Bestätigung der theoretischen kontrastiven Analyse durch die Tonaufnahmen ausgegangen.



#### 4 GRUNDBEGRIFFE DER PHONETIK UND PHONOLOGIE

Im Hinblick auf Thema und Zielsetzung dieser Arbeit erscheint es sinnvoll, zunächst einige Grundbegriffe zu klären, die im Verlauf der folgenden Kapitel häufig wiederkehren werden. Dabei soll es sich verständlicherweise um Grundlagen der Phonetik und Phonologie handeln, die für die hier untersuchten Sprachen Deutsch und Marokkanisches Arabisch von Bedeutung sind.

##### 4.1 *Phonetik*

Der Forschungsgegenstand der Phonetik (griech. *phoné* = Stimme, Ton, Laut) ist die lautliche Seite der Sprache, sie befasst sich also nur mit der gesprochenen Sprache. Genau genommen handelt es sich dabei um eine Naturwissenschaft, da sich die Phonetik mit Phänomenen der Natur (der Anatomie des Menschen und den akustischen Eigenschaften von Lauten) auseinandersetzt (Ernst 2004: 61).

Da Laute im Normalfall nicht isoliert, sondern in größeren Einheiten (in Silben, Wörtern, Sätzen) auftreten, werden von der Phonetik auch die Veränderungen der Laute innerhalb dieser Einheiten (d.h. Lautbeeinflussung oder Lautwandel) und deren Eigenschaften, wie Betonung und Intonation, untersucht (Kästner 1981: 10).

Die einzelnen Laute sowie die größeren Einheiten können von verschiedenen Seiten betrachtet werden: von ihrer Erzeugung durch die menschlichen Sprechorgane (Artikulation), von ihrer akustischen, d.h. physikalischen Erscheinungsform und den Bedingungen der Lautübertragung und drittens von Seiten des Hörers, also bezüglich der Lautwahrnehmung durch den Rezipienten. Demnach werden die artikulatorische Phonetik, die akustische Phonetik und die auditive Phonetik unterschieden (Ernst 2004: 61).

**Vokale** sind stimmhafte Öffnungslaute, ihre artikulatorische Einteilung erfolgt nach folgenden Kriterien oder Merkmalen:

- Oralität/Nasalität
- Qualität (Zungenhöhe, horizontale Zungenstellung, Lippenstellung)
- Quantität (Vokallänge)

Im Deutschen und im Marokkanischen Arabisch gibt es außerdem reduzierte Vokale, Schwa genannt. Auf die Unterschiede in ihrer Funktion in den beiden Sprachen wird im folgenden Kapitel eingegangen.

Neben den eben beschriebenen Monophthongen zählen auch Diphthonge zu den Vokalen. Diese Zwielaute bestehen aus zwei aufeinanderfolgenden Einzellauten, die aber zur selben Silbe gehören. Unterschieden werden hier steigende (das zweite Element wird stärker betont) und fallende (der erste Teil ist silbisch) Diphthonge.

**Konsonanten** sind Hindernislaute, die nach den folgenden fünf Merkmalen beschrieben werden können:

- Artikulationsort
- Artikulationsart
- Stimmtonbeteiligung
- Spannung
- Quantität

Der Artikulationsort ist jene Stelle im Mund- oder Rachenraum, an der der Laut mit Hilfe der beweglichen Artikulationsorgane gebildet wird (s. Abb. 1).

#### Die Hauptartikulationsgebiete

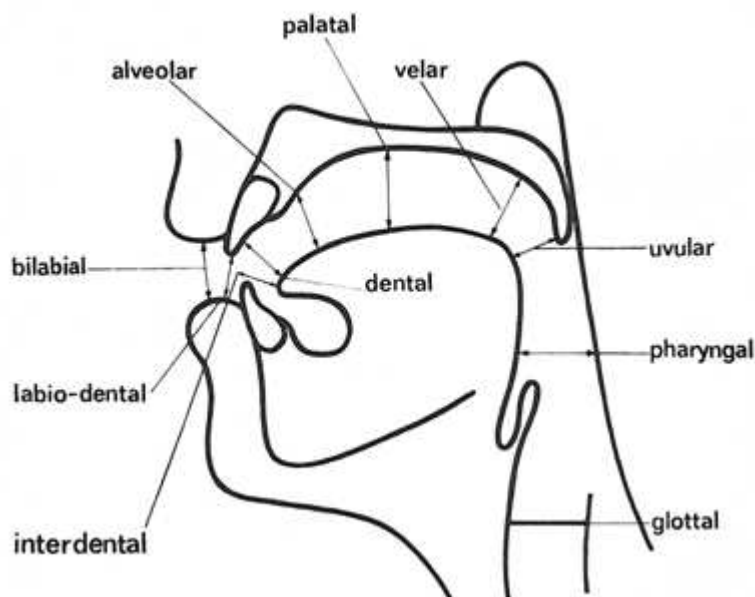


Abbildung 1: Die Hauptartikulationsgebiete

(entnommen aus Kästner 1981: 18)

Unter Artikulationsart versteht man die Art des Hindernisses, das im Mundraum gebildet wird. Danach werden unterschieden:

- Nasale (geschlossener Mundraum, Luft entweicht ausschließlich durch die Nasenhöhle)
- Plosive (Zugang zur Nasenhöhle verschlossen, Mundraum zunächst ebenfalls, sodass der erzeugte Überdruck schließlich den Verschluss sprengt)
- Frikative (im Mund-, Rachen- oder Kehlräum wird eine Enge gebildet, beim Entweichen der Luft durch die Enge entsteht ein Reibegeräusch)
- Affrikaten (Verbindung von Plosiv und Frikativ)
- Laterale (Zungenspitze/vorderer Zungenrücken berührt den Zahndamm/harten Gaumen, Luft entweicht an den Seiten)
- Vibranten (Zungenspitze oder Zäpfchen werden in Vibration versetzt, dadurch rasche Abfolge von Verschlüssen und Öffnungen)

Die Stimmtonbeteiligung bestimmt, ob der Konsonant stimmhaft oder stimmlos ist. Außerdem unterscheiden sich Konsonanten in der Stärke der Muskelspannung, mit der sie gebildet werden: Gespannte Konsonanten heißen Fortes, ungespannte Lenes. Wie Vokale können Konsonanten außerdem kurz oder lang artikuliert werden (Ernst 2004: 69-81).

#### 4.2 Phonologie

Während die Phonetik den Sprechvorgang untersucht und die Laute nach physikalisch-akustischen Gesichtspunkten erforscht, beschäftigt sich die Phonologie mit der Frage nach der Funktion der Lauteigenschaften. So kann sie als funktionelle Phonetik betrachtet werden und ist damit ein Zweig der Sprach- und keine Naturwissenschaft (Kästner 1981: 20).

Im Gegensatz zur Phonetik bezieht die Phonologie die Bedeutung sprachlicher Zeichen in ihre Überlegungen mit ein. So kann sich durch den Austausch eines Zeichens durch ein anderes in gleicher Umgebung eine Sinnänderung ergeben. Die Beziehung eines Zeichens zu einem anderen, gegen das es in gleicher Umgebung austauschbar ist, bezeichnet man als Opposition (Ernst 2004: 90).

Wichtig für die vorliegende Arbeit sind aber besonders die Begriffe Phon, Phonem und Allophon. Phoneme sind die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten der Sprache, sie werden üblicherweise, und so auch in dieser Arbeit, zwischen Schrägstriche gesetzt (z.B. das Phonem /r/). Ein Phon ist die materielle Realisierung eines Phonems, also ein Synonym für

den Begriff Laut. Allophone sind dagegen Varianten eines Phonems. Sie unterscheiden sich zwar in ihren artikulatorischen Merkmalen, bewirken in derselben lautlichen Umgebung jedoch denselben Bedeutungsunterschied. Fakultative Allophone sind vom Sprecher frei wählbar, wie im Deutschen beispielsweise die Varianten des Phonems /r/ beliebig wählbar sind: Ob der Sprecher sich dazu entscheidet [ro:ze] oder [ʀo:ze] zu sagen, ist für die Bedeutung unerheblich. Daneben gibt es aber auch stellungsgebundene Allophone, die nur in einer bestimmten Umgebung vorkommen.

### 4.3 Lautschrift

Für die eindeutige Beschreibung der Laute einer Sprache wird eine Lautschrift benötigt, da historisch gewachsene Sprachen ihre lautliche Realisierung nur sehr unvollkommen und uneindeutig wiedergeben. Es werden zwei Arten von Lautschriften unterschieden: Die „enge“ oder phonetische Transkription, die alle Nuancen (also auch die jeweiligen Allophone) darzustellen versucht, und die „weite“ oder phonologische Transkription, die nur die Phoneme darstellt. Die phonetische Transkription steht zwischen eckigen Klammern (z.B. [m]), die phonologische zwischen Schrägstrichen (z.B. /m/) (Kästner 1981: 21).

Das heute am weitesten verbreitete Lautschriftsystem ist das Internationale Phonetische Alphabet (IPA) von der *International Phonetic Association*. Diese wurde 1886 in Paris mit dem Ziel gegründet, ein einheitliches Lautsystem für praktisch alle bekannten Sprachen zu schaffen, in dem jedem Laut ein graphisches Zeichen entspricht (IPA 2012). Auch in der vorliegenden Arbeit wird mit dem IPA gearbeitet<sup>6</sup>, eckige Klammern stehen also für phonetische und Schrägstriche für phonologische Transkription. Die Umschrift des Arabischen und Marokkanischen Arabisch erfolgt wie in deutschsprachigen Arbeiten üblich anhand der Regeln der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG)<sup>7</sup>. Solche Transliterationen werden in dieser Arbeit ohne Klammern und Schrägstriche dargestellt, aber kursiv gesetzt, z.B. *Darija*.

---

<sup>6</sup> Auf der folgenden Internetseite der University of Victoria (Canada) können alle durch die IPA erfassten Konsonanten und Vokale angehört werden: <http://web.uvic.ca/ling/resources/phonlab/ipatut/index.html>

<sup>7</sup> Im Anhang findet sich unter Punkt 13.1 eine Liste mit der Umschrift der DMG und den entsprechenden IPA-Zeichen

## 5 PHONOLOGIE UND PHONETIK DES MAROKKANISCHEN IM VERGLEICH ZUM DEUTSCHEN

### 5.1 Einführendes

#### 5.1.1 Silbenstrukturen

Da bereits die Silbenstruktur bzw. der Aufbau von Silben im MA grundlegende Unterschiede zum Deutschen aufweist und generell linguistisch nicht unproblematisch ist, soll darauf gleich zu Anfang hingewiesen werden.

Bei Caubet (1993: 28) werden die möglichen Silbenstrukturen im MA sehr eingängig dargestellt, im Folgenden ohne Unterscheidung von Kurz- und Langvokalen verglichen mit dem Deutschen. So ist im MA (bei mehrsilbigen Wörtern) jeweils die erste Silbe des Beispielwortes gemeint, im Deutschen werden nur einsilbige Wörter als Beispiele angeführt:

MA		Deutsch	
Silbenstruktur	Beispiel	Silbenstruktur	Beispiel
V	<i>ā/na</i> (ich)	V	Ei
KV	<i>ṭō/mō/bīl</i> (Auto)	VK	an
KKV	<i>kbī/ra</i> (groß)	KV	du
KVK	<i>kān</i> (sein)	KKV	froh
KVKK	<i>šādd</i> (geschlossen)	KVK	Ball
KKVK	<i>šfār</i> (vergilben)	KKVK	Klang
		KKKV	Stroh
		KKKVK	Strahl
		VKK	Ast
		KVKK	Nest
		KKVKK	Frost
		KKKVKK	Strand
		VKKK	Obst
		KVKKK	Markt
		KKVKKK	Knirps
		VKKKK	Ernst
		KVKKKK	Herbst

**Tabelle 1: Silbenstrukturen MA – Deutsch**

(erstellt aus Caubet (1993: 28) und Dieling/Hirschfeld (2004: 4); V= Vokal oder Diphthong, K= Konsonant)

Demnach wirkt der Anteil der Konsonanten in deutschen Silben deutlich höher als in marokkanischen, allerdings wird eine solche Darstellung nicht von allen Linguisten

befürwortet. Durand (1995: 17) kritisiert, dass die „question de la syllabe en arabe marocain est beaucoup plus complexe que ne le laissent croire les descriptions traditionnelles.“<sup>8</sup>

Damit spielt er auf die Schwa-Syllabierung an, die nicht immer eindeutig ist. Seiner Meinung nach tauchen in Umschrift und Transkription häufig Schwas auf, die nicht unbedingt der phonetischen Realität entsprechen (Durand 1995: 13). Er selbst streicht deshalb jedes Schwa aus seiner Transkription (1995: 12), was dazu führt, dass der Silbenkern in seiner Darstellung auch ein Konsonant sein kann. Seine zusammenfassende Formel für eine Silbe im MA lautet:

$$\left[ \begin{array}{cccc} & & & V \\ (K) & (K) & (K) & \\ & & & K \\ & & & (K) \end{array} \right]$$

Das bedeutet:

- a) Der Silbenkern kann entweder ein Vokal, oder ein „Sonant“ sein
- b) Maximal drei Konsonanten können dem Silbenkern vorausgehen
- c) Auf den Silbenkern kann nur noch ein Konsonant folgen (Durand 1995: 18).

Betrachtet man die marokkanisch-arabische Silbe also nach Durand, so existieren hier sogar Silben aus bis zu fünf aufeinanderfolgenden Konsonanten ohne Vokal, z.B. *krblt* („ich habe gehackt“) (Durand 1995: 20). Demzufolge sollten Konsonantenreihungen MA-Muttersprachlern beim Erlernen des Deutschen keine Probleme bereiten.

Auch Maas (2011: 24) geht von einem grundlegenden Unterschied zwischen deutschen und arabischen Silben aus. Während im Deutschen Sonoritätssilben vorliegen, die durch Vokale als Silbenkerne aufgespannt werden, spricht er im Arabischen von Bewegungssilben, für die die Ränder dominant sind. Wenn beim Betrachten der arabischen Silbe an den Prämissen einer Sonoritätssilbe festgehalten wird (der Vokal als *Selbst-* und der Konsonant als *Mitlaut*), kann folglich der *Kern* fehlen (Maas 2011: 36), da dieses Muster nicht auf das MA passt<sup>9</sup>.

---

<sup>8</sup> „die Frage nach der Silbe im marokkanischen Arabisch sehr viel komplexer ist, als die traditionellen Beschreibungen suggerieren.“ (Eigenübersetzung)

<sup>9</sup> Die meisten marokkanisch-arabischen Wörter basieren auf einem Konsonanten-Skelett, das als Wurzel bezeichnet wird. Die Wurzel kann durch Vokale und andere Konsonanten verändert werden, die Grundbedeutung des Wortes bleibt aber bestehen; z.B. die Konsonantenfolge *KTB* für „Schreiben“: *KTeB* („er schrieb“), *iKeTBu* („sie schreiben“), *meKTuB* („geschrieben“) *KTaB* („Buch“) usw. (Harrell 1962: 23)

### 5.1.2 *Phonetische Besonderheiten*

Charakteristisch für das MA (sowohl bei Vokalen, als auch bei Konsonanten) ist die starke Nutzung des hinteren Artikulationsraums, ganz besonders der Pharynx. Dies unterscheidet das MA von den europäischen Sprachen, in denen diese hinteren Artikulationen nur als allophonische Varianten genutzt werden (Maas 2011: 25).

Besonders deutlich wird diese Tatsache, wenn man die arabischen Konsonanten untersucht: Zu den distinktiven Merkmalen gehört im Arabischen (sowohl im MHA, als auch im MA) auch die Opposition emphatisch – nicht emphatisch. Die für das Arabische charakteristischen, emphatischen Konsonanten entstehen durch zusätzliche Velarisierung (Heben der Hinterzunge an das Velum) und Pharyngalisierung (Engebildung im Rachen) von dentalen Konsonanten (Hirschfeld/Seddiki 2004: 7). Das Auftreten emphatischer Konsonanten ist im MA im Gegensatz zum Hocharabischen nicht unbedingt an die Wortebene gebunden (d.h. entweder alle Konsonanten eines Wortes sind emphatisch oder keiner) (ebd.), das emphatische *r* kommt im MA beispielsweise auch ohne die Anwesenheit anderer pharyngalisierter Konsonanten vor (Harrell 1962: 8). Emphatische Konsonanten werden in der Transliteration der DMG mit einem Punkt unter dem jeweiligen Konsonanten dargestellt (z.B. *ḍar* (Haus) vs. *dar* (tun) (Bsp. aus Harrell 1962: 8)). In der phonetischen Transkription der IPA werden sie folgendermaßen ausgedrückt: [d<sup>ɛ</sup>] bzw. [r<sup>ɛ</sup>].

Die Aussprache der Vokale variiert sehr stark, je nachdem, ob sie von emphatischen oder nicht-emphatischen Konsonanten umgeben sind (s. dazu 5.2.1).

Auf weitere Besonderheiten der Konsonanten (v.a. Quantität als distinktives Merkmal auch bei Konsonanten) wird in Kapitel 5.2.2 eingegangen.

### 5.1.3 *Laut-Buchstaben-Beziehungen*

Da in schriftlichen Kontexten in Marokko MHA verwendet wird und für das MA keine Standardisierung vorliegt, beziehe ich mich im Folgenden auf das Moderne Hocharabisch, um die Laut-Buchstaben-Beziehungen im Deutschen und Arabischen zu vergleichen.

Die Unterschiede zwischen der arabischen und der deutschen Schrift sind von grundsätzlicher Art, angefangen beim Alphabet (lateinisch vs. arabisch) über die Schreibrichtung (von links nach rechts vs. von rechts nach links) bis hin zu der Tatsache, dass es sich beim Arabischen um eine Konsonantenschrift handelt, bei der jedem Zeichen ein

Phonem entspricht (Hirschfeld/Seddiki 2004: 9). Vokale werden normalerweise nicht mitgeschrieben, sondern aus dem grammatikalischen oder semantischen Kontext erschlossen. Ausnahmen sind der Koran und Schulbücher, aber auch diese enthalten nur für die langen Vokale Vokalzeichen (ebd.).

Anders als die arabischen können die deutschen Laute durch verschiedene Zeichen abgebildet werden. Der Vokal [i:] und der Diphthong [ai] haben im Deutschen z.B. vier bzw. sogar fünf unterschiedliche Schreibweisen:

<i>	(Kino)	<ei>	(Wein)
<ie>	(sieben)	<ai>	(Mai)
<ih>	(ihr)	<ey>	(Meyer)
<ieh>	(Beziehung)	<ay>	(Bayern)
<y>	(Schwyz)		

Auch für Konsonanten kann es bis zu fünf verschiedene Schreibweisen geben, z.B. für [t]:

<t>	(Tür)
<tt>	(bitte)
<-d>	(Hund)
<th>	(Theorie)
<dt>	(Stadt)

(Dieling/Hirschfeld 2004: 18; Krech 2009: 27f)

Somit weichen die Schreibkonventionen und Laut-Buchstaben-Beziehungen im Deutschen deutlich von denen im Arabischen ab.



## 5.2 Segmentalia

### 5.2.1 Vokale

#### 5.2.1.1 Monophthonge

Während das Deutsche mit 16 Vokalen über ein recht differenziertes Vokalinventar verfügt (Dieling/Hirschfeld 2004: 11), präsentiert sich das MA-Vokalsystem zunächst mit nur drei langen bzw. mittellangen (/a, i, u/) und zwei kurzen bzw. sehr kurzen (/ə, ʊ/) Vokalen als weniger komplex (Aguadé 2010: 98).

Bei Caubet (1993), Moscoso García (2003) und Aguadé (2010) werden Lang- und Kurzvokale (wie oben aufgeführt) unterschieden, Heath (1987 und 1997) nennt sie „full vowels“ und „vestiges“ (oder „short vowels“), da die sogenannten „Langvokale“ erstens phonetisch nicht wirklich lang realisiert werden und es zweitens auch keine 1:1 - Gegenstücke unter den kürzeren Vokalen gibt (Heath 1987: 23). Maas (2011: 28) unterscheidet deshalb **periphere** (die etwas längeren und gespannten) und **zentral(isiert)e** (ungespannte) Vokale.

Aufgrund der extremen Kontraste des vokalischen Artikulationsraums der peripheren Vokale existiert aber eine große allophonische Variationsbreite (Maas 2011: 28).

#### 5.2.1.1.1 Periphere Vokale (Langvokale)

	VORNE	HINTEN
ENG	i	u
OFFEN	a	

Abbildung 2: Phonologisches System der peripheren Vokale

(entnommen aus Maas 2011: 28)

Da die allophonische Variation des Vokalismus im MA durch die Syllabierung gesteuert wird, ist sie laut Maas (2011: 30) „bei einer strikt lokalen Betrachtung nicht in den Griff zu bekommen. Dabei spielen die Dauer des Vokals in Abhängigkeit von der Anschlussform an den Folgekonsonanten und ggf. die Koartikulation durch den konsonantischen Silbenrand [...] zusammen“.

Die zugrundeliegende Struktur fasst er (Maas 2011: 31) folgendermaßen zusammen:

- offenere/hintere Artikulation
  - wenn koartikuliert durch hintere/pharyngalisierte Konsonanten,
  - auslautend (im phonologischen Wort),
- engere/vordere Artikulation in allen anderen Fällen.

Da für die kontrastive Analyse auch die Allophone interessant sind, sollen auch diese hier – soweit möglich – aufgeführt werden, auch wenn aufgrund der angesprochenen Variationsbreite und der damit verbundenen Definitionsschwierigkeiten kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann.

Zum Phonem /a/ gehören nach Moscoso García (2003: 27) die folgenden stellungsgebundenen Allophone:

- [a:]  
in velaren, glottalen, uvularen und pharyngalen Umgebungen, maximaler Öffnungsgrad; z.B.: [t̪ha:ʁa], („Beschneidung“) oder [ʃa:wd], („Pferd“)
- [ɑ:]  
in pharyngalisierten (emphatischen, s. 5.1.2) Umgebungen und nach dem velaren /q/; z.B.: [t̪ɑ:ʂa] („Tasse“) oder [qɑ:yla] („Sonne“)
- [æ:]  
in allen anderen Umgebungen; z.B.: [gæ:mi:la] („Kochtopf“), [ħwæ:yəʒ] („Kleidung“) oder [kæ:məl] („vollständig“)

Zum Phonem /i/ gehören zwei bzw. drei stellungsgebundene Allophone (Moscoso García 2003: 27f):

- [i:]  
in Umgebungen, in denen keine pharyngalisierten, velaren, glottalen, uvularen oder pharyngalen Konsonanten auftreten; z.B. [ħli:b] („Milch“), [ħri:r] („Seide“), [i:mi:n] („rechts“)
- [ɪ:] (mit dem freien Allophon [e:])  
in Umgebung von pharyngalisierten, velaren, glottalen, uvularen oder pharyngalen Konsonanten, wird im Gegensatz zu [i:] mit einem etwas größeren Öffnungsgrad

Segmentalia

produziert; z.B.: [æ:fkɪ:ɤ] („Schildkröte“), [tħɪ:n] („Mehl“), [ʕɪ:nəb] oder [te:ɤ əl-li:l] („Fledermaus“)

Zum Phonem /u/ gehören ebenfalls zwei bzw. drei stellungsgebundene Allophone (Moscoso García 2003: 28):

- [u:]  
kleinster Öffnungsgrad der peripheren Vokale, in Umgebungen, in denen keine pharyngalisierten, velaren, glottalen, uvularen oder pharyngalen Konsonanten auftreten; z.B.: [xru:ž] („Ausgang“), *ǧu:ǧ* („zwei“)
- [ʊ:] (manchmal sogar als [o:] produziert)  
in pharyngalisierten, velaren, glottalen, uvularen oder pharyngalen Umgebungen, etwas größerer Öffnungsgrad; z.B.: [dxʊ:l] („Eingang“) oder [dʰho:ɤ] („Mittag“)

Diese peripheren Vokale gehen historisch betrachtet auf Langvokale oder Diphthonge aus dem Klassischen Arabisch zurück, weshalb sie (trotz ihrer kurzen Dauer) wie erwähnt bei einigen Orientalisten und Linguisten noch immer als Langvokale bezeichnet werden. Die meisten Kurzvokale aus dem KA sind dagegen schlichtweg komplett verschwunden (Heath 1997: 208f).

5.2.1.1.2 Zentralvokale (Kurzvokale)

Es gibt jedoch noch Spuren der Kurzvokale aus dem KA: Die ehemaligen /i/ und /a/ finden sich in bestimmten Positionen als /ə/ wieder, während das /u/ entweder als Schwa oder als kurzer, gerundeter Vokal, der meist als [ǔ] oder [ʊ] transkribiert wird, weiterexistiert (Heath 1997: 209).

Nach Maas (2011: 29) ergibt sich, analog zu den peripheren, folgendes Bild der Zentralvokale:

PALATAL	VELAR
i	ʊ
	ə
	e

Abbildung 3: Zentralvokale

(Maas 2011: 29)

5.2.1.1.3 Vergleich der Vokale im Deutschen und MA

Bezieht man alle Allophone der marokkanisch-arabischen Vokale mit ein, ergibt sich das folgende Bild, das dem Deutschen gegenüber steht:

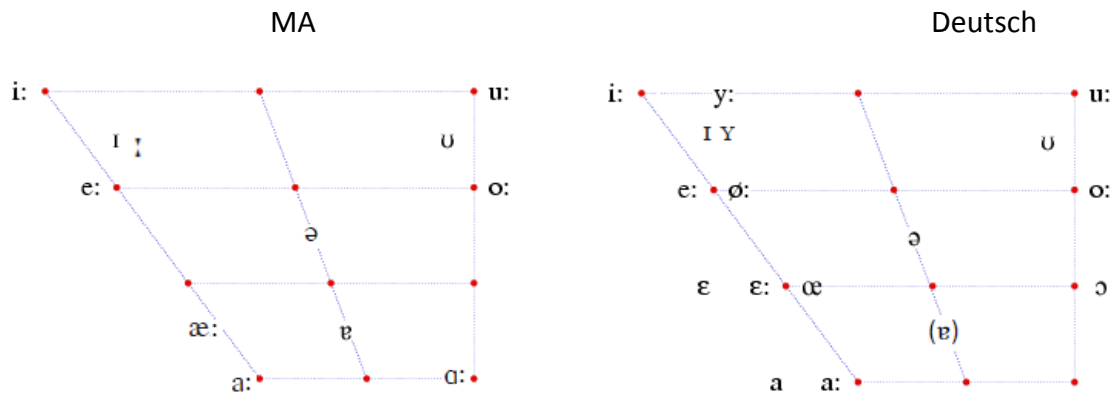


Abbildung 4: Vergleich der Vokale im Deutschen und MA

(Grafik erstellt aus Moscoso García 2003: 27f und Dieling/Hirschfeld 2004: 12)

Durch die Grafik wird deutlich, dass im Deutschen sehr viel mehr Vokale im vorderen Bereich artikuliert werden als im *Darija*.

In der folgenden Tabelle sollen nun die marokkanisch-arabischen und deutschen Vokalallophone einander gegenübergestellt werden, sodass Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Vokalismus noch einmal hervorgehoben werden:

MA		Deutsch	
a:	[ʃa:wd], („Pferd“)	a:	(Staat)
-		a	(Stadt)
ɑ:	[ʔa:ʃa] („Tasse“)	-	
æ:	[kæ:məl] („vollständig“)	-	
e:	[ʔe:ɐ əl-li:l] („Fledermaus“)	e:	(Beet)
-		ɛ	(Bett)
-		ɛ:	(Städte)
ə	[ʔe:ɐ əl-li:l] („Fledermaus“)	ə	(bitte)
e	[dʕerʕb] („er hat geschlagen“)	-	
i:	[ħli:b] („Milch“)	i:	(Miete)

Segmentalia

-		ɪ	(Mitte)
i:	[t̪ɪ:n] („Mehl“)	-	
o:	[dˤho:Ɂ] („Mittag“)	o:	(Schote)
-		ɔ	(Schotte)
u:	[xru:ʒ] („Ausgang“)	u:	(Ruhm)
ʊ	[kũsku:s] („Couscous“)	ʊ	(Rum)
-		∅:	(Höhle)
-		œ	(Hölle)
-		y:	(Hüte)
-		ʏ	(Hütte)

Tabelle 2: Vokale MA – Deutsch

(erstellt aus Moscoso García 2003: 27-32 und Dieling/Hirschfeld 2004: 11)

Für marokkanisch-arabische Muttersprachler könnten also die deutschen Vokale [ʏ], [y:], [∅:], [œ], [ɛ], [ɛ:], [ɔ] und [a] Schwierigkeiten bereiten, da keine Entsprechungen im MA existieren. Die Ö- und Ü-Laute werden allerdings zumindest den Marokkanern bekannt sein, die bereits Französisch gelernt haben, und auch [ɛ], [ɛ:] und [ɔ] kommen im Französischen vor (Hammarström 1998: 18). Da das Kriterium der Quantität weder im MA noch im Französischen ein distinktives Merkmal für Vokale darstellt, sind hier wohl die größten Probleme zu erwarten.

### 5.2.1.2 Diphthonge

Im Deutschen existieren zusätzlich zu den Monophthongen noch drei Diphthonge: [aʊ] (wie z.B. in *Laus*), [aɪ] (z.B. in *meist*) und [ɔy] (z.B. *neu*) (Ernst 2004: 81). Der Übergang zwischen den beteiligten Vokalen ist dabei fließend, wobei in deutschen Diphthongen immer das erste Element silbisch, also stärker ausgeprägt ist. Hier spricht man deshalb von fallenden Diphthongen, im Gegensatz zu steigenden, bei denen der zweite Vokal stärker hervorgehoben wird. Ein weiteres Einteilungskriterium für Diphthonge ist die Zungenhöhe, nach der der öffnende und der schließende Typ unterschieden werden (ebd.).

Hinsichtlich des MA geht Aguadé (2010: 100) davon aus, dass die Diphthonge des Klassischen Arabisch nur noch in wenigen marokkanischen Dialekten erhalten geblieben sind. Grundsätzlich wurden diese aber monophthongiert. Caubet (1993: 26f) merkt jedoch an,

dass Verbindungen von Vokalen und Halbvokalen existieren, wie z.B. [aw] in *klāw* („sie haben gegessen“).

### 5.2.2 Konsonanten

Das Konsonanteninventar des MA ist deutlich differenzierter als sein Vokalsystem, es besteht aus 28 Konsonanten und besitzt damit schon 7 mehr als das Deutsche. Hier sind allerdings die Geminaten (die verdoppelten, d.h. langen Konsonanten) noch nicht mit eingerechnet, denn alle Konsonanten des MA können auch in geminierten Form auftreten (Heath 1997: 208), d.h. es treten jeweils ein langer und ein kurzer Konsonant mit ansonsten gleichen Merkmalen auf. Die folgende Tabelle zeigt die marokkanisch-arabischen Konsonanten (die Quantitätsdistinktion ist hier nicht dargestellt; grau markiert sind die pharyngalisierten Artikulationen):

	labial	dental	palatal/velar	uvular	pharyngal	glottal
Plosive						
<i>sth.</i>	b	d    d <sup>ʕ</sup>	g			
<i>stl.</i>		t    t <sup>ʕ</sup>	k	q		
Frikative						
<i>sth.</i>		z    z <sup>ʕ</sup>	ʒ	ʁ	ʕ	h
<i>stl.</i>	f	s    s <sup>ʕ</sup>	ʃ	x	ħ	
Liquide		l    l <sup>ʕ</sup>				
		r    r <sup>ʕ</sup>				
Halbvokale	w		j			
Nasale	m	n				

**Tabelle 3: Marokkanisch-Arabische Konsonanten**

(übernommen aus Maas 2011: 25)

Im Folgenden soll kurz auf die einzelnen Konsonanten eingegangen und ihre Aussprache mit den deutschen Konsonanten verglichen werden. Da bisher noch keine kontrastive Analyse von *Darija* und Deutsch vorliegt, werde ich mich vor allem auf Harrell (1962: 3-9) beziehen, der in seiner Arbeit Vergleiche zum Englischen zieht.

5.2.2.1 Plosive

[b]

Stimmhafter bilabialer Plosiv, kein Unterschied zum Englischen, z.B. *bibi* (Truthahn), *sebbeb* (verursachen)

[d]

Stimmhafter dentaler Plosiv, bei dem die Zungenspitze die Innenseite der oberen Schneidezähne berührt (im Deutschen wird es dagegen alveolar, also mit dem Zahndamm gebildet), z.B. *drari* (Kinder)

[d<sup>ɣ</sup>]

Pharyngalisiertes [d], keine Entsprechung im Deutschen, z.B. *d<sup>ɣ</sup>ar<sup>ɣ</sup>* (Haus)

[t]

Stimmloser dentaler Plosiv, bei dem ebenfalls die Zungenspitze die Innenseite der oberen Schneidezähne berührt (im Deutschen dagegen ebenfalls alveolar, also mit dem Zahndamm gebildet), z.B. *tani* (der zweite)

[t<sup>ɣ</sup>]

Pharyngalisiertes [t], keine Entsprechung im Deutschen, z.B. *t<sup>ɣ</sup>ar<sup>ɣ</sup>* (fliegen)

[g]

Stimmhafter palataler/velarer Plosiv, ähnlich dem Englischen, z.B. *gles* (sich setzen)

[k]

Stimmhafter palataler/velarer Plosiv, wird anders als im Englischen nicht aspiriert, ansonsten aber ähnliche Aussprache, z.B. *klab* (Hunde)

[q]

Stimmloser uvularer Plosiv, nach Quitout (2001: 36) der gutturale Konsonant „par excellence“, ähnlich [k], wird aber weiter hinten im Ansatzraum gebildet, z.B. *qelb* (Herz; im Gegensatz zu *kelb*, Hund)

5.2.2.2 Frikative

[f]

Stimmloser labiodentaler Frikativ, kein Unterschied zum Englischen; z.B. *fas* (Hacke), *leff* (einpacken)

[z]

Stimmhafter dentaler Frikativ, Zungenspitze berührt (annähernd) die Innenseite der vorderen Schneidezähne (im Deutschen dagegen alveolar gebildet), z.B. *dezna* (wir passierten)

[z<sup>ʕ</sup>]

Pharyngalisiertes [z], keine Entsprechung im Deutschen, z.B. *z<sup>ʕ</sup>ar<sup>ʕ</sup>* (besuchen)

[s]

Stimmloser dentaler Frikativ, Zungenspitze berührt (annähernd) die Innenseite der vorderen Schneidezähne (im Deutschen dagegen alveolar gebildet), z.B. *fas* (Hacke)

[s<sup>ʕ</sup>]

Pharyngalisiertes [s], keine Entsprechung im Deutschen, z.B. *s<sup>ʕ</sup>beʕ* (Finger)

[ʒ]

Stimmhafter palataler Frikativ, entspricht der englischen Aussprache in „pleasure“, z.B. *ʒwez* (heiraten)

[ʃ]

Stimmloser palataler Frikativ, entspricht der englischen Aussprache in „ship“, z.B. *ʃafuh* (sie sahen ihn)

[ʁ]

Stimmhafter uvularer Frikativ, im Deutschen ein freies Allophon vom Phonem /r/, z.B. *ʁ l<sup>ʕ</sup>id<sup>ʕ</sup>* (dick, schwer)



Segmentalia

[x]

Stimmloser uvularer Frikativ, im Deutschen stellungsgebundenes Allophon vom Phonem /x/, z.B. *xobs* (Brot)

[ʕ]

Stimmhafter pharyngaler Frikativ, also ein mit verengtem Kehlkopf gesprochener Kehlenpresslaut („Würgelaut“), keine Entsprechung im Deutschen, z.B. *ʕid* (Feiertag)

[ħ]

Stimmloser pharyngaler Frikativ, keine Entsprechung im Deutschen, am ähnlichsten einem „laut geflüsterten“ englischen /h/ (z.B. auf einer Theaterbühne), z.B. *ħit* (wenn, seit)

[h]

Stimmhafter glottaler Frikativ, z.B. *hbil* (verrückt)

5.2.2.3 *Liquide*

[l]

Stimmhafter dentaler Lateral, ähnlich dem französischen, spanischen oder italienischen /l/, bei dem die Zungenspitze die oberen Schneidezähne berührt, z.B. *limun* (Orange)

[lʕ]

Pharyngalisiertes [l], keine Entsprechung im Deutschen, z.B. *lʕah* (Gott)

[r]

Dentaler/apikaler Vibrant, entspricht dem deutschen „Zungenspitzen“-r, z.B. *bir* (gut)

[rʕ]

Pharyngalisiertes [r], keine Entsprechung im Deutschen, z.B. *dʕarʕ* (Haus)

5.2.2.4 *Halbvokale*

[w]

Bilabialer Halbvokal, keine Entsprechung im Deutschen, vergleichbar mit dem Englischen, aber etwas sanfter artikuliert, z.B. *wella* (er wurde)

[j]

Palataler Halbvokal, z.B. *ʃajen* (warten), ähnlich der deutschen Aussprache bei „Familie“

5.2.2.5 *Nasale*

[m]

Stimmhafter bilabialer Nasal, kein Unterschied zum Englischen oder Deutschen, z.B. *ħlem* (träumen)

[n]

Stimmhafter dentaler Nasal, ähnlich dem Englischen, die Zungenspitze berührt bei der Artikulation die Innenseite der vorderen Schneidezähne, z.B. *limun* (Orange)

Verglichen mit dem deutschen Konsonanteninventar ergibt sich also folgendes Bild:

	<b>MA</b>	<b>Deutsch</b>
Plosive	– b d d <sup>ʕ</sup> t t <sup>ʕ</sup> k g ɣ	p b d – t – k g –
Frikative	f – z z <sup>ʕ</sup> s s <sup>ʕ</sup> ʒ ʃ ʁ – x ʕ ħ – h	f v z – s – ʒ ʃ ʁ ʕ x – – j h
Liquide	l l <sup>ʕ</sup> r r <sup>ʕ</sup>	l – – –
Halbvokale	w j	– –
Nasale	m n –	m n ŋ

**Tabelle 4: Konsonanten MA – Deutsch**

(erstellt aus Maas 2011: 25 und Krech 2009: 29)

Da die Konsonanten /p/ und /v/ wie schon erwähnt aus europäischen Lehnwörtern (z.B. bei den Wörtern [lviza] und [paspor] bekannt sind (Heath 1987: 15f), sind Schwierigkeiten nur bei /j/, /ŋ/ und beim sogenannten Ich-Laut [ʕ] zu erwarten.

### 5.3 Suprasegmentalia

#### 5.3.1 Koartikulation und Assimilation

Aus wissenschaftlichen Gründen wurden die Laute des MA (und des Deutschen) in den vorangegangenen Kapiteln als Einzelercheinungen behandelt, die isoliert nebeneinander stehen. Das Sprechen erfolgt aber nicht, wie diese vorangegangene Darstellung suggerieren könnte, als Abfolge von strikt voneinander getrennten Artikulationsbewegungen, sondern besteht vielmehr aus einem kontinuierlichen Bewegungsablauf aus Atmung, Stimmgebung und Artikulation, dessen einzelne Teile koordiniert und miteinander verzahnt sind. Dieses Zusammenspiel wird als Koartikulation bezeichnet (Kästner 1981: 96).

Infolge der Koartikulation beeinflussen sich hauptsächlich Laute innerhalb einer Silbe, aber auch benachbarte Laute, die zu verschiedenen Silben gehören, können aufeinander einwirken. Organe, die an der Bildung eines Lautes nicht direkt beteiligt sind, bereiten beispielsweise Einstellungen für kommende Phone vor. So ist die Lippenstellung des Vokals bei der Aussprache der Wörter *Kiel* und *kühl* bereits bei der Bildung von [k] vorhanden, das einmal mit gerundeten, einmal mit ungerundeten Lippen gebildet wird (der Unterschied ist nicht zu hören, nur zu sehen) (Dieling/Hirschfeld 2004: 10). Für die Teilbewegungen im Sprechablauf gilt das „Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes“ (Kästner 1981: 96): entgegengesetzte Bewegungen werden einander angeglichen und gleich nur einmal ausgeführt. Als Nachweis dafür betrachtet Kästner (ebd.) im Arabischen die Langkonsonanten, die auch doppelt ausgeführt werden könnten, da es sich um zwei zwar identische, aber aufeinanderfolgende Konsonanten handelt. Trotzdem werden sie nur einmal, dafür länger, artikuliert, was mit dem geringeren Kraftaufwand erklärt werden kann.

Die aufgrund dieser Ökonomie der Sprechbewegungen entstandenen Lautangleichungen, die zu Veränderungen sowohl bei Einzellauten, als auch bei Lautgruppen führen, nennt man Assimilationen. Die so entstandenen Lautveränderungen können von unterschiedlichem Ausmaß sein (partiell oder total) und in unterschiedliche Richtungen verlaufen (progressiv, regressiv oder reziprok) (Kästner 1981: 97f).

Im *Darija* gibt es partielle, totale, progressive, sowie regressive Assimilationen:

### Partielle Assimilation

bedeutet, nur ein Merkmal eines benachbarten Lautes wird übernommen. Moscoso García, der sich vorwiegend mit der Region Chauen im Norden Marokkos beschäftigt, unterscheidet die partielle Assimilation in seiner Untersuchung zum MA nach folgenden Merkmalen (2003: 54f):

- Stimmhaftigkeit  
/t/ + /z/ → [dz]: *tzid* („du wirst weitermachen“) → [dzi:d]
- Stimmlosigkeit  
/d/ + /tʰ/ → [tʰtʰ]<sup>10</sup>: *dtif* („du wirst hinzufügen“) → [tʰtʰɪ:f]
- Artikulationsort  
/b/ + /n/ → [mn]: *bnadem* („Person“) → [mnæ:dəm]
- Pharyngalisierung  
/d/ + /sʰ/ → [dʰsʰ]: *dsʰabben* („sie wird die Wäsche machen“) → [dʰsʰɑ:bbən]

### Totale Assimilation

heißt, alle Merkmale werden vom Nachbarlaut übernommen (Kelz 2004: 5). Dies geschieht im MA besonders häufig beim Artikelwort *el* (vom Klassischen Arabisch *al*), und zwar mit den folgenden Konsonanten: /n/, /r/, /d/, /dʰ/, /z/, /zʰ/, /t/, /tʰ/, /l/, /s/, /sʰ/ und /ʃ/, zum Beispiel:

*el-nsa* → *en-nsa* („die Frauen“)

*el-zit* → *ez-zid* („das Öl“)

Diese Konsonanten werden auch „Sonnenkonsonanten“ genannt, in Anspielung auf *ef-jemf* („der Sonnenschein“), wo das /l/ des Artikelwortes *el* durch /ʃ/ assimiliert wird (Quitot 2001: 39).

Totale Assimilation tritt aber auch innerhalb anderer Wörter auf, wie z.B. bei *ma sʰebtu-f* („ich habe es nicht gefunden“), wo das /b/ durch das /t/ assimiliert wird: [*ma sʰettu-f*] (ebd.).

### Progressive Assimilation

liegt dann vor, wenn der folgende Laut an den vorangehenden angeglichen wird (Kelz 2004: 5), im MA beispielsweise:

/s/ + /t/ → [ss]: *stʰaħ* („Erholung“) → [ssʰɑ:h] (Moscoso García 2003: 56)

---

<sup>10</sup> Meiner Meinung nach eher ein Beispiel für Pharyngalisierung bzw. totale Assimilation.

### Regressive Assimilation

ist folglich die Angleichung des vorangehenden Lauts an den nachfolgenden (Kelz 2004: 5), wie im MA bei den Sonnenkonsonanten: *ef-femf* (von *el-femf*).

Von den 37 Fällen von Assimilation, die bei Moscoso García (2003: 54ff) zu finden sind, sind 27 regressiv, woraus geschlossen werden kann, dass diese die vorherrschende Assimilationsart im *Darija* ist.

Dies steht im Gegensatz zum Deutschen, in dem die progressive Assimilation überwiegt. Dies wird besonders deutlich bei der Endung <-en>, bei der sich nach der Elision des <e> der Nasal /n/ so im Hinblick auf die Artikulationsstelle so stark an den vorangehenden Konsonanten anpasst, dass nach labialen Plosiven ein [m] und nach velaren ein [ŋ] artikuliert wird, so z.B. bei *leben* oder *lügen* (Dieling/Hirschfeld 2004: 10).

Im Deutschen tritt progressive Assimilation des Weiteren als Verlust der Stimmhaftigkeit bei den Konsonanten [b, d, g, v, z] auf, wenn sie auf einen stimmlosen Fortiskonsonanten folgen, z.B. in *ausbaden* oder *ausdenken* (ebd.).

### 5.3.2 Prosodie

Die prosodischen Strukturen des *Darija* sind bisher nur unzureichend erfasst, laut Maas (2011: 45) gibt es systematische Untersuchungen bisher nur aus experimentellen Untersuchungen, die unter Laborbedingungen stattgefunden haben, sodass daraus nur bedingt Schlussfolgerungen für die Spontansprache gezogen werden können. Deutlich werden dabei aber Unterschiede zu östlichen Varietäten, z.B. die relativ flache und monotone Grundfrequenz und die weitgehende Ausrichtung auf die akzentuierte Silbe in einer Intonationseinheit mit sehr viel geringerer Variation als im Osten (ebd.).

Zu den Intonationseinheiten muss generell gesagt werden, dass im MA Prosodie und Syntax (bzw. Grammatik) grundsätzlich unabhängig sind, im Gegensatz zu verschriftlichten Standardsprachen, bei denen die Prosodie als „Aussprache“ von vorgegebenen Satzstrukturen gilt (Maas 2011: 46). Prosodische Gliederungen können also im MA mit syntaktischen harmonisieren, müssen es aber nicht: beispielsweise artikulieren viele Sprecher eine Abfolge von (kürzeren) Aussagesätzen zusammenhängend, indem sie sie nicht

mit terminalen Melodieverläufen beenden, was in verschriftlichten Sprachen den syntaktischen Strukturen entgegen stehen würde (Maas 2011: 48).

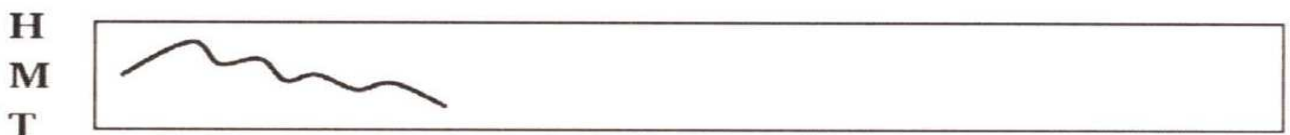
### 5.3.2.1 Akzentuierung

Unter Akzentuierung (oder Betonung) versteht man das Hervorheben einzelner Silben innerhalb des Redeflusses, hauptsächlich durch eine Erhöhung der Lautstärke und durch die Veränderung der Tonhöhe. Je nach Textbasis wird zwischen Wortakzent, Wortgruppenakzent und Satzakzent unterschieden, außerdem gibt es (je nach Grad der Betonung) Hauptakzent, Nebenakzent und unakzentuierte Silben (Kelz 2004: 2).

Im Hinblick auf den Wortakzent widerspricht Maas (2011: 53) „den meisten, vor allem theoretischer ausgerichteten sprachwissenschaftlichen Darstellungen [...], die auch bei Beschreibungen des MA mit Wortakzenten operieren.“ Diese Darstellungen stützen sich seiner Meinung nach fast ausschließlich auf Einzelwortabfragen, wobei übersehen wird, dass isoliert gesprochene Wörter vollständige Aussagen bilden, deren Akzentkontur je nach Kontext variieren kann (Maas 2011: 54).

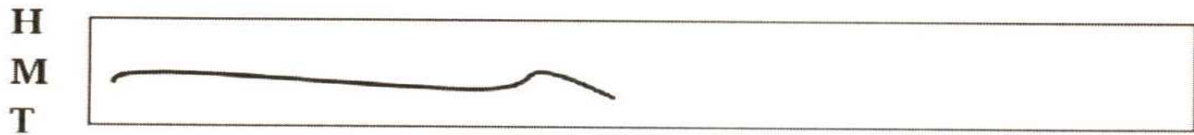
Im MA gibt es also keine (festen) lexikalischen Akzente wie im Deutschen, wohl aber Satzakzente. Doch auch diese sind, anders als in anderen Sprachen wie z.B. Deutsch, nicht semantisch fundiert (Maas 2011: 53f). Vielmehr liegt im MA eine Koppelung der rhythmischen Gliederung an den Intonationsverlauf vor, betont wird also je nachdem, ob es sich bei der jeweiligen Aussage um einen terminalen oder nicht-terminalen Melodieverlauf handelt (s. 5.3.2.2) (Maas 2011: 47).

Dem Deutschen entspricht also eine „Zackenkontur“ in Hinblick auf den Intonationsverlauf, wobei das Maximum durch den Satzakzent und die anderen „Zacken“ durch die lexikalischen Akzente entstehen:



**Abbildung 5: Intonationskontur Deutsch**  
(entnommen aus Maas 2011: 54)

Dem gegenüber steht das MA ohne Wortakzente, sodass als einziger Gipfel der Satzakkzent existiert und die prosodische Struktur verglichen mit dem Deutschen ansonsten sehr viel flacher ist:



**Abbildung 6: Intonationskontur MA**  
(entnommen aus Maas 2011: 55)

### 5.3.2.2 Intonation

Unter dem Begriff der Intonation versteht man im engeren Sinne das Auf und Ab des Tonhöhenverlaufs beim Sprechen. Physikalisch betrachtet handelt es sich dabei um die Veränderung der Grundfrequenz und physiologisch um die Spannungsänderung an den Stimmlippen bei der Stimmgebung. Auditiv nehmen wir den Unterschied in der Tonhöhe wahr, häufig wird dieses Merkmal der Rede auch Sprechmelodie genannt (Kelz 2004: 12).

Beim Intonationsverlauf können im MA zwei Grundmuster unterschieden werden:

- ein fallender, also abschließender Verlauf (terminal, als ↓ notiert)
- ein nicht fallender, unter Umständen steigender Verlauf, der auf Weiterführung ausgelegt ist (nicht-terminal, notiert als → oder ↑)

Diese Muster sind laut Maas (2011: 47) folgendermaßen an die rhythmische Gliederung gekoppelt:

- bei terminalen Verläufen liegt der Akzent vor der letzten Silbe (in der Regel auf der vorletzten)
- bei nicht-terminalen Verläufen wird die letzte Silbe betont

Dass das terminale Muster generell Abgeschlossenheit und das nicht-terminale eine erwartete Fortführung signalisiert, zeigt folgendes Beispiel:

*saken fas* ↓ („er (oder ich/ du) wohnt in Fes“) vs.  
*saken fas* ↑ („wohnt er (oder du) in Fes?“)

Trotzdem ist das nicht-terminale Muster aber nicht mit einer Frageintonation gleichzusetzen: Enthält der Satz explizite Fragewörter, die ihn eindeutig als Frage kennzeichnen, tritt in der Regel eine fallende Kontur auf, ebenso in Kontexten, die die Frage implizieren:

*fin saken* ↓ („wo wohnt er/ wohnst du?“)

*imta mfa* ↓ („wann ist er weggegangen?“)

*fkun hija* ↓ („wer ist sie?“)

(Maas 2011: 47f)

Im Gegensatz zum MA enthalten die Melodieverläufe im Deutschen wichtige syntaktische (und kommunikativ-pragmatische) Informationen:

- Terminale (↓) Verläufe signalisieren auch hier Abgeschlossenheit, meist bei Aufforderungen, Aussagen und Ergänzungsfragen,
- progrediente (→) Verläufe signalisieren Unabgeschlossenheit, z.B. beim ersten Satz eines Satzgefüges oder bei Aufzählungen,
- interrogative (↑) Melodieverläufe kommen bei Entscheidungsfragen und Nachfragen vor.

(Dieling/Hirschfeld 2004: 9; Krech 2009: 43f)

Somit gibt es zwar Unterschiede in den Intonationssystemen der beiden hier zu vergleichenden Sprachen, diese sind allerdings nicht von grundlegender Art.

#### 5.3.2.3 *Pausen und Segmentanzeiger*

Über die Bedeutung und Verwendung von Pausen im MA sind in der Literatur leider so gut wie keine Informationen zu finden. Dies ist meiner Meinung nach darin begründet, dass es sich (wie auch in 5.3.2 erläutert) hier nicht um eine verschriftlichte Sprache handelt, deren Satzzeichen in gewisser Weise mitgesprochen werden müssen. Im Deutschen beispielsweise werden Pausen durch die lexikalisch-syntaktische Struktur bestimmt, im Satz „*Ich kam, und er ging.*“ steht etwa das Komma für eine kleinere Pause (|) und der Punkt für eine größere (||). Es gibt im Deutschen dazu sogar eine Wendung, die genau darauf anspielt: *Sie spricht ohne Punkt und Komma*; also eine Person, die überhastet und ohne Pausen spricht (Dieling/Hirschfeld 2004: 8).



Die Pausierung ist aber auch durch den Inhalt vorgegeben, in diesem Sinne kann sie sogar distinktiv sein:

*Hinz, | sagt Kunz, | wird niemals Professor. ||*

*Hinz sagt, | Kunz wird niemals Professor. ||*

Hier machen die Pausen (zusammen mit einer Akzent- und Melodieveränderung) die beiden Aussagen gegensätzlich (ebd.).

Außerdem gibt es im Deutschen (ähnlich wie wohl in den meisten Sprachen) auch nicht-distinktive Pausen, die zu stilistischen und rhetorischen Zwecken eingesetzt werden (sogenannte Kunstpausen), wie auch unbeabsichtigte, die durch die Suche nach der passenden Formulierung entstehen können (Verlegenheitspausen) (ebd.).

Für die vorliegende Arbeit sind die distinktiven Pausen interessant. Da es wie erwähnt in der Literatur keine Hinweise auf ähnliche distinktive Funktionen im MA gibt, wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass sie beim Erlernen des Deutschen Schwierigkeiten darstellen können.

#### *5.4 Erwartbare Problembereiche*

Im Folgenden möchte ich noch einmal zusammenfassend darauf eingehen, welche phonologischen und phonetischen Unterschiede es in den beiden hier behandelten Sprachen gibt und wo es aufgrund von Systemunterschieden besonders häufig zu Schwierigkeiten für Deutschlernende mit marokkanisch-arabischer Muttersprache kommen kann.

#### **Silbenstruktur**

Obwohl die Konsonantenhäufungen im Deutschen für viele Lerner häufig Schwierigkeiten bereiten, ist hier bei MA-Muttersprachlern nicht mit großen Problemen zu rechnen. Im *Darija* gibt es Silben mit bis zu fünf Konsonanten, in denen überhaupt keine Vokale vorkommen, sodass im Deutschen allenfalls die Reihenfolge der Konsonanten Schwierigkeiten bereiten könnte.

#### **Schrift**

Obwohl das lateinische Alphabet den meisten Marokkanern aus dem Französischen bekannt sein dürfte, können die doch grundlegenden Unterschiede in der Schrift nicht bestritten

werden. Hirschfeld und Seddiki (2004: 12) gehen davon aus, dass Personen, die im Arabischen alphabetisiert sind, beim Lesen lateinischer Buchstaben zum Teil Schwierigkeiten mit der Schreibrichtung haben und so z.B. <sie> und <sei> verwechseln.

Hinzu kommen die nicht eindeutigen Laut-Buchstaben-Beziehungen im Deutschen, auch Phänomene wie die Auslautverhärtung können so beim lauten Lesen oder freien Sprechen zu Schwierigkeiten führen.

### Vokale

Im Deutschen werden sehr viel mehr Vokale im vorderen Artikulationsraum gebildet als im *Darija*. Des Weiteren existieren im MA keine Entsprechungen zu den deutschen Vokalen [ɤ], [ɤ:], [ø:], [œ], [ɛ], [ɛ:] und [ɔ] allerdings sind die Ö- und Ü-Laute zumindest den Marokkanern bekannt, die bereits Französisch gelernt haben, auch [ɛ], [ɛ:] und [ɔ] kommen im Französischen vor (Hammarström 1998: 18). Da das Kriterium der Quantität weder im MA, noch im Französischen ein distinktives Merkmal für Vokale darstellt, sind also bei der Vokallänge wohl die größten Probleme zu erwarten.

Auch Diphthonge sind im *Darija* nicht vorhanden, sodass auch von deren korrekter Aussprache nicht ausgegangen werden kann.

### Konsonanten

Zwar werden viele Konsonanten im MA dental produziert, die im Deutschen alveolar gebildet werden, und zwar [t, d, z, s, l]. Trotzdem sind hörbare Schwierigkeiten nur bei /j/, /ŋ/ und beim sogenannten Ich-Laut [ç] zu erwarten, da nur diese von MA-Muttersprachler im Deutschen ganz neu zu erlernen sind. Ansonsten kann aufgrund der Übereinstimmung der beiden Konsonantensysteme von einer problemlosen Aussprache ausgegangen werden.

### Koartikulation

Da im *Darija* regressive, im Deutschen aber progressive Assimilation vorherrscht, kann hier mit Ausspracheabweichungen gerechnet werden, einerseits in der Form, dass regressive Assimilation auftritt, wo sie im Deutschen nicht üblich ist, andererseits auch insofern, dass in der deutschen Standardaussprache progressiv zu assimilierende Elemente nicht assimiliert werden.

### **Prosodie**

Was die Prosodie anbelangt, so gibt es im MA sowohl hinsichtlich des Satz- als auch des Wortakzents deutliche Abweichungen vom Deutschen: Der Satz im *Darija* verläuft sehr viel monotoner und wird außerdem immer auf der letzten oder vorletzten Silbe im Satz betont. Wortakzente gibt es innerhalb des Satzes nicht, was ebenfalls im Gegensatz zum Deutschen steht, wo der Wortakzent distinktiv ist: z.B. machen die unterschiedlichen Betonungen von umfahren und umfahren im Deutschen einen großen Unterschied.

Eine weitere Interferenzquelle könnte sein, dass die Akzentuierung im MA an den Intonationsverlauf geknüpft ist: Bei terminalen Verläufen liegt der Akzent vor der letzten Silbe (meist auf der vorletzten), bei nicht-terminalen Verläufen wird die letzte Silbe betont. Einen solchen Zusammenhang zwischen Akzentuierung und Intonationsverlauf gibt es im Deutschen nicht, sodass marokkanische Sprecher bei einer unbewussten Übertragung dieses Merkmals auf das Deutsche als Nicht-Muttersprachler wahrgenommen werden können.

Des Weiteren wird in der Intonation im *Darija* generell Abgeschlossenheit zwar wie im Deutschen auch durch terminale Verläufe gekennzeichnet, allerdings werden terminale Verläufe auch bei Sätzen, die Fragewörter enthalten, angewandt. Außerdem liegt im MA keine Unterscheidung zwischen progredienten und interrogativen Melodieverläufen vor, während eine solche Unterscheidung im Deutschen distinktiv sein kann: Eine Frage wie

*Laden Sie Peter auch ein?*

wird mit einer progredienten Intonation wahrscheinlich eher als Aufforderung verstanden, was im Kommunikationsprozess zu Missverständnissen führen kann (Pilarsky 1996: 116).

Somit könnte der Bereich der Prosodie für MA-Muttersprachler zu den schwierigsten beim Erlernen der deutschen Aussprache zählen.

## 6 ANALYSE DER TONAUFNAHMEN

Im Folgenden soll die deutsche Aussprache von zehn Personen mit marokkanisch-arabischer Muttersprache analysiert werden. Alle Personen leben in Österreich und wurden von mir zuerst kurz zu ihrer Situation befragt, anschließend wurde die Kurzgeschichte „San Salvador“ von Peter Bichsel mit Diktiergerät aufgenommen. Die Namen aller TeilnehmerInnen wurden geändert.

Für die Analyse der Aussprache wird der Analysebogen von Dieling & Hirschfeld (2000: 198) verwendet, der von mir noch um das Kriterium der Aussprache von [ʃ, ʒ, ç] erweitert wurde, da diese nach der kontrastiven Analyse der Konsonanten für *Darija*-Muttersprachler mögliche Hürden darstellen könnten. Im Analysebogen finden sich Belegfälle für die jeweilige Einschätzung der Aussprache (richtig, etwas abweichend oder sehr/oft abweichend), im Anschluss wird das Ergebnis noch einmal kurz zusammengefasst. Am Ende aller zehn Analysen soll ein Gesamtfazit gezogen werden.

### 6.1 Person 1

**Vorname der Sprecherin:** Fatima

**Datum der Aufnahme:** 12.03.2013

**Muttersprache:** *Darija*

**Fremdsprachen:** Französisch, Englisch, Deutsch

Bei Fatima handelt es sich um eine Marokkanerin, die bereits viereinhalb Jahre in Österreich lebt und arbeitet, davor hatte sie circa ein Jahr lang Deutschunterricht in Marokko. Neben Deutsch hat sie auch Französisch und Englisch als Fremdsprachen gelernt.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung			X	<i>auf dem Tisch mitten auf dem Tisch (ohne Pause) Er wartete auf Hildegard. Zu alldem Musik aus dem Radio. Jetzt drehte er das Radio ab. (ohne Pause)</i>
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen			X	<i>Er hatte sich eine Füllfeder gekauft. → (...) setze noch seinen Namen Paul darunter. → die Kinoinserte ↑ würde Hildegard zurück sein →</i>

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 1

Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz			<b>X</b>	<i>beider'seitig</i> <i>die Kinoinser'ate</i> <i>sie strich sich die Haare aus dem Gesicht</i> <i>für die Kinovorstellung war es <u>jetzt</u> zu spät</i>
--	--	--	----------	--

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>Nachdem</i> ([ɛ] statt [e:]) <i>Blatt</i> ([a:] statt [a]) <i>betrachtete den</i> ([ɛ] statt [e:]) <i>las</i> ([a] statt [a:]) <i>wem</i> ([ɛ] statt [e:]) <i>saß</i> ([a] statt [a:]) <i>Füller</i> ([y:] statt [ʏ])
E-Laute		<b>X</b>		<i>läse</i> ([i:] statt [e:])
Ö- und Ü-Laute	<b>X</b>			<i>Löwen, Südamerika</i>
Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>Kinoinserate, der Schläfe entlangfahren</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>er, der, mir</i>

Artikulation: Konsonanten				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
fortis-lenis/stimmhaft-stimmlos	<b>X</b>			<i>Tinte, zehn, falteten</i>
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, fpr, ...])		<b>X</b>		<i>irgendetwas</i> [ɪŋgʁi:t]
Weglassungen		<b>X</b>		<i>in blau-schwarzer Schrift</i> (Weglassung <r>) <i>französischen Text</i> (Weglassung <n>)
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt</i> <i>ja</i>
/ŋ/		<b>X</b>		<i>Zeitungen</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>Kinovorstellung</i> ([ŋg] statt [ŋ])

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 1

				<i>englischen</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>Ringfinger</i> ([ŋg] statt [ŋ]) aber <i>Mitteilung</i> ([ŋ]) <i>entlangfahren</i> ([ŋ])
[ç]			<b>X</b>	<i>sich damit abfinden</i> ([j] statt [ç]) <i>vielleicht</i> ([j] statt [ç]) <i>Gesicht</i> ([j] statt [ç]) <i>rechts</i> ([j] statt [ç])

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung –en	<b>X</b>			<i>drehen, englischen, deutschen, schlafen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 7: Analysebogen Person 1

Am auffälligsten (da vom Standarddeutschen am meisten abweichend) ist meiner Meinung nach der suprasegmentale Teil. Melodie und Rhythmus, sowie Pausen und Betonungen sind zum Teil sehr ungewöhnlich und ohne dass der Text vorliegt sind die Satzzusammenhänge teilweise auch schwer verständlich. Einige Wörter und Sätze sind falsch akzentuiert, sodass – auch wenn der Rest sehr gut ausgesprochen wird – der Text von der Melodie her nicht typisch deutsch, sondern in weiten Teilen extrem monoton klingt. Dies kann auf das doch sehr unterschiedliche Intonationsmuster der Muttersprache zurückgeführt werden.

Auch bei den Vokalen treten die erwarteten Ausspracheabweichungen auf, die Vokale werden zu lang oder zu kurz ausgesprochen, was auf die nicht distinktive Funktion der Quantität im MA zurückzuführen ist.

Obwohl bei den Konsonanten noch Schwierigkeiten zu erwarten gewesen wären, wurden diese oft recht gut gemeistert, vor allem beim Konsonanten /j/. /ŋ/ wurde teilweise richtig ausgesprochen, das aus der Muttersprache unbekannte [ç] wurde allerdings fast immer als [j] artikuliert.

6.2 Person 2

Vorname des Sprechers: Khalid

Datum der Aufnahme: 11.04.2013

Muttersprache: Darija

Fremdsprachen: Französisch, Englisch, Deutsch

Khalid lebt bereits seit 8 Jahren in Österreich, spricht aber bei der Arbeit hauptsächlich Arabisch und Französisch, sodass sein Akzent sehr viel deutlicher ist als bei Fatima. Neben Deutsch, Französisch und Hocharabisch hat er auch Englisch gelernt.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung			<b>X</b>	<i>Dann saß er da. Später (...)</i> (ohne Pause) <i>dunkel wurde (in der Papeterie(...))</i> (ohne Pause)
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen			<b>X</b>	<i>Er wartete auf Hildegard →</i> <i>Der „Löwen“ ist mittwochs geschlossen →</i>
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz		<b>X</b>		<i>Süd'amerika</i> <i>Wellen'linien</i> <i>Aschen'becher</i> <i>glaubte <u>wohl</u> das mit Südamerika nicht</i>

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>spät</i> ([ɛ] statt [e:]) <i>sah</i> ([a] statt [a:]) <i>wem</i> ([ɛ] statt [e:]) <i>saß</i> ([a] statt [a:])
E-Laute			<b>X</b>	<i>setzte</i> ([ɪ] statt [ɛ]) <i>gezeichnet</i> ([ɪ] statt [ɛ]) <i>dennoch</i> ([ɪ] statt [ɛ]) <i>zählen</i> ([a:] statt [e:]) <i>Schläfe</i> ([a:] statt [e:]) <i>Wellenlinien</i> ([ɪ] statt [ɛ])
Ö- und Ü-Laute		<b>X</b>		Ö-Laute meist korrekt: <i>Löwen</i> ([ø:]), aber: <i>könnte</i> ([ɔ] statt [œ]) Ü-Laute teilweise abweichend: <i>Südamerika</i> ([y:]), aber: <i>überflog</i> ([ʊ] statt [ʏ])

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 2

				<i>überlegte</i> ([ʊ] statt [ʏ]) <i>müsste</i> ([ʊ] statt [ʏ]) <i>Füller</i> ([ʊ] statt [ʏ]) <i>füllte</i> ([ʊ] statt [ʏ])
Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>Kinoinserte</i> <i>der Schläfe entlangfahren</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>er, Kinder, wieder</i>

Artikulation: Konsonanten				
	richtig	etwas abwei- chend	sehr abwei- chend	Belegfälle
fortis- lenis/stimmhaft- stimmlos		<b>X</b>		abweichend bei [f]: <i>Kinovorstellung</i> ([v] statt [f]) <i>verzweifeln</i> ([v] statt [f]) <i>verglich</i> ([v] statt [f])
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]		<b>X</b>		<i>dachte, aber:</i> <i>betrachtete</i> ([j] statt [x])
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, jpr, ...])		<b>X</b>		Einfügung /ε/ bei <i>lächeln</i> <i>verzweifeln</i> <i>beidseitig</i>
Weglassungen			<b>X</b>	Weglassungen hauptsächlich <e> und <n> <i>am Wortende</i> , z.B. <i>bei:</i> <i>Adresse, einen, faltete, neuen, seinen,</i> <i>Namen, dachte</i>
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt</i> <i>ja</i>
/ŋ/			<b>X</b>	<i>Zeitungen</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>Kinovorstellung</i> ([ŋk] statt [ŋ]) <i>Mitteilung</i> ([ŋk] statt [ŋ]) <i>englischen</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>langsam</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>Gebrauchsanweisung</i> ([ŋk] statt [ŋ])
[ç]			<b>X</b>	<i>sich</i> ([k] statt [ç]) <i>Gesicht</i> ([k] statt [ç]) <i>strich</i> ([k] statt [ç]) <i>nicht</i> ([k] statt [ç])



## Analyse der Tonaufnahmen

Person 2

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung –en	<b>X</b>			<i>drehen, englischen, deutschen, schlafen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 8: Analysebogen Person 2

Obwohl auch bei ihm häufig Pausen fehlen und die Melodieverläufe nicht immer dem Deutschen entsprechen, nimmt man seinen Akzent sehr viel mehr durch falsche Betonungen in Wort und Satz und Schwierigkeiten bei Vokalen und Konsonanten wahr, also eher im segmentalen Bereich. Auffällig sind bei ihm auch die häufigen Weglassungen am Wortende bzw. auch das Gegenteil, nämlich die Einfügung von Vokalen. Außerdem gibt es Probleme bei der Unterscheidung von <ie> und <ei>, was möglicherweise aber damit zusammenhängt, dass Khalid für gewöhnlich keine oder nur wenige deutsche Texte liest. Bei seiner Aufnahme wird deutlich, dass die Vokale im Marokkanischen Arabisch nicht die gleiche Stellung haben wie im Deutschen, vor allem die beiden im MA kurzen Vokale /e/ und /i/, die immer wieder vertauscht werden (z.B. Aussprache [ɪ] statt [ɛ] bei <setzte> , andersherum [ɛ] statt [ɪ] bei <irgendetwas>). Wie bei Fatima bereitet auch Khalid von den Konsonanten das [ç] am meisten Probleme, wobei er es fast immer als [k] und nur einmal als [j] artikuliert. Des Weiteren gibt es Abweichungen bei der Aussprache von <v> (als [v] statt als [f] artikuliert), was auf eine Interferenz aus dem Französischen hinweisen kann.

6.3 Person 3

Vorname der Sprecherin: Latifa

Datum der Aufnahme: 16.04.2013

Muttersprache: Darija

Fremdsprachen: Französisch, Deutsch

Latifa lebt und arbeitet seit vier Jahren in Österreich.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung	<b>X</b>			
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen			<b>X</b>	<i>Er wartete auf Hildegard → eintrocknete und dunkler wurde → Dann saß er da → Zu alldem Musik aus dem Radio →</i>
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz		<b>X</b>		<i>heim´kommen ´beiseite ´zerriss</i>

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>dem ([ɛ] statt [e:]) saß ([a] statt [a:])</i>
E-Laute	<b>X</b>			<i>setzte ([ɛ]) zählen ([e:])</i>
Ö- und Ü-Laute	<b>X</b>			<i>Löwen ([ø:]) könnte ([œ]) Südamerika ([y:]) überflog ([ʏ])</i>
Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>der Schläfe entlangfahren</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>Kinder, wieder</i>

Artikulation: Konsonanten				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
fortis-lenis/stimmhaft-stimmlos		<b>X</b>		abweichend bei [v]: <i>Wellenlinien</i> ([f] statt [v]) <i>wohl</i> ([f] statt [v])
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte, betrachtete</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, jpr, ...])		<b>X</b>		<i>rechts</i> <i>verzweifeln</i> <i>irgendetwas</i>
Weglassungen		<b>X</b>		Weglassungen <e> und <n> am Wortende, z.B. bei: <i>einen, faltete, neuen</i>
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt</i> <i>ja</i>
/ŋ/		<b>X</b>		<i>Zeitungen</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>Mitteilung</i> ([ŋk] statt [ŋ]) <i>Gebrauchsanweisung</i> ([ŋk] statt [ŋ])
[ç]	<b>X</b>			teilweise eher [x] als [ç], z.B. bei <i>Aschenbecher</i> , ansonsten korrekt, z.B.: <i>ich</i> <i>nicht</i>

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung –en	<b>X</b>			<i>drehen, deutschen, schlafen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 9: Analysebogen Person 3

Bei Latifa sind im segmentalen Bereich nur wenige Abweichungen herauszuhören, am auffälligsten ist der monotone und immer progrediente Melodieverlauf. Konsonanten und Vokale scheinen ihr kaum Probleme zu bereiten, nur <w> wird immer wieder als [f] artikuliert. Bei der Vokalquantität sind ab und zu Abweichungen zu hören, welche aber nicht auffällig sind. Aber auch sie fügt hin und wieder Vokale (eigentlich nur einen Vokal, [ɛ]) ein, wie etwa bei <ein>, <sorgfältig>, <dunkler> und <sein>. Beim Wort <Kinoinsertate> wird von ihr das <i> außerdem wie im Französischen nasal als [ã] ausgesprochen.

6.4 Person 4

Vorname des Sprechers: Driss

Datum der Aufnahme: 17.04.2013

Muttersprache: Darija

Fremdsprachen: Französisch, Deutsch, Spanisch, Englisch

Yasir ist bereits seit 10 Jahren in Österreich, er spricht fließend deutsch.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung			<b>X</b>	<i>Dann saß er da. Später (ohne Pause)</i> <i>dunkel wurde (in der Papeterie(...)) (ohne Pause)</i> <i>Saß da. Und um halb (...)</i> (ohne Pause)
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen		<b>X</b>		<i>...großzügig seinen Namen Paul darunter. →</i> <i>Dann saß er da. →</i> <i>...würde sich damit abfinden, vielleicht. →</i>
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz	<b>X</b>			auffällig nur: <i>Gebrauchsanweisung</i>

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>sah</i> ([a] statt [a:]) <i>mittwochs</i> ([o:] statt [ɔ]) <i>las</i> ([a] statt [a:])
E-Laute			<b>X</b>	<i>beiseite</i> ([ɛ] statt [ɛ]) <i>faltete</i> ([ɪ] statt [ɛ]) <i>dennoch</i> ([ɪ] statt [ɛ]) <i>entleerte</i> ([ɪ] statt [ɛ]) <i>drehen</i> ([i:] statt [e:])
Ö- und Ü-Laute	<b>X</b>			<i>Löwen, Südamerika</i>
Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>Kinoinserte</i> <i>Schläfe entlangfahren</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>er, Kinder, wieder</i>

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 4

Artikulation: Konsonanten				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
fortis-lenis/stimmhaft-stl	<b>X</b>			<i>Tisch, Paul, dann</i>
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte, betrachtete</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, jpr, ...])	<b>X</b>			Einfügung /ε/ bei <i>lächeln</i>
Weglassungen			<b>X</b>	Weglassungen hauptsächlich <e> und <n> am Wortende, z.B. bei: <i>französischen, englischen, seinen, Namen, garantierte, überlegte</i>
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt</i> <i>ja</i>
/ŋ/	<b>X</b>			abweichend nur: <i>Zeitungen</i> ([ŋg] statt [ŋ])
[ç]		<b>X</b>		abweichend: <i>sich</i> ([ʃ] statt [ç]) <i>Gesicht</i> ([ʃ] statt [ç]) <i>strich</i> ([ʃ] statt [ç]) <i>streichen</i> ([ʃ] statt [ç]) aber [ç] bei: <i>ich, nicht, gezeichnet</i>

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung -en	<b>X</b>			häufig Weglassungen, ansonsten korrekt, z.B.: <i>schlafen, aufknöpfen, entlangfahren, Palmen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 10: Analysebogen Person 4

Trotz seines langen Aufenthaltes in Österreich hört man auch bei ihm noch „typische“ Abweichungen, die auf seine Muttersprache zurückgehen dürften: Pausierung findet an Satzgrenzen, vor allem bei kurzen Sätzen, kaum statt, auch die Melodieverläufe sind zum Teil abweichend. Driss hat außerdem Schwierigkeiten beim Produzieren der deutschen E-Laute, häufig werden sie durch einen I-Laut ersetzt, an Wortenden zum Teil auch durch

A-Laute/Schwa. Seinen Akzent nimmt man am deutlichsten bei Weglassungen wahr, welche aber vor allem auf ungenaues Lesen und Beeinflussung durch die Grammatik hindeuten.

6.5 Person 5

**Vorname des Sprechers:** Mimoun

**Datum der Aufnahme:** 17.04.2013

**Muttersprache:** Darija

**Fremdsprachen:** Französisch, Deutsch

Mimoun lebt und arbeitet bereits seit 1996 in Österreich.

<b>suprasegmental</b>				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung		<b>X</b>		<i>Dann saß er da. Später (ohne Pause) Er wartete auf Hildegard zu alldem Musik aus dem Radio. Jetzt drehte er das Radio ab (ohne Pause) (...) um halb zehn. Es war jetzt neun Uhr. (ohne Pause)</i>
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen		<b>X</b>		<i>Dann saß er da. → ...würde sich damit abfinden, vielleicht. →</i>
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz	<b>X</b>			auffällig nur: <i>'zerriss</i>

<b>Artikulation: Vokale</b>				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>Wellenlinien ([ɛ:] statt [ɛ]) Hemden ([ɛ:] statt [ɛ]) füllte ([y:] statt [ʏ]) mittwochs ([o:] statt [ɔ]) las ([a] statt [a:]) Kappe ([a:] statt [a])</i>
E-Laute	<b>X</b>			<i>Feder, zehn, erschreke</i>
Ö- und Ü-Laute	<b>X</b>			<i>Löwen, Südamerika</i>
Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>Kinoinserte Schläfe entlangfahren</i>

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 5

R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>er, Kinder, wieder</i>
----------------------	----------	--	--	---------------------------

<b>Artikulation: Konsonanten</b>				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
fortis-lenis/stimmhaft-stl	<b>X</b>			<i>Tinte, Adresse, Bogen</i>
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte, betrachtete</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, fpr, ...])	<b>X</b>			Einfügung /ε/ bei <i>dunkel</i>
Weglassungen	<b>X</b>			keine Weglassungen
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt ja</i>
/ŋ/	<b>X</b>			abweichend nur: <i>Ringfinger ([ŋg] statt [ŋ])</i>
[ç]			<b>X</b>	abweichend: <i>sich ([ʃ] statt [ç]) Gesicht ([ʃ] statt [ç]) strich ([ʃ] statt [ç]) streichen ([ʃ] statt [ç]) nicht ([ʃ] statt [ç]) gezeichnet ([ʃ] statt [ç])</i> aber [ç] bei: <i>Kirchenchores</i>

<b>Koartikulation</b>				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung -en	<b>X</b>			<i>schlafen, aufknöpfen, entlangfahren, Palmen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

**Abbildung 11: Analysebogen Person 5**

Mimoun lebt bereits seit 1996 in Österreich, was man an seiner flüssigen Art zu lesen auch schnell bemerkt. Auffälligkeiten gibt es im suprasegmentalen Bereich (die Melodieverläufe an Satzgrenzen sind ab und zu untypisch, außerdem macht auch er teilweise keine Pausen zwischen den einzelnen Sätzen). Ansonsten gibt es noch zwei Schwierigkeiten: einerseits die Vokalquantität, es werden also mehrmals kurze Vokale lang bzw. lange Vokale kurz

artikulierte, und andererseits der generell für MarokkanerInnen schwierige Ich-Laut, der von Mimoun fast immer (mit einer Ausnahme, nämlich bei <Kirchenchores>) als [ʃ] ausgesprochen wird.

### 6.6 Person 6

**Vorname des Sprechers:** Issam

**Datum der Aufnahme:** 25.04.2013

**Muttersprache:** Darija

**Fremdsprachen:** Französisch, Italienisch, Deutsch

Issam ist mit einer Österreicherin verheiratet, bereits sieben Jahre in Österreich (Vorarlberg), hat sich aber anfangs nur mit Italienisch verständigt und lernt jetzt seit zwei Jahren intensiv Deutsch.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung	<b>X</b>			
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen		<b>X</b>		<i>(...) und dunkel wurde (in der Papeterie (...)) → (...) stand auch darauf. Nun (...) →</i>
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz		<b>X</b>		<i>und füllte <u>sie</u> wieder. et'was Südameri'ka 'beiseite</i>

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>dann ([a:] statt [a]) aber: Wellenlinien, Füller, Tinte, Feder</i>
E-Laute		<b>X</b>		<i>setzte ([ɪ] statt [ɛ]) der ([ɪ] statt [ɛ])</i>
Ö- und Ü-Laute	<b>X</b>			<i>aufknöpfen, Südamerika</i>
Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>Schläfe entlangfahren wem er</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>er, Kinder, wieder</i>



Artikulation: Konsonanten				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
fortis- lenis/stimmhaft- stimmlos		<b>X</b>		<i>Tisch</i> ([d] statt [t])
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte, betrachtete</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, [pr, ...])	<b>X</b>			Einfügung /ε/ bei <i>sorgfältig</i>
Weglassungen		<b>X</b>		Weglassung bei <e> am Wortende: <i>faltete</i> <i>wartete</i> <i>fragte</i>
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt</i> <i>ja</i>
/ŋ/		<b>X</b>		<i>Ringfinger</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>Gebrauchsanweisung</i> ([ŋk] statt [ŋ])
[ç]			<b>X</b>	abweichend: <i>sich</i> ([x] statt [ç]) <i>Gesicht</i> ([x] statt [ç]) <i>strich</i> ([x] statt [ç]) <i>verglich</i> ([x] statt [ç]) <i>ich</i> ([x] statt [ç])

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung -en	<b>X</b>			<i>schlafen, aufknöpfen, entlangfahren, Palmen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 12: Analysebogen Person 6

Bei Issam ist einerseits eine regionale Färbung zu hören (z.B. bei der Aussprache von <Tisch>, das mit einem [d] artikuliert wird, ebenso bei der Produktion von [x] anstelle von [ç]), andererseits auch einige Schwierigkeiten bei Vokalen und speziell auch bei den Diphthongen. Vokale werden generell ein wenig undeutlich von ihm ausgesprochen, zum

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 7

Teil wird beispielsweise [ɪ] statt [ɛ] produziert. Der Diphthong [aj] wird häufig steigend anstatt fallend ausgesprochen, [ɔy] als [u:] (<neuen>) bzw. [au] (<räumte>).

### 6.7 Person 7

**Vorname des Sprechers:** Ali

**Datum der Aufnahme:** 25.04.2013

**Muttersprache:** *Darija*

**Fremdsprachen:** Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch

Ali lebt und arbeitet seit 2004 in Österreich.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung	<b>X</b>			
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen	<b>X</b>			
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz		<b>X</b>		<i>der „Löwen“ ist <u>mittwochs</u> geschlossen zu <u>all</u> dem Musik aus dem Radio</i>

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>Schrift ([i:] statt [ɪ]) Hand ([a:] statt [a]) aufknöpfen ([ø:] statt [œ]) Palmen ([a:] statt [a])</i>
E-Laute		<b>X</b>		<i>entleerte ([ɪ] statt [ɛ]) entlangfahren ([ɪ] statt [ɛ]) sehr hohe Sprechspannung bei: Zettel, setzte Artikulation von [e] am Wortende: Probe, könnte</i>
Ö- und Ü-Laute	<b>X</b>			<i>aufknöpfen, Südamerika, zurück z.T. Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von wurde/würde</i>
Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>dachte an wem er</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>er, Kinder, wieder</i>

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 7

Artikulation: Konsonanten				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
fortis-lenis/stimmhaft-stimmlos	<b>X</b>			<i>Tisch, Paul, Blatt</i>
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte, betrachtete</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, [pr, ...])	<b>X</b>			Einfügung /e/ bei <i>entleerte</i>
Weglassungen		<b>X</b>		Weglassung bei <e> am Wortende: <i>faltete</i> Weglassung von [t] bei: <i>sorgfältig</i>
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt</i> <i>ja</i>
/ŋ/	<b>X</b>			<i>Ringfinger</i> <i>Gebrauchsanweisung</i>
[ç]	<b>X</b>			<i>strich, sich, Gesicht</i>

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung -en	<b>X</b>			<i>schlafen, aufknöpfen, entlangfahren, Palmen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 13: Analysebogen Person 7

Ali lebt seit 2004 in Österreich und hat nur noch einen schwachen Akzent. Am deutlichsten tritt dieser noch bei den Vokalen hervor, da manchmal E-Laute als I-Laute gesprochen oder mit sehr hoher Sprechspannung produziert werden. Im Auslaut ist außerdem manchmal ein e-Schwa zu hören (z.B. bei <könnte> wird statt [ə] ein [e] gesprochen). Bei manchen Wörtern werden Vokale von ihm außerdem zu lang bzw. kurz artikuliert, ansonsten gibt es außer ein paar wenigen Schwierigkeiten beim Lesen, die durch die Schrift begründet sein könnten, keine Auffälligkeiten.

6.8 Person 8

**Vorname des Sprechers:** Amina

**Datum der Aufnahme:** 15.05.2013

**Muttersprache:** Darija

**Zweitsprache:** Berber

**Fremdsprachen:** Französisch, Deutsch

Amina lebt seit eineinhalb Jahren in Österreich und möchte demnächst hier ein Studium beginnen. Neben Deutsch hat sie auch Französisch als Fremdsprache gelernt, außerdem werden in ihrer Familie Berbersprachen gesprochen, die sie aber nicht als Muttersprache(n) angibt und deshalb als Zweitsprache(n) eingestuft werden können.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung	<b>X</b>			
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen		<b>X</b>		<i>Dann saß er da. → Zu all dem Musik aus dem Radio. → Es war jetzt neun Uhr. →</i>
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz		<b>X</b>		<i>um <u>halb</u> zehn würde Hildegard zurück sein. ein'trocknete 'Adresse Füll'feder</i>

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>hielt ([ɪ] statt [i:]) sah ([a] statt [a:]) Füller ([y:] statt [ɣ]) las ([a] statt [a:]) überflog ([ɔ] statt [o:])</i>
E-Laute		<b>X</b>		<i>Papeterie ([ɪ] statt [ɛ]) gefaltete ([ɪ] statt [ɛ])</i>
Ö- und Ü-Laute	<b>X</b>			<i>aufknöpfen, Südamerika, zurück</i>
Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>dachte an wem er</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>er, Kinder, wieder</i>

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 8

Artikulation: Konsonanten				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
fortis-lenis/stimmhaft-stl	<b>X</b>			<i>Tisch, Paul, Blatt</i>
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte, betrachtete</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, ʃpr, ...])	<b>X</b>			<i>verzweifeln, lächeln</i>
Weglassungen	<b>X</b>			keine Weglassungen
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt ja</i>
/ŋ/			<b>X</b>	<i>Zeitungen ([ŋg] statt [ŋ]) Kinovorstellung ([ŋg] statt [ŋ]) Ringfinger ([ŋg] statt [ŋ]) Gebrauchsanweisung ([ŋg] statt [ŋ]) englischen ([ŋg] statt [ŋ])</i>
[ç]		<b>X</b>		meist korrekt, z.B. bei: <i>ich, sich, Gesicht</i> Abweichungen aber bei: <i>strich ([ʃ] statt [ç]) Kirchenchores ([ʃ] statt [ç]) Aschenbecher ([ʃ] statt [ç])</i>

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung -en	<b>X</b>			<i>schlafen, aufknöpfen, entlangfahren, Palmen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 14: Analysebogen Person 8

Amina verfügt bereits über eine gute Aussprache, Auffälligkeiten sind nur noch bei den folgenden Punkten zu hören: Melodieverlauf und (Satz-) Akzent sind zum Teil abweichend, denn an einigen Satzenden verläuft die Melodie progredient anstatt terminal und die Betonungen stimmen nicht immer. Bei den Vokalen gibt es außerdem Schwierigkeiten mit der Quantität (lange Vokale werden z.T. kurz und kurze lang ausgesprochen), sowie mit den E-Lauten, da teilweise [ɪ] anstatt [ɛ] artikuliert wird. Bei den Konsonanten bereiten /ŋ/ und

[ç] Probleme, wobei /ŋ/ immer als [ŋg] artikuliert wird, [ç] dagegen bis auf ein paar Ausnahmen meist korrekt.

### 6.9 Person 9

**Vorname der Sprecherin:** Hayar

**Datum der Aufnahme:** 16.05.2013

**Muttersprache:** Darija

**Fremdsprachen:** Französisch, Englisch, Deutsch

Hayar ist seit zwei Jahren in Österreich und lebt hier mit ihrem Mann (aus Ägypten) und ihrer Tochter. Als sie nach Österreich kam, hat sie Deutsch ungefähr auf Niveau A1 gesprochen und seitdem weitere Kurse besucht.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung	<b>X</b>			
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen	<b>X</b>			
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz		<b>X</b>		<i>dachte <u>an</u> Palmen, dachte <u>an</u> Hildegard 'zerriss et'was Wellen'linien 'entleerte</i>

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>überflog ([ɔ] statt [o:]) schob ([ɔ] statt [o:]) den ([ɛ] statt [e:]) füllte ([y:] statt [ʏ]) Bogen ([ɔ] statt [o:])</i>
E-Laute		<b>X</b>		<i>Feder ([ɪ] statt [ɛ]) Probe ([ɪ] statt [ɛ]) entlangfahren ([ɪ] statt [ɛ])</i>
Ö- und Ü-Laute		<b>X</b>		<i>Löwen ([y:] statt [ø:]) wurde ([y:] statt [u]) würde ([ɪ] statt [y:])</i>

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 9

Vokalneueinsatz (Knacklaut)	<b>X</b>			<i>Kinoinserte dachte an wem er</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>Kinder, wieder</i>

<b>Artikulation: Konsonanten</b>				
	richtig	etwas abwei- chend	sehr abwei- chend	Belegfälle
fortis- lenis/stimmhaft- stimmlos	<b>X</b>			<i>Tisch, Paul, Blatt</i>
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte, betrachtete, eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte, betrachtete</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, ]pr, ...])			<b>X</b>	Hinzufügen und Vertauschen von Konsonanten und Vokalen bei: <i>Wellenlinien schrieb setzte großzügig räumte beiseite drehte lächeln beidseitig</i> Artikulation von [s] anstatt [ks] und [ts] bei <i>Text blauschwarzer</i>
Weglassungen			<b>X</b>	Weglassung [e] bei <i>eine seine wartete</i> Weglassung [g] bei <i>irgendetwas verglich</i> Weglassung des zweiten [aj] bei <i>beiseite</i> Weglassung [ɪ] bei <i>Wellenlinien</i> Weglassung [s] bei <i>mittwochs</i>
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt ja</i>

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 9

/ŋ/		<b>X</b>		<i>Zeitungen</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>Ringfinger</i> ([ŋg] statt [ŋ]) Aber korrekt bei: <i>Kinovorstellung</i> <i>Gebrauchsanweisung</i> <i>langsam</i>
[ç]			<b>X</b>	<i>strich</i> ([x] statt [ç]) <i>sich</i> ([x] statt [ç]) <i>Gesicht</i> ([x] statt [ç]) <i>vielleicht</i> ([x] statt [ç]) <i>leicht</i> ([x] statt [ç]) <i>lächeln</i> ([x] statt [ç]) <i>verglichen</i> ([x] statt [ç]) <i>Aschenbecher</i> ([f] statt [ç])

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung –en	<b>X</b>			<i>schlafen</i> <i>entlangfahren</i> <i>heimkommen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 15: Analysebogen Person 9

Am auffälligsten sind bei Hayar die Weglassungen, Hinzufügungen und das Vertauschen von Konsonanten und auch Vokalen, es kommt zu Weglassungen sogar ganzer Wörter (beim Satz „Dann saß er da.“ fehlt das „er“). Dies kann zwar auf eine gewisse Nervosität bzw. auf Schwierigkeiten beim Lesen zurückgeführt werden, aber generell scheinen auch die Konsonantenhäufungen im Deutschen ein Hindernis darzustellen.

Abweichend ist außerdem der Ich-Laut [ç], der immer als Ach-Laut [x] artikuliert wird.



6.10 Person 10

**Vorname der Sprecherin:** Naima

**Datum der Aufnahme:** 17.05.2013

**Muttersprache:** Darija

**Fremdsprachen:** Spanisch, Französisch

Naima ist seit fast sechs Jahren in Österreich und hat vor ihrer Einreise ein B1-Zertifikat gemacht. Seitdem hat sie keine Kurse mehr besucht und spricht zuhause mit ihrem Mann (Hoch-) Arabisch, bemüht sich aber, in ihrer Freizeit viel Deutsch zu sprechen.

suprasegmental				
	richtig	etwas abweichend	oft abweichend	Belegfälle
Rhythmus/ Gliederung/ Pausierung		<b>X</b>		keine Pausen bei: <i>Dann saß er da. Später (...) (...) heimkommen, um halb zehn. (...) war es jetzt zu spät. Die Probe (...)</i>
Melodieverlauf im Satz und besonders an Satzzeichen		<b>X</b>		<i>Er wartete auf Hildegard. → (...) stand in blauschwarzer Schrift sein Name Paul. →</i>
Akzentuierung in Wort, Wortgruppe und Satz		<b>X</b>		<i>eng' lischen und sich <u>damit</u> abfinden, vielleicht.</i>

Artikulation: Vokale				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Quantität (Länge und Kürze)		<b>X</b>		<i>mit ([i:]) statt ([ɪ]) sah ([a] statt [a:]) las ([a] statt [a:]) den ([ɛ] statt [e:])</i>
E-Laute	<b>X</b>			<i>Text drehte</i>
Ö- und Ü-Laute		<b>X</b>		<i>[u:] statt [ø:] bei Löwen</i>
Vokalneueinsatz (Knacklaut)		<b>X</b>		<i>Kein Vokalneueinsatz bei: faltete ihn</i>
R-Laut (vokalisiert)	<b>X</b>			<i>er Kinder wieder</i>

## Analyse der Tonaufnahmen

Person 10

Artikulation: Konsonanten				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
fortis- lenis/stimmhaft- stimmlos	<b>X</b>			<i>Tisch</i> <i>Paul</i> <i>Blatt</i>
R-Laut (frikativ)	<b>X</b>			<i>schraubte</i> <i>betrachtete</i> <i>eintrocknete</i>
Ach-Laut [x]	<b>X</b>			<i>dachte</i> <i>betrachtete</i>
Verbindungen ([pf, ts, pfl, tsv, ʃpr, ...])	<b>X</b>			<i>verzweifeln</i>
Weglassungen		<b>X</b>		Weglassung [l] bei <i>lächeln</i>
/j/	<b>X</b>			<i>jetzt</i> <i>ja</i>
/ŋ/		<b>X</b>		<i>Zeitungen</i> ([ŋg] statt [ŋ]) <i>Kinovorstellung</i> ([ŋk] statt [ŋ]) <i>Ringfinger</i> (zwei mal [ŋk] statt [ŋ]) <i>entlangfahren</i> ([ŋk] statt [ŋ])
[ç]	<b>X</b>			<i>ich</i> <i>Gesicht</i>

Koartikulation				
	richtig	etwas abweichend	sehr abweichend	Belegfälle
Endung -en	<b>X</b>			<i>schlafen</i> <i>aufknöpfen</i> <i>Palmen</i>
progressive Assimilation (Entstimmlichung)	<b>X</b>			<i>nachdem</i>

Abbildung 16: Analysebogen Person 10

Naima liest flüssig, dennoch sind insbesondere im suprasegmentalen Bereich und bei der Vokallänge aber einige Abweichungen zu hören. Besonders interessant ist bei ihr allerdings, dass sie häufig ein e-Schwa [ə] am Wortende anhängt, wie es oft bei italienischen Erstsprachlern vorkommt (was dadurch erklärt werden kann, dass im Italienischen Konsonanten im Auslaut sehr selten sind). Bei Naimas Aufnahme ist ein solches Schwa bei den Wörtern *sorgfältig*, *dass*, *zeriss*, *jetzt*, *nun*, *mittwochs*, *sich*, *Brief*, *rechts*, *verglichen* und *strich* zu hören. Da Konsonanten im Auslaut im MA keine Seltenheit sind und dieses

Phänomen bei keinem der anderen Probanden auftrat, kann an dieser Stelle keine zufriedenstellende Erklärung hierfür geliefert werden. Diese Besonderheit müsste in einer umfangreicheren Studie untersucht werden.

Interessant ist auch, dass Naima die Wörter *also* und *all* wie im Englischen (mit [ɔ:]) ausspricht, obwohl sie Englisch nicht als gelernte Fremdsprache angibt.

#### 6.11 Zusammenfassung und Fazit

##### 6.11.1 Suprasegmentalia

Im suprasegmentalen Bereich gab es niemanden, der weder bei Rhythmus/Gliederung/Pausierung, noch beim Melodieverlauf oder der Akzentuierung Schwierigkeiten hatte. Die Pausierung im Deutschen stellte für die Hälfte der Probanden ein Hindernis dar, zumeist bei kurzen Sätzen und Satzzeichen wie Kommata. Dies lässt sich mit der Unabhängigkeit der Pausen im MA vom Schriftbild erklären, allein weil es normalerweise kein Schriftbild gibt.

Der Melodieverlauf konnte bei nur zwei der zehn Personen als „richtig“ eingestuft werden, was zunächst verwundert, da der Melodieverlauf im MA generell dem des Deutschen entspricht. Allerdings treten die nicht der deutschen Norm entsprechenden progredienten Verläufe ebenfalls vor allem bei kurzen Sätzen auf, die im MA oftmals zusammenhängend (also ohne Pause und ohne terminalen Verlauf) gesprochen werden. Dieses Merkmal wurde von acht der zehn Probanden auf den Melodieverlauf des Deutschen übertragen.

Auch bei der Akzentuierung hatten nur zwei Personen kaum oder keine Probleme. Da es im MA keinen festen Wortakzent und einen sehr viel flacheren Satzakzent gibt als im Deutschen, kann dieser Aspekt als einer der schwierigsten beim Erlernen der deutschen Aussprache betrachtet werden.

##### 6.11.2 Vokale

Hinsichtlich der Vokale gab es bei den untersuchten Aufnahmen keinerlei Schwierigkeiten beim vokalisierten R-Laut, sowie (außer bei Person 10 ein einziges Mal) beim Vokalneueinsatz. Ö- und Ü-Laute waren bei drei Personen etwas abweichend, wobei es sich nach meinem Eindruck zum Teil mehr um Schwierigkeiten beim Lesen als in der

tatsächlichen Aussprache handelte. Dies liegt auch deshalb nahe, da alle drei Personen, die hier Abweichungen zeigten (Probanden 2, 9 und 10) Französisch als Fremdsprache angegeben haben und daher mit diesen Lauten vertraut sein sollten.

Anders ist die Lage bei den E-Lauten und der Vokalquantität. Nur drei der aufgenommenen MarokkanerInnen hatten keine Probleme bei der Produktion der E-Laute und bei allen Probanden gab es Schwierigkeiten hinsichtlich der Vokalquantität. Die deutschen Vokale [ɛ] und [ɛ:] haben keine Entsprechung im MA und wurden häufig (von fünf Personen) durch I-Laute ersetzt. Wie in 5.2.1.1.1 erwähnt stellt [e:] im MA ein freies Allophon zu [ɪ:] dar, was eine Erklärung hierfür sein könnte.

Da die Vokallänge weder im MA noch im Französischen ein distinktives Merkmal ist, sind die Schwierigkeiten, die hier bei allen Teilnehmern auftraten, leicht nachzuvollziehen und waren in diesem Falle auch vorhersehbar.

### 6.11.3 Konsonanten

Betrachtet man die Auswertung der Konsonanten im Analysebogen, so fällt auf, dass beim frikativen R-Laut, sowie beim Konsonanten /j/ bei keiner untersuchten Aufnahme Abweichungen zu finden sind. Auch der Ach-Laut [x] wurde von allen ProbandInnen korrekt produziert, nur von Khalid (Person 2) ein Mal als [ʃ] ausgesprochen.

Für sieben der zehn PartizipantInnen stellte die Unterscheidung von Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit keinerlei Schwierigkeit dar. Zu den Abweichungen muss allerdings Folgendes festgehalten werden:

Person 2 hat zwar mehrmals [v] statt [f] gelesen, allerdings nur bei Wörtern, die im Deutschen mit dem Buchstaben <v> dargestellt werden (<Kinovorstellung>, <verzweifeln> und <vergleich>). Da Fatima ansonsten keinerlei Probleme bei der Artikulation von [f] zeigte, gehe ich davon aus, dass die von der Norm abweichende Aussprache hier durch die nicht eindeutigen Laut-Buchstaben-Beziehungen im Deutschen bedingt ist.

Auch Latifa (Person 3) hat in puncto Stimmhaftigkeit/-losigkeit nur mit den Konsonanten [f] und [v] Schwierigkeiten, allerdings genau andersherum: Sie ersetzt das [v] in <Wellenlinien> und <wohl> durch [f].

Issam (Person 6) zeigt in diesem Bereich nur eine Abweichung, den Ersatz von [t] durch [d] bei <Tisch>, was aber dialektbedingt sein könnte, da er mit einer österreichischen Dialektsprecherin verheiratet ist.

Somit ist der Bereich der Stimmhaftigkeit/-losigkeit insgesamt auch als unproblematisch zu betrachten.

Auch der Bereich der Konsonantenverbindungen war für die meisten Lesenden (für sechs der zehn Personen) kein Problem, bei drei Personen (Fatima (1), Khalid (2) und Latifa (3)) allerdings etwas abweichend und bei einer (Hayar (9)) sogar sehr abweichend. Diese Abweichungen sind zunächst verwunderlich, da wie erarbeitet im MA Vokale keine so große Rolle spielen wie im Deutschen und ja sogar Silben aus bis zu fünf aufeinanderfolgenden Konsonanten ohne Vokal existieren. Vor allem bei Person 9, aber auch bei den anderen, könnten die Abweichungen zum Teil allerdings auch auf Ungenauigkeiten beim Lesen zurückzuführen sein, da Hayar Buchstaben/Laute häufig vertauscht hat. Trotzdem sind wohl die spezifischen Konsonantenverbindungen des Deutschen für sie tatsächlich eine Herausforderung.

Die drei Bereiche, in denen die wenigsten ProbandInnen eine unauffällige Aussprache zeigten, sind: Weglassungen (nur bei den Personen 5 und 8 unauffällig), /ŋ/ (nur bei den Personen 5 und 7 korrekt) und [ç](richtig bei Personen 3, 7 und 10).

Die Probleme bei der Artikulation von /ŋ/ und [ç] waren zu erwarten, da beide nicht im Konsonantensystem des MA auftreten und deshalb schwierig zu produzieren sind.

Die meisten Weglassungen treten bei /ə/ und /n/ am Wortende auf, das fehlende /ə/ könnte durch die Unterschiede in den Laut-Buchstaben-Beziehungen des Deutschen und Französischen zu erklären sein, da im Französischen ein <e> am Wortende häufig nicht ausgesprochen wird. Warum auch das <n> von drei Personen (Khalid, Latifa und Driss) weggelassen wurde, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

#### 6.11.4 Koartikulation

Im Bereich der Koartikulation traten keinerlei Schwierigkeiten auf, weder bei der Wortendung, noch bei der progressiven Assimilation.

## **7 AUSSPRACHESCHULUNG IM DAF-/DAZ-UNTERRICHT**

### *7.1 Stellenwert der Ausspracheschulung im DaF-/DaZ-Unterricht*

Der Stellenwert der Ausspracheschulung hat sich in den letzten 30 Jahren mehrfach geändert. Bis in die 1970er Jahre hinein war eine gute Aussprache selbstverständliches Lernziel im Unterricht, allerdings waren die Übungen normalerweise eintönige Nachsprechübungen, die nicht ins übrige Unterrichtsgeschehen eingebunden waren. Mit der kommunikativen Wende änderte sich die Situation grundlegend, als Lernziel galt nur noch eine „verständliche“ Aussprache und Übungen zur Phonetik verschwanden aus den Lehrwerken. Der Status des ungeliebten „Stiefkindes“ herrschte im Hinblick auf die Phonetik im Unterricht vor (Hirschfeld 2001: 872f). Eine erneute Wende setzte zu Beginn der 1990er Jahre ein, der Aussprache wird seitdem wieder eine größere Bedeutung zugestanden und das Interesse an Materialien und Fortbildungen zum Thema ist deutlich gestiegen. Trotzdem bleibt das Problem, dass viele Lehrende nicht genügend ausgebildet sind und es viele Unsicherheiten im Bereich Methodik und Didaktik gibt (Hirschfeld 2001: 873).

### *7.2 Standardaussprache und Aussprachevarietäten*

Häufig kommt die Frage auf, an welcher Standardsprache man sich als Lehrperson orientieren soll. Als Standardaussprache gilt die Sprache, die von „Berufssprechern“ in den Medien und von Schauspielern auf der Bühne benutzt wird und die auch in Aussprachewörterbüchern kodifiziert ist. Es handelt sich dabei um eine überregionale Sprache. Für Deutschland gelten das Duden-Aussprachewörterbuch (2005) und das Deutsche Aussprachewörterbuch (Krech et. al. 2009) als anerkannte Kodifizierung, für das österreichische Deutsch gibt es außerdem seit 2007 ebenfalls ein Aussprachewörterbuch (Muhr 2007). Für das Schweizer Hochdeutsch gibt es noch keine Kodifizierung (Hirschfeld 2010: 190f).

Generell sollten sich Deutschlernende eine Sprechweise aneignen, die überall in den deutschsprachigen Ländern verstanden und erwartet wird. Wird Deutsch als Fremdsprache gelernt, so wird es meist das bundesdeutsche Deutsch sein. Wird die Sprache in Österreich oder der Schweiz gelernt (oder mit dem Ziel, die Sprache dort anzuwenden), sollte der dortige Standard erlernt werden.

### 7.3 Anforderungen an die Lehrenden

Da die Lehrkraft immer auch Vorbild in der Aussprache ist, ist jede/r Lehrende zugleich auch PhonetiklehrerIn. Er/sie sollte die phonetischen und phonologischen Grundlagen der Fremdsprache Deutsch kennen und Regeln und Kenntnisse in dem Umfang vermitteln, den Ausbildungsziel und Gruppensituation erfordern. Außerdem sollte die Lehrkraft die didaktischen Möglichkeiten souverän beherrschen und situationsadäquat einsetzen können. Als FremdsprachenlehrerIn sollte man die Ausspracheschwierigkeiten der Lernenden erkennen und beheben können, einerseits durch Übungen aus dem Lehrbuch und, falls diese nicht ausreichen, auch durch den Einsatz selbst erstellter Übungen. (Dieling/Hirschfeld 2004: 16f). Im Folgenden soll auf die Erstellung solcher Übungen im Bereich der Phonetik eingegangen werden.

### 7.4 Übungstypologie

Um die Aussprache zu trainieren gibt es verschiedene Übungen, die nacheinander angewandt werden sollten. Dieling/Hirschfeld (2004: 47) schlagen die folgende Einteilung vor:

	Hören	(Aus-)Sprechen
Vorbereitend	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Eintauchübungen</li> <li>- Diskriminationsübungen</li> <li>- Identifikationsübungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einfache Nachsprechübungen</li> <li>- Kaschierte Nachsprechübungen</li> <li>- Produktive Übungen</li> </ul>
Angewandt	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verstehendes Hören</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vortragen/Lesen</li> <li>- (frei sprechen)</li> </ul>

**Tabelle 5: Übungstypologie**

Im Folgenden soll kurz erläutert werden, was unter diesen Typen verstanden werden kann.

#### **Hören**

##### *Eintauchübungen*

Bei Eintauchübungen werden Hörtexte zum Einfühlen in den Klang der Sprache vorgespielt. Der Inhalt spielt dabei keine große Rolle, wichtig ist, dass die Lernenden in die Intonation, Melodie und Rhythmus der Sprache eintauchen und zum Nachahmen animiert werden (Dieling/Hirschfeld 2004: 49).

#### *Diskriminationsübungen*

Das Ziel von Diskriminationsübungen ist es, fremdsprachige Klänge und Laute unterscheiden und differenzieren zu können. Dazu wird die Methode der Kontrastierung genutzt, um Unterschiede klarer hervortreten zu lassen, es werden beispielsweise Einzelwörter, Familiennamen oder Nonsense-Wörter einander gegenübergestellt. Namen und Nonsense-Wörter eignen sich deshalb besonders gut für solche Übungen, da die Lernenden sich tatsächlich auf die Aussprache konzentrieren können und nicht um einen Inhalt kümmern müssen, also z.B. auch keine semantisch neuen Wörter dazu lernen müssen (Dieling/Hirschfeld 2004: 49ff).

#### *Identifikationsübungen*

Noch schwieriger als das bloße Diskriminieren von Lauten und Klängen ist es, diese zu identifizieren und wiederzuerkennen. Darauf zielen Identifikationsübungen ab, die also erst nach den Diskriminationsübungen durchgeführt werden sollten. Jetzt soll der Laut ohne Kontrastierung identifiziert werden. Um als Lehrperson einen besseren und schnelleren Überblick darüber zu bekommen, welche Lernenden noch Schwierigkeiten bei der Identifikation haben, kann bei diesen Übungen mit Signalkarten gearbeitet werden, d.h. jede/jeder Lernende bekommt beispielsweise eine rote Karte für kurze Vokale und eine blaue für lange. Kommen im Hörbeispiel die Wörter mit kurzen bzw. langen Vokalen vor, zeigen alle mit ihren Signalkarten an, was sie hören (Dieling/Hirschfeld 2004: 52f).

#### *Angewandte Hörübungen*

Diskriminations- und Identifikationsübungen sind vorbereitende Übungen, für phonetische Zwecke konstruiert. Kontextualisierte, d.h. angewandte Hörübungen führen dagegen ins verstehende Hören ein, es geht hier um den Inhalt und nicht mehr speziell um das Üben phonetischer Phänomene (Dieling/Hirschfeld 2004: 54f).



### **(Aus-)Sprechen**

Auf die Hörübungen folgen Sprechübungen, die auch tatsächlich erst danach durchgeführt werden sollten und nicht gleichzeitig.

#### *Einfache Nachsprechübungen*

Einfache Nachsprechübungen kommen am häufigsten vor, leider bleibt es meist auch dabei. Hierbei werden Wörter oder Sätze von CD abgespielt oder von der Lehrkraft vorgesprochen und dann von den Lernenden wiederholt. Es stehen dabei zwei Übungsmöglichkeiten zur Verfügung: Im Chor sprechen oder synchron mitsprechen. Der Vorteil beim synchronen Sprechen (gleichzeitig mit CD oder Lehrkraft) liegt darin, dass Abweichungen besser auffallen, da der Vergleich mit dem Muster unmittelbarer ist (Dieling/Hirschfeld 2004: 56f).

#### *Kaschierte Nachsprechübungen*

Eine sanfte Schwierigkeitssteigerung zu den einfachen Nachsprechübungen stellen die kaschierten Nachsprechübungen dar. Hier ist oft ein schnelleres Reaktionsvermögen gefragt, außerdem wird das Nachsprechen „getarnt“, beispielsweise durch Begleitbewegungen und -geräusche (Dieling/Hirschfeld 2004: 57).

#### *Produktive Übungen*

Hier geht es bereits um Produktivität und Kreativität von Seiten der Lernenden. Bei diesen Übungen müssen die Lernenden ihr Gedächtnis anstrengen, Wissen anwenden und Gelerntes wiedergeben, da die Verknüpfung zwischen Lexik, Grammatik und Phonetik genutzt wird. Produktive Übungen können beispielsweise aus einfachen Umformungen, dem Ersetzen von Wörtern oder Sätzen oder der Beantwortung von Fragen bestehen, da hier bereits auf das freie Sprechen abgezielt wird (Dieling/Hirschfeld 2004: 57f).

#### *Angewandte Sprechübungen*

Zu den angewandten Sprechübungen gehören das Vortragen bzw. Vorlesen, sowie das freie Sprechen.

Vorlesen wurde lange Zeit nur zur Kontrolle verwendet, heute weiß man, dass damit auch sehr gut Intonation, Rhythmus und Sprachmelodie geübt werden können. Vorlesen üben ist außerdem auch für den Alltag hilfreich, da es nicht zu selten vorkommt, dass man eine

Adresse, eine Einkaufsliste oder eventuell auch eine Geschichte vorlesen muss (Dieling/Hirschfeld 2004: 59f).

Beim Vorlesen gibt es die Möglichkeit der Verwendung eigener, aber auch fremder Texte. Der Vorteil von eigenen Texten liegt darin, dass sie leichter gelesen werden können (ein bekannter Text ist immer einfacher als ein unbekannter), allerdings kann die Tatsache, dass in diesen Texten eventuelle grammatikalische und lexikalische Fehler enthalten sind, für den Zuhörer Schwierigkeiten bereiten (Dieling/Hirschfeld 2004: 60).

Beim freien Sprechen muss auf zwei Dinge hingewiesen werden: Die Aussprachekorrektur sollte immer erst nach dem Sprechen geschehen, da sonst der Redefluss unterbrochen wird und beim Sprecher Hemmungen entstehen können. Außerdem sollte immer bewusst sein, dass es Menschen gibt, die generell zurückhaltend sind und auch in der Muttersprache nicht gerne oder viel sprechen, insbesondere in ungewohnten Situationen (Dieling/Hirschfeld 2004: 61f).

Trotzdem kann natürlich auch im freien Sprechen die Aussprache an verschiedensten Anlässen geübt werden, wie z.B. Begrüßungen, Gratulationen o.ä. Dies geschieht im Idealfall anhand von Tonaufnahmen, die von Lehrkraft und SchülerIn gemeinsam analysiert und diskutiert werden. Anhand von Analysebogen kann die Aussprache ausgewertet und anschließend gezielt verbessert werden (Dieling/Hirschfeld 2004: 61).

Beispiele für alle Übungstypen finden sich im Anhang (s. 13.3 ).

### 8 GESAMTBEWERTUNG UND SCHLUSSBETRACHTUNG

Zum Schluss möchte ich nochmals auf die eingangs gestellten Forschungsfragen und Hypothesen eingehen. Ausgangspunkt dieser vorliegenden Arbeit war die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Lautsystemen des Marokkanischen Arabisch verglichen mit dem Deutschen. Diese Frage wurde ausführlich in Kapitel 5 beantwortet. Schwierigkeiten für marokkanische Deutschlerner wurden erwartet in den Bereichen Schrift, Vokalquantität, bei den Diphthongen und den Konsonanten /j/, /ŋ/ und [ç] und in Wort- und Satzakkzent. Außer beim Konsonanten /j/ traten in allen diesen erwarteten Bereichen in den anschließenden Tonaufnahmen dann tatsächlich Schwierigkeiten auf, zusätzlich hat noch der Bereich der Konsonantenverbindungen für Probleme beim Vorlesen gesorgt, mit denen aufgrund der vielen Konsonantenhäufungen im MA vorher nicht gerechnet wurde.

Auf die anschließende Frage, wie diese Schwierigkeiten überwunden werden können, wurde in Kapitel 7 eingegangen. Dazu wurde eine Übungstypologie vorgestellt, die aufzeigt, wie im Unterricht konkret mit bestimmten Ausspracheschwierigkeiten der Lernenden umgegangen werden kann. Im Anhang findet sich unter Punkt 13.3 außerdem ein von mir ausgearbeitetes Beispiel zum Ich- und Ach-Laut, welche eines der Hauptprobleme für MA-Muttersprachler in der Aussprache des Deutschen darstellen.

Dass auch die französischen Einflüsse auf das Marokkanische Arabisch eine Rolle beim Erlernen der deutschen Aussprache spielen, wurde zum Teil sehr deutlich. Obwohl keiner der Vokale [ɣ], [y:], [ø:], [œ], [ɛ], [ɛ:] und [ɔ] im marokkanisch-arabischen Lautsystem vorhanden ist, hatte keine/r meiner VorleserInnen Schwierigkeiten bei der Aussprache (außer was die Vokallänge betrifft, aber das ist ein anderer Aspekt), was auf die Existenz von [ɣ], [ø], [œ], [ɛ], [ɛ:] und [ɔ] im Französischen zurückgeführt werden kann.

Berberische Einflüsse, die sich positiv auf das Erlernen der deutschen Aussprache auswirken, konnten dagegen keine belegt werden. Dies liegt vor allem aber auch daran, dass generell die Beeinflussung des MA durch die Berbersprachen noch sehr wenig untersucht worden ist und in der Literatur kaum bis keine Hinweise darauf zu finden sind.

Die erste dieser Arbeit zugrunde liegenden Hypothesen war, dass sich durch die Unterschiede im lautsprachlichen System des Deutschen und des MA in der Zielsprache Deutsch durch die Übertragung von muttersprachlichen Merkmalen ein „typisch“ marokkanischer Akzent ergibt. Fast einheitlich traten bei den Analysen Abweichungen beim

/ŋ/ und beim [ç], sowie in Wort- und Satzakzent und in der Prosodie auf, sodass diese als "typisch marokkanisch" gesehen werden können.

Die zweite Hypothese lautete: Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in einem deutschsprachigen Land kann dieser Akzent irgendwann völlig verschwinden. In den zehn von mir untersuchten Fällen konnte diese Hypothese nicht bestätigt werden, allerdings sind für die Untersuchung dieser Frage auch quantitative Forschungsmethoden vorzuziehen, da aus einer Gruppe von zehn ProbandInnen keine signifikanten Rückschlüsse auf die Prozentzahl derjenigen MA-Muttersprachler geschlossen werden kann, die ihren muttersprachlichen Akzent eben doch verloren haben könnten.

Eine weitere Problematik ist hier auch in der Methode des Vorlesens zu sehen, da der Eindruck eines "Nicht-Akzents" wahrscheinlich eher in Gesprächen entstehen kann, in denen die SprecherInnen nur vertraute Wörter und Satzstrukturen verwenden. Für diese Arbeit war das Vorlesen aber notwendig, da nur so garantiert werden konnte, dass alle mit dem Analysebogen zu untersuchenden Aussprachebereiche auch tatsächlich gesprochen wurden. Außerdem wird dadurch die Vergleichbarkeit der einzelnen Personen ermöglicht, was bei unterschiedlichen Gesprächsverläufen nicht durchführbar gewesen wäre.

## 9 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

K	Konsonant
KA	Klassisches Arabisch
KL	Kontrastive Linguistik
MA	Marokkanisches Arabisch ( <i>Darija</i> )
MHA	Modernes Hocharabisch
sth.	stimmhaft
stl.	stimmlos
V	Vokal

## 10 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Die Hauptartikulationsgebiete.....	26
Abbildung 2: Phonologisches System der peripheren Vokale .....	33
Abbildung 3: Zentralvokale .....	35
Abbildung 4: Vergleich der Vokale im Deutschen und MA.....	36
Abbildung 5: Intonationskontur Deutsch.....	46
Abbildung 6: Intonationskontur MA .....	47
Abbildung 7: Analysebogen Person 1.....	54
Abbildung 8: Analysebogen Person 2.....	57
Abbildung 9: Analysebogen Person 3.....	59
Abbildung 10: Analysebogen Person 4.....	61
Abbildung 11: Analysebogen Person 5.....	63
Abbildung 12: Analysebogen Person 6.....	65
Abbildung 13: Analysebogen Person 7.....	67
Abbildung 14: Analysebogen Person 8.....	69
Abbildung 15: Analysebogen Person 9.....	72
Abbildung 16: Analysebogen Person 10.....	74

**11 TABELLENVERZEICHNIS**

Tabelle 1: Silbenstrukturen MA – Deutsch.....	29
Tabelle 2: Vokale MA – Deutsch.....	37
Tabelle 3: Marokkanisch-Arabische Konsonanten.....	38
Tabelle 4: Konsonanten MA – Deutsch .....	42
Tabelle 5: Übungstypologie.....	79

## 12 QUELLENVERZEICHNIS

ADAMCOVÁ, Livia (2007): „Kontrastive Analyse der Lautsysteme des Deutschen und des Slowakischen und ihre Bedeutung im Prozess des Spracherwerbs". In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 12:2

AGUADÉ, Jordi (2010): „On vocalism in Moroccan Arabic dialects“. In: Monferrer-Sala, Juan Pedro & Al Jallad, Nader (Hrsg.): *The Arabic language across the ages*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert, 95-106

ALBERS, Hans-Georg (1987): *Interferenzprobleme Deutsch-Arabisch-Französisch im Phonetik-Unterricht in Marokko*. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache*, 14 (1987) 4, 326-337

AUSWÄRTIGES AMT (2012): *Marokko*. In: [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/Marokko\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Marokko_node.html) (Zugriff: 27.11.2012)

AUSWÄRTIGES AMT (2013): *Beziehungen zu Deutschland*. In: [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Marokko/Bilateral\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Marokko/Bilateral_node.html) (Zugriff: 19.04.2013)

BADAWI, Mohamed (1997): *Probleme des Fachwortschatzes im Arabischen*. Hildesheim: Georg Olms

BENZIAN, Abderrahim (1992): *Kontrastive Phonetik Deutsch/Französisch/Modernes Hocharabisch/Tlemcen-Arabisch (Algerien)*. Frankfurt am Main: Peter Lang

BEHNSTEDT, Peter; WOIDICH, Manfred (2005): *Arabische Dialektgeographie*. Leiden: Brill

BLAU, Joshua (2003): „The Emergence of the Neo-Arabic Lingual Type." In: *Jerusalem Studies in Arabic and Islam* 28, 297-304, zit. n Behnstedt & Woidich 2005: 21

BRDAR-SZABÓ, Rita (2010): „Nutzen und Grenzen der kontrastiven Analyse für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta & Riemer, Claudia (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 518-530

CAUBET, Dominique (1993): *L'arabe marocain*. Tome I. Paris & Louvain: Peeters

CIA (2012): Central Intelligence Agency: *The World Factbook*. In: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/er.html> und <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/cn.html> (Zugriff 11.11.12)

CORRIENTE, Federico (1975): „Marginalia on Arabic Diglossia and Evidence thereof in the Kitab al-Agani." In: *Journal of Semitic Studies* XX/1, 38-61, zit. n Behnstedt & Woidich 2005: 22

CORRIENTE, Federico (1976): „From Old Arabic to Classical Arabic through the Pre-Islamic Koine: Some Notes on the Native Grammarians` Sources, Attitudes and Goals." In: *Journal of Semitic Studies* XXI/1-2, 62-98, zit. n Behnstedt & Woidich 2005: 22

COSERIU, Eugenio (1972): „Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik“. In: Nickel, Gerhard (Hrsg.): *Reader zur kontrastiven Linguistik*. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer

DIELING, Helga & HIRSCHFELD, Ursula (2000): *Phonetik lehren und lernen*. Fernstudieneinheit 21. Berlin, München

DIELING, Helga & HIRSCHFELD, Ursula (2004): „Deutsch“. In: Hirschfeld, U. & Kelz, H. P. & Müller, U. (Hrsg.): *Phonetik international. Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Popp

DIEM, Werner (2006): *Hochsprache und Dialekt im Arabischen. Untersuchungen zur heutigen Zweisprachigkeit*. Wiesbaden: Harrassowitz

*Duden Aussprachewörterbuch* (2005): Sechste Auflage, Mannheim: Dudenverlag.

DURAND, Olivier (1995): „Le vocalisme bref et la question de l'accent tonique en arabe marocain et berbère“. In: *Rivista degli Studi Orientali*, Volume LXIX. Rom: Bardi, 11-31

ENNAJI, Moha (2011): „Dialectal Variation in Moroccan Arabic“. In: Embarki, Mohamed & Ennaji, Moha (Hrsg.) (2011), *Modern Trends in Arabic Dialectology*. Trenton, NJ: RSP, 171-184

ERNST, Peter (2004): *Germanistische Sprachwissenschaft*. Korrigierter Nachdruck 2008. Wien: WUV

FISCHER, Wolfdietrich (1995): „Zum Verhältnis der neuarabischen Dialekte zum Klassisch-Arabischen." In: *Dialectologia Arabica. A Collection of Articles in Honour of the Sixtieth Birthday of Professor Heikki Palva*, 75-86, Helsinki, zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 22f

HAMMARSTRÖM, Göran (1998): *Französische Phonetik: eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr

HARRELL, Richard (1962): *A Short Reference Grammar of Moroccan Arabic*. Washington, D.C.: Georgetown University Press

HEATH, Jeffrey (1987): *Ablaut and Ambiguity*. Albany, N.Y.: State University of New York Press

HEATH, Jeffrey (1997): „Moroccan Arabic Phonology“. In: Kaye, Alan (Hrsg.) (1997), *Phonologies of Asia and Africa*. Volume I. Winona Lake, Indiana: Eisenbrauns, 205-218

HIRSCHFELD, Ursula (2001): „Vermittlung der Phonetik“. In: Helbig, Gerhard (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Halbband 2. Berlin (u.a.): De Gruyter



- HIRSCHFELD, Ursula (2010): „Phonetik/Phonologie“. In: Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Halbband 1. Berlin (u.a.): De Gruyter
- HIRSCHFELD, Ursula & REINKE, Kerstin (1998): *Phonetik Simsalabim. Ein Übungskurs für Deutschlernende*. Berlin, München: Langenscheidt
- HIRSCHFELD, Ursula & SEDDIKI, Aoussine (2004): „Arabisch“. In: Hirschfeld, U. & Kelz, H. P. & Müller, U. (Hrsg.): *Phonetik international. Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Popp
- HOLES, Clive (1995): *Modern Arabic. Structures, Functions and Varieties*. New York : Longman
- HOLES, Clive (2004): *Modern Arabic*. Revised edition, Washington, D.C., zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 22
- IBN QUTAIBA (1928): *Uyun al-ahbar*, Bd. 2, Kairo, zit. n. Walther, Wiebke (2004)
- IPA (2012): *The International Phonetic Association*. In:  
<http://www.langsci.ucl.ac.uk/ipa/index.html> (Zugriff 01.12.2012)
- JAI-MANSOURI, Rachid (2010): „Deutsch in Marokko“. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta & Riemer, Claudia (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Halbband 2 Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 1736-1739
- KADAMANI, Miral (2013): *Eine sprachpraktische Analyse zur Beurteilung der Schreibkompetenz arabischer Grundschulkinder im Deutschen. Inwiefern wirkt sich das Sprachwahlverhalten der Eltern auf die Schriftsprache der Kinder im Deutschen aus?* Berlin: Universitätsbibliothek der TU Berlin
- KARBE, Ursula (2000): „Interferenz – Transfer“. In: Karbe, Ursula & Piepho, Hans-Eberhard: *Fremdsprachenunterricht von A-Z. Praktisches Begriffswörterbuch*. Ismaning: Hueber
- KÄSTNER, Hartmut (1981): *Phonetik und Phonologie des modernen Hocharabisch*. Leipzig: VEB
- KELZ, Heinrich P. (2004): „Lexikon der Phonetik“. In: Hirschfeld, U. & Kelz, H. P. & Müller, U. (Hrsg.): *Phonetik international. Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Popp
- KLEPPIN, Karin (2010): „Fehleranalyse und Fehlerkorrektur“. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta & Riemer, Claudia (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 1060-1072
- KÖNIG, Ekkehard (2013): *Zum Stellenwert der Kontrastiven Linguistik innerhalb der vergleichenden Sprachwissenschaft*. In:  
<http://www.ids-mannheim.de/org/tagungen/jt2011/koenig.pdf> (Zugriff 13.10.13)

- KRECH, Eva-Maria; STOCK, Eberhard; HIRSCHFELD, Ursula & ANDERS, Lutz Christian (2009): *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- LEE, W. Robert (1972): „Überlegungen zur kontrastiven Linguistik im Bereich des Sprachunterrichtes“. In: Nickel, Gerhard (Hrsg.): *Reader zur kontrastiven Linguistik*. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer
- LEHMANN, Christian (2012): *Varietäten einer Sprache*. In: <http://www.christianlehmann.eu/ling/elements/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/elements/varietaten.php> (Zugriff 12.11.2012)
- LEVIN, Aryeh (1994): „Sibawayhi's Attitude to the Spoken Language.“ In: *Jerusalem Studies in Arabic and Islam* 17, 204-243, zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 21
- MAAS, Utz (2000): „Moroccan: a language in emergence“. In: Owens, Jonathan (Hrsg.) (2000), *Arabic as a Minority Language*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 383-404
- MAAS, Utz (2002): „L'union linguistique maghrébine“. In: Youssi, Abderrahim; Benjelloun, Fouzia; Dahbi, Mohamed & Iraqui-Sinaceur, Zakia (Hrsg.) (2002), *Aspects of the Dialects of Arabic Today*. Rabat: Amapatril, 211-222
- MAAS, Utz (2011): *Marokkanisches Arabisch. Die Grundstrukturen*. München: Lincom
- MOSCOSO GARCÍA, Francisco (2003): *El dialecto árabe de Chauen*. Cádiz: Universidad de Cádiz, Área de Estudios Árabes e Islámicos
- MUHR, Rudolf (2007): *Österreichisches Aussprachewörterbuch/Österreichische Aussprachedatenbank*. Frankfurt a. M.: Lang.
- PILARSKY, Jiri (1996): *Deutsche Phonetik*. Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó
- QUITOUT, Michel (2001): *Parlons l'arabe dialectal marocain*. Paris : L'Harmattan
- REIN, Kurt (1983): *Einführung in die Kontrastive Linguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- STATISTA (2012): *Die zehn meistgesprochenen Sprachen weltweit*. In: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/150407/umfrage/die-zehn-meistgesprochenen-sprachen-weltweit/> (Zugriff 11.11.12)
- STOCK, Eberhard & HIRSCHFELD, Ursula (2000): *Phonothek*. Leipzig u.a.: Langenscheidt
- TEKIN, Özlem (2012): *Grundlagen der Kontrastiven Linguistik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Stauffenburg
- UNIVERSITY OF VICTORIA (1996): *The IPA Lab*. In: <http://web.uvic.ca/ling/resources/phonlab/ipatut/index.html> (Zugriff 24.09.13)

VERSTEEGH, Kees (1984): *Pidginization and Creolization: The Case of Arabic*. Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science IV. Current Issues in Linguistic Theory Vol. 33, Amsterdam, zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 21

WALTHER, Wiebke (2004): *Kleine Geschichte der arabischen Literatur*. München: C.H.Beck

WERNER, Otmar (1981): *Kontrastive Phonologie. Deutsch auf ägyptisch-arabischem Hintergrund*. In: Deutsche Sprache 9: 193-223

ZWETTLER, Michael (1978): *The Oral Tradition of Classical Arabic Poetry: Its Character and Implications*. Columbus, zit. n. Behnstedt & Woidich 2005: 22



13 ANHANG

13.1 Umschrift der DMG und die entsprechenden IPA-Zeichen

Isoliert	Transkription nach DMG	Name	Aussprache (ggf. Beispiele)
ا	ā	alif	[a:]
ب	b	bāʾ	[b]
ت	t	tāʾ	[t]
ث	t̤	t̤āʾ	[θ] (engl. <i>thing</i> )
ج	ǧ	ǧīm	[ʒ] (dt. <i>Journal</i> )
ح	ħ	ħāʾ	[ħ] Kehllaut
خ	ħ	ħāʾ	[x] (dt. <i>Buch</i> )
د	d	dāl	[d]
ذ	ɗ	ɗāl	[ð] (engl. <i>this</i> )
ر	r	rāʾ	[r] „Zungen-r“
ز	z	zāi	[z] (dt. <i>Sonne</i> )
س	s	sīn	[s] (dt. <i>Eis</i> )
ش	ʃ	ʃīn	[ʃ]
ص	ʂ	ʂād	[sʰ] emphatisches <sup>4</sup> /s/
ض	ɖ	ɖād	[dʰ] emphatisches /d/
ط	t̤	t̤āʾ	[tʰ] emphatisches /t/
ظ	ʒ	ʒāʾ	[zʰ] emphatisches /z/
ع	ʕ	ʕain	[ʕ] Kehllaut

## Anhang

### Umschrift der DMG und die entsprechenden IPA-Zeichen

Isoliert	Transkription nach DMG	Name	Aussprache (ggf. Beispiele)
غ	ġ	ġain	[ɣ] Reibelaut
ف	f	fāʾ	[f]
ق	q	qāf	[kʰ] emphatisches /k/
ك	k	kāf	[k]
ل	l	lām	[l]
م	m	mīm	[m]
ن	n	nūn	[n]
ه	h	hāʾ	[h]
و	ū/w	waw	[u:] [w] (engl. <i>water</i> )
ي	ī/j	jāʾ	[i:] [j]

(Kadamani 2013: 11f)

### 13.2 Peter Bichsel: San Salvador

Er hatte sich eine Füllfeder gekauft.

Nachdem er mehrmals seine Unterschrift, dann seine Initialen, seine Adresse, einige Wellenlinien, dann die Adresse seiner Eltern auf ein Blatt gezeichnet hatte, nahm er einen neuen Bogen, faltete ihn sorgfältig und schrieb: „Mir ist es hier zu kalt“, dann „ich gehe nach Südamerika“, dann hielt er inne, schraubte die Kappe auf die Feder, betrachtete den Bogen und sah, wie die Tinte eintrocknete und dunkel wurde (in der Papeterie garantierte man, dass sie schwarz werde), dann nahm er seine Feder erneut zur Hand und setzte noch großzügig seinen Namen Paul darunter. Dann saß er da.

Später räumte er die Zeitungen vom Tisch, überflog dabei die Kinoinserte, dachte an irgendetwas, schob den Aschenbecher beiseite, zerriss den Zettel mit den Wellenlinien, entleerte seine Feder und füllte sie wieder. Für die Kinovorstellung war es jetzt zu spät. Die Probe des Kirchenchores dauert bis neun Uhr, um halb zehn würde Hildegard zurück sein. Er wartete auf Hildegard. Zu all dem Musik aus dem Radio. Jetzt drehte er das Radio ab. Auf dem Tisch, mitten auf dem Tisch, lag nun der gefaltete Bogen, darauf stand in blauschwarzer Schrift sein Name Paul. „Mir ist es hier zu kalt“, stand auch darauf. Nun würde also Hildegard heimkommen, um halb zehn. Es war jetzt neun Uhr. Sie läse seine Mitteilung, erschreke dabei, glaube wohl das mit Südamerika nicht, würde dennoch die Hemden im Kasten zählen, etwas müsste ja geschehen sein.

Sie würde in den „Löwen“ telefonieren.

Der „Löwen“ ist mittwochs geschlossen.

Sie würde lächeln und verzweifeln und sich damit abfinden, vielleicht.

Sie würde sich mehrmals die Haare aus dem Gesicht streichen, mit dem Ringfinger der linken Hand beidseitig der Schläfe entlangfahren, dann langsam den Mantel aufknöpfen.

Dann saß er da, überlegte, wem er einen Brief schreiben könnte, las die Gebrauchsanweisung für den Füller noch einmal – leicht nach rechts drehen – las auch den französischen Text, verglich den englischen mit dem deutschen, sah wieder seinen Zettel, dachte an Palmen, dachte an Hildegard. Saß da.

Um halb zehn kam Hildegard und fragte: „Schlafen die Kinder?“

Sie strich sich die Haare aus dem Gesicht.





### 13.3 Beispielübungen zum Ich- und Ach-Laut

Im Folgenden sollen die theoretisch beschriebenen Übungen praktisch umgesetzt werden, und zwar am Beispiel des Übens vom sogenannten Ich-laut ([ç]), Ach-laut ([x]) und [ʃ], da diese und auch ihre Unterscheidung vor allem bei marokkanischen Lernenden häufig zu Schwierigkeiten in der deutschen Aussprache führen. Einige ähnliche Übungen finden sich bei Dieling/Hirschfeld (2004), Hirschfeld/Reinke (1998) und bei Stock/Hirschfeld (2000).

#### Hören

##### **Eintauchübung „Das Frühstücksei“**

Da bei der Eintauchübung noch nicht auf das speziell zu trainierende Merkmal (hier also Ich- und Achlaut und [ʃ]) eingegangen, sondern sich nur in den Klang des Deutschen eingeführt werden soll, könnte eine Eintauchübung beispielsweise aus dem Hören eines deutschen Gedichtes, einer Radiosendung oder dem Sehen eines kurzen Videos bestehen. Ich schlage an dieser Stelle das Video „Das Frühstücksei“<sup>11</sup> von Loriot vor, da es relativ kurz und lustig ist und man eventuell später noch auf den Inhalt zurückkommen kann (z.B. beim Thema Klischees über Männer und Frauen).

##### **Diskriminationsübung**

Hier soll wie oben beschrieben die Methode der Kontrastierung angewendet werden. Eine Übung könnte also folgendermaßen aussehen:

- a) Sie hören einen der beiden Namen. Unterstreichen Sie ihn.
- |                               |                           |
|-------------------------------|---------------------------|
| 1. Frau Kirche – Frau Kirsche | 2. Herr Kuch – Herr Koch  |
| 3. Frau Husch – Frau Huch     | 4. Herr Wech – Herr Wesch |
- b) Sie hören jeweils zwei Namen. Wird das <ch> in beiden Namen gleich oder unterschiedlich ausgesprochen?
- |                              |                            |
|------------------------------|----------------------------|
| 1. Frau Becher – Frau Bicher | 2. Herr Acht – Herr Echt   |
| 3. Frau Licht – Frau Lacht   | 4. Herr Lauch – Herr Loch  |
| 5. Frau Buch – Frau Bach     | 6. Herr Bicht – Herr Bacht |

<sup>11</sup> [http://www.youtube.com/watch?v=bHR\\_aU1TKZ8](http://www.youtube.com/watch?v=bHR_aU1TKZ8)

## Anhang

### Beispielübungen zum Ich- und Ach-Laut

c) Sie hören immer drei Namen. Zwei sind gleich, einer ist anders. Markieren Sie, an welcher Position der ungleiche Name steht!

	1	2	3
1.			
2.			
3.			
4.			

(Vorgelesen/Abgespielt werden: 1. Frau Brecht, Frau Bricht, Frau Bracht, 2. Herr Wucht, Herr Wicht, Herr Wacht, 3. Frau Kuchen, Frau Kechen, Frau Kichen, 4. Herr Ich, Herr Ach, Herr Och)

Lösung:

b) 1. gleich 2. ungleich 3. ungleich 4. gleich 5. gleich 6. ungleich

c) 1. Bracht 2. Wicht 3. Kuchen 4. Ich

(Übung selbst erstellt)

### Identifikationsübung

Markieren Sie den richtigen Laut (auch mehrere möglich)!

	[x]	[ç]	[ʃ]
1.			
2.			
3.			
4.			
5.			
6.			
7.			

Von der Lehrkraft gelesen bzw. von der CD abgespielt werden dazu folgende Wörter:

- |             |             |               |
|-------------|-------------|---------------|
| 1. Kirche   | 2. Kirsche  | 3. Sprache    |
| 4. Sprüche  | 5. Gespräch | 6. gesprochen |
| 7. sprechen |             |               |

Lösung:

	[x]	[ç]	[ʃ]
1. Kirche	x		
2. Kirsche			x
3. Sprache	x		x
4. Sprüche		x	x
5. Gespräch		x	x
6. gesprochen	x		x
7. sprechen		x	x

(Übung selbst erstellt)

#### **Angewandte Hörübung**

Bei angewandten Hörübungen geht es wie gesagt bereits mehr um das verstehende Hören, hier gibt es also eine recht freie und große Auswahl für die Lehrperson. Beim Thema Klischee zu Männern und Frauen (das auch zu dem Video von 3.1 passt) könnte hier mit dem Lied „Relativ“<sup>12</sup> von den Wise Guys gearbeitet werden.

Auf inhaltlicher Ebene können folgende Fragen beantwortet werden:

- Worum geht es in dem Lied?
- Was möchte die Frau von dem Mann hören?
- Welches Klischee wird angesprochen?
- Was denken Sie, stimmt es, dass Frauen mehr über Gefühle sprechen als Männer?

Anschließend kann auch auf das phonetische Phänomen zurückgekommen werden, beispielsweise mit einer Arbeitsanweisung wie:

Suchen Sie jeweils drei Beispiele zu den Lauten [x], [ç] und [ʃ] im Hörtext!

Lösungsbeispiel:

[ç]: verglichen, ehrlich, an-und-für-sich

[x]: machbar, sachlich, Nachbar

[ʃ]: romantisch, Kieselstein, Vorfahrtsschild

(Übung selbst erstellt)

#### **Sprechen**

##### **Einfache Nachsprechübung**

Der folgende Text wird vorgelegt.

So viele Sprachen. Chinesisch. Deutsch. Englisch. Griechisch. Kasachisch. Spanisch.

Tschechisch.

(vgl. Hirschfeld/Reinke 1998: 92)

Arbeitsanweisungen:

- Hören Sie und lesen Sie still mit!
- Unterstreichen Sie beim zweiten Hören die Laute [x], [ç] und [ʃ] in unterschiedlichen Farben!
- Lesen Sie anschließend gleichzeitig mit!

<sup>12</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=d2VUDVMLdaY>

**Kaschierte Nachsprechübung**

1. Bilden Sie weitere Sätze!

Chinesisch spricht man in China.

Deutsch spricht...

2. Üben Sie zu zweit, auch mit anderen Sprachen!

A: Polnisch!

B: Polnisch spricht man in Polen. Griechisch!

A: Griechisch...

(vgl. Hirschfeld/Reinke 1998: 92)

**Produktive Übungen**

Bei produktiven Übungen sind die Lernenden gefordert, Erfragtes selbst zu finden, es werden beispielsweise die Verbindung von lexikalischen/grammatischen und phonetischen Veränderungen genutzt:

Ergänzen Sie den Plural! Hören Sie anschließend die Lösung von der CD und unterstreichen Sie den Ich-Laut [ç]!

das Buch – die \_\_\_\_\_

das Tuch – die \_\_\_\_\_

der Spruch – die \_\_\_\_\_

die Nacht – die \_\_\_\_\_

das Dach – die \_\_\_\_\_

der Koch – die \_\_\_\_\_

Sortieren Sie die Wörter (Singular und Plural) in die Tabelle ein!

Ich-Laut [ç]	Ach-Laut [[x]

(erstellt in Anlehnung an Dieling/Hirschfeld 2004: 140)

## Anhang

### Beispielübungen zum Ich- und Ach-Laut

Lösung:

Ich-Laut [ç]	Ach-Laut [[x]]
die Bücher	das Buch
die Tücher	das Tuch
die Sprüche	der Spruch
die Dächer	das Dach
die Köche	der Koch
die Nächte	die Nacht

Eine etwas weniger simple produktive Übung kann das Arbeiten mit Jahreszahlen sein:

Hören Sie die folgenden Datumsangaben! Sprechen Sie dann nach!

1.3.1685	10.11.1483	28.8.1749
4.3.1879	10.2.1898	27.1.1756

Was glauben Sie, welches Datum gehört zu welcher dieser Personen? Raten Sie und sehen Sie dann im Internet nach!

*Bach, Brecht, Einstein, Goethe, Luther, Mozart*

Nennen Sie Ihr eigenes Geburtsdatum!

(vgl. Dieling/Hirschfeld 2004: 140)

### **Angewandte Sprechübung**

Hören Sie den folgenden Text!

Unterstreichen Sie beim zweiten Hören alle Ich-Laute einmal, alle Ach-Laute zweimal und alle [ʃ]-Laute dreimal!

*Herr und Frau Koch aus Bochum sind bei Freunden zu Besuch. Spät in der Nacht klingelt das Telefon. Eine Stimme spricht: „Ihre Kinder schlafen nicht. Sie machen furchtbaren Krach. Ich habe Sie ins Bett gebracht. Ich habe den Hahn zugemacht, damit die Badewanne nicht überläuft. Ich habe den Hund aus dem Kühlschrank befreit. Ich habe das Licht ausgemacht und die Türen geschlossen. Sie können froh sein, dass ich so ein anständiger Einbrecher bin.*

Lesen Sie den Text vor! Erzählen Sie ihn dann nach!

(vgl. Dieling/Hirschfeld 2004: 140)



#### *13.4 Abstract*

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Lautsystemen und den Suprasegmentalia des Deutschen und des Marokkanischen Arabisch und welche Ausspracheschwierigkeiten sich daraus für arabophone MarokkanerInnen in der Zielsprache Deutsch ergeben.

Dazu wird zunächst auf die arabische Sprache allgemein und anschließend auf die sprachliche Situation in Marokko eingegangen. Außerdem werden Grundlagen aus der Kontrastiven Linguistik und der Phonetik und Phonologie dargelegt. Der Hauptteil der Arbeit besteht aus einem kontrastiven Vergleich der Phonetik und Phonologie des Deutschen und des Marokkanischen Arabisch, bei dem die Unterschiede der beiden Sprachen in den Bereichen Silbenstrukturen, Laut-Buchstaben-Beziehungen, Vokale, Konsonanten, Koartikulation und Assimilation und Prosodie beleuchtet werden. Darauf folgt die Analyse. Diese basiert auf zehn Tonaufnahmen eines Textes, der von MuttersprachlerInnen des Marokkanischen Arabisch auf Deutsch gelesenen wird. Abschließend wird die Frage geklärt, wie im DaF/DaZ-Unterricht mit gezielten Übungen zu einer Verbesserung der Aussprache beigetragen werden kann.





### *13.5 Lebenslauf*

Juliane Maria Magdalena Hofer

geb. 12.12.1986, Augsburg (Deutschland)

#### *Hochschulbildung*

2010 – 2014	Masterstudium Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Wien
2006 – 2009	Bachelorstudium Übersetzungswissenschaft (Deutsch, Spanisch, Italienisch und Medizin) an der Karl-Ruprechts-Universität Heidelberg
06/2006	Abitur am Maria-Ward-Gymnasium Augsburg

#### *Berufliche Tätigkeiten und Praktika*

seit 07/2013	DaZ-Kursleiterin am Innovationszentrum der Universität Wien
10/2012 – 06/2013	DaZ-Kursleiterin bei DeutschAkademie in Wien
03/2012 – 07/2012	Auslandspraktikum DaF in Fès, Marokko
12/2011	Unterrichtspraktikum am Innovationszentrum der Universität Wien
11/2010	Hospitationspraktikum am IKI Wien
08/2008 – 09/2008	Praktikum bei der Nicht-Regierungs-Organisation <i>Proyecto Hombre</i> in Ponferrada, Spanien
03/2009	Praktikum im Übersetzungsbüro <i>LinguaPoint</i> in Augsburg